Heute auf Seite 3: Den Ernstfall im Blick

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 47 – Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Oktober 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Rußland:

Ära der Diadochenkämpfe

General Lebeds Rücktritt polarisiert den Kreml noch stärker als bisher

Als Rußlands derzeitiger Innenminister Kulikow General Lebed offen beschuldigte, einen militärischen Putsch vorzubereiten, konnte man bereits absehen, daß die Stunden des Friedensstifters von Tschetschenien gezählt waren. Denn ein General, der putscht, sieht kurze Zeit später in die Gewehrläufe – oder siegt. Doch der unterstellte Putschversuch unterblieb, dennoch durfte der „Schwan" (russisch für Lebed) an langer Leine weitersegeln. Der waidwunde Jelzin bekundete, er sei „gezwungen gewesen, seinen Sicherheitsberater zu entlassen".

Lebed, der den Frieden im Süden Rußlands vorerst gewonnen hat, scheint eine Schlacht in Moskau verloren zu haben. Gesiegt hat die Fraktion um den russischen Ministerpräsidenten Tschernomyrdin, der im Grunde mit zehn, zwölf Kalfaktoren aus seinem näheren Umfeld einer der größten Banken Rußlands vorsteht, die die wirtschaftspolitischen Weichenstellungen im Innern und auch nach außen hin vornehmen. Insofern konnte US-Verteidigungsminister Perry, der just zur Krisenzeit gerade in Moskau weilte, nach seiner Rückkehr beruhigend verkünden, daß die russische Regierung die Krise mit „sehr viel Reife" gemeistert habe. Hat sie in gewohner Manier. Doch für wie lange?

Lebeds fatale, aber keineswegs unbegründete Hoffnung: „Es gibt Kräfte, die warten nur darauf, daß ich mir mit Tschetschenien den Hals breche", erfüllte sich zwar nicht augenblicklich, hat aber gewiß diejenigen Kräfte beflügelt, die den harschen Reformer schnellstens außerhalb der Kremlmauern sehen wollten. Allen voran scheint der Innenminister, Armeegeneral Kulikow, zu stehen, der sich selbst wohl als Panslawist versteht, ansonsten aber an den Geschäften des russisch-tschetschenischen Krieges auch finanziell nicht unbeteiligt geblieben ist. Lebed über den Innenminister: „Nun sagt Kulikow, er würde mir nicht gehorchen. Damit ist er reif, zu angeln und Erdbeeren zu züchten, wie jeder, der sich mir in den Weg stellt."

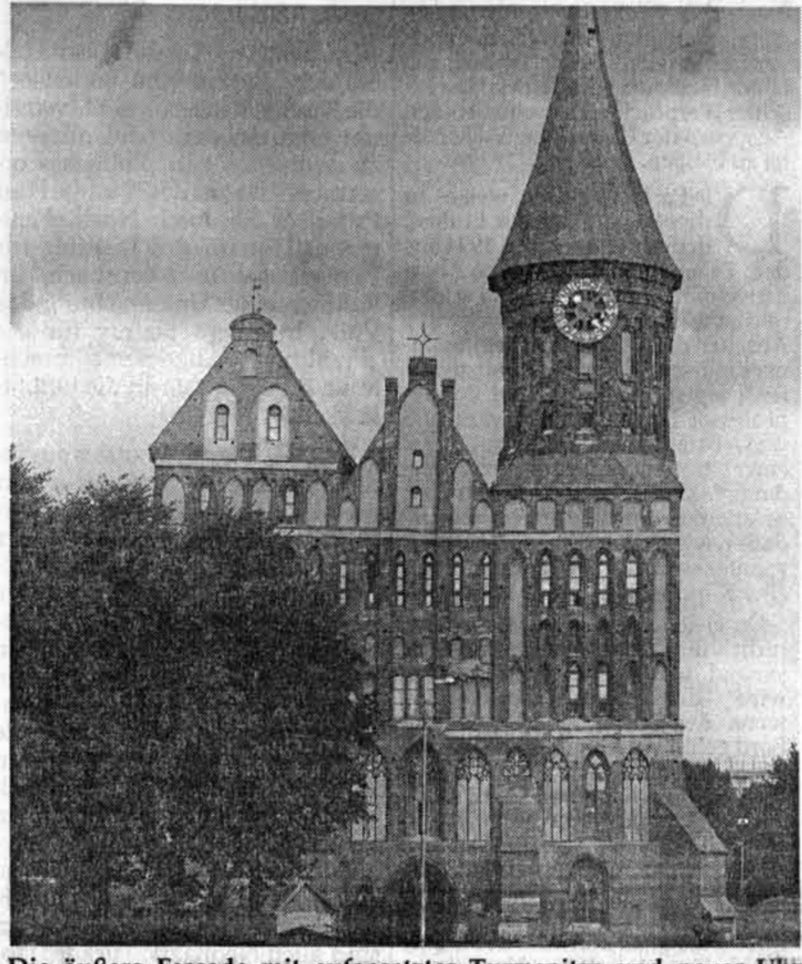
Doch Lebed kämpft an mehreren Fronten, er ist auch kein Mann des „Westens", was mühelos aus den Hintergründen des unlängst vom britischen „Daily Telegraph" veröffentlichten angeblichen Lebed-Interviews ablesbar wird: Die Zeitung schrieb dem General Äußerungen zu, wonach er die Bundesdeutschen beschuldigt habe, ein „Viertes Reich" aufbauen zu wollen. Die Medienwelt in ihrer bekannten Ausrichtung griff dankbar das vermeintliche Lebed-Wort auf, obschon mutmaßlich nur eine gutaussehende englische Journalistin namens C. Schofield hinter der Aktion stand. Bereits zwei Tage später wurde das Interview als „Betrug" und „Provokation" zurückgewiesen, bei dem es sich um den „Versuch handele", eine „Konfrontation mit Nato-Staaten anzubahnen, um den Abzug ausländischer Investitionen aus dem Land zu provozieren und in Rußland eine Welle der Unzufriedenheit auszulösen".

Lebed weiß also, wozu man auswärtig fähig ist, wohl auch, daß man ihn dort richtig längst als Gegenspieler jener windigen Öl-Gas- und Bankenkreise geortet hatte (Er sehe die Gefahr, daß „sich Rußland in eine Kolonie verwandelt"), denen offenbar die eigenen Kontostände näher liegen als die Wohlfahrt des russischen Volkes.

Es gehört in diesen Zusammenhang die Drohung Lebeds, sich entschieden mit den Mafia-Umtrieben auseinanderzusetzen: „Im ganzen Land werden Tausende kriminelle Paten festgenommen werden. Einige werden vielleicht freikommen. Aber die würgende Schlinge wird zerrissen, aufs neue werden sie diese nicht knüpfen können („Argumenti i Faktij").

Ob Lebed sich nun in der politischen Arena wieder zurückmelden wird, dürfte nicht so sehr von seinen Willenskräften abhängen, sondern von den Unwägbarkeiten der Geschichte. Die Zeit dort ist auf ein Diadochenmilieu angelegt, ein Bonaparte kann unversehens aus den Weiten des Landes auftauchen oder sich in der Person Lebeds inkarnieren. Wladimir Bukowskij, noch zu Sowjetzeiten geflohener Dissident, urteilt: „Was 1991 geschah, war keine Revolution. Es war nur ein Kollaps des Kontrollmechanismus. Heute haben wir eine Lage, wo niemand die Kontrolle ausübt, und es ist unmöglich, sie wiederherzustellen."

Peter Fischer



Die äußere Fassade mit aufgesetzter Turmspitze und neuer Uhr scheint wieder zu stimmen: Der Königsberger Dom im Herbst 1996

Kanzler Köpcke / Von HORST STEIN

Auf einem Affenfelsen gehe es rationaler zu, spottete wortmächtig der Grüne Fischer über die Bonner „Chaostage", wissend, daß die Hinterbänkler der Koalition eine wachsende Unruhe erfüllt. Mineralölsteuer rauf, Solidaritätsbeitrag runter oder umgekehrt – viele von ihnen fürchten längst, daß ihnen die Mühe um Haushaltskonsolidierung und Sparpaket und die damit verbundenen sozialen Grausamkeiten vom Wähler in zwei Jahren heimgezahlt werden könnten. Sie sehen weniger die Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu erhalten oder gar wiederzugewinnen, sie sehen sich unter dem Diktat des von Kanzler Kohl mit eiserner Hand durchgesetzten Euro-Fahrplans. Abgeordnete, eben auch die von CDU/CSU und FDP, orientieren sich nun mal nicht zuletzt an ihren eigenen Wahlchancen; sterben für Maastricht, das will keiner. Noch profitiert die Koalition davon, daß die stärkste der Oppositionsparteien auch unter Lafontaines Führung kraftlos geblieben und über martialische Attitüden im Bundesrat, eine Politik der Verweigerung und der verbrannten Erde, nicht hinausgekommen ist. Dies könnte sich freilich ändern, wenn, wie alle Umfragen belegen, der populäre Niedersachse Schröder 1998 zum Kampf um das Kanzleramt antreten sollte.

Ob Amtsinhaber Helmut Kohl noch einmal in den Wahlkampf ziehen wird, steht nach wie vor dahin, doch hat der in Hannover mit der überwältigenden Mehrheit von 95,5 Prozent aller Delegierten-Stimmen als Parteiführer wiedergewählte Helmut Kohl alle Optionen in seiner Hand. Nahezu alle Beobachter gehen freilich davon aus, daß der Mann, der in diesen Tagen als Regierungschef sogar Konrad Adenauer überrundet, es noch einmal wissen will. Immerhin war Adenauer, der Erzvater der Bundesrepublik, damals schon ein Greis, während Kohl vom Lebensalter her, wie nach Ansehen und Statur im Zenit steht.

Mag auch sein Regierungsstil zutreffend mit „Wurstelei" beschrieben sein, mag man ihm auch die geradezu zwanghafte Forcierung des europäischen Einigungsprozesses vorwerfen, mögen die sozialen und wirtschafts-

DIESE WOCHE

Zweisprachigkeit in Lothringen gefordert

Eltern und Regionalpolitiker klagen über „Obstruktion"

Henry Goetschy, wortgewaltiger Ex-Senator und Generalrat aus dem Elsaß, sah sich veranlaßt, dem französischen Erziehungsminister Francois Bayrou Nachhilfeunterricht in Geschichte zu erteilen. Der Frankenkönig Chlodwig, dessen 1500. Taufjubiläum Frankreich in diesem Jahr feiert, habe Fränkisch gesprochen und mit ihm die Karolinger, Vorfahren der heutigen Franzosen, schrieb er vor einer Woche an den obersten Dienstherren der französischen Schulverwaltung. Um so unverständlicher sei es, daß das Fränkische, das in Ostlothringen seit 1 500 Jahren überlebt habe, nun „ausgerottet" werden solle.

Genau darauf läuft nach Ansicht Goetschys die Weigerung der französischen Schulbehörde hinaus, in Lothringen zweisprachige Klassen einzurichten. Hier werde systematisch „Obstruktionspolitik" betrieben, meint auch Richard Weiss, Sprecher der Elternvereinigung ABCM, die sich seit Jahren für deutsch-französischen Unterricht bereits an der Vorschule im Elsaß und in Ostlothringen einsetzt. Doch während die Appelle im Elsaß, nicht zuletzt nach massiven Elternprotesten, schließlich gehört wurden, zeige sich die Schulbehörde in Metz „ganz stur", klagt Weiss.

„Wenn es im Elsaß geht, warum dann nicht in Lothringen?" fragt Weiss. Die Ausgangssituation ist jedenfalls jener im Elsaß ganz ähnlich: Etwa 70 Prozent der Bevölkerung in Ostlothringen verstehen nach Auskunft des Amtes für Zweisprachigkeit noch Lothringer Platt, eine moselfränkische Mundart, etwa 50 Prozent sprechen den Dialekt noch. „Doch die Zahl nimmt rapide ab, und von den Kindern sprechen nur noch wenige den Dialekt. Wenn nicht rasch etwas geschieht, ist die lothringische Mundart für immer verloren", betont Vizebürgermeister Celeste Lett, der zuständig ist für die Schulen in Sarreguemines. Die Verfechter der Zweisprachigkeit sind jedenfalls davon überzeugt, daß die Mundart nur durch die Verankerung in der deutschen Schriftsprache gerettet werden kann. „Und dazu brauchen wir zweisprachige Klassen", sagt Weiss. Er verweist auf das Beispiel einer Elterngruppe aus der lothringischen Gemeinde Reyersviller, die vergeblich die Einrichtung einer deutsch-französischen Vorschulklasse beantragt hat. Zweisprachiger Unterricht sei in Lothringen „bis auf weiteres nicht vorgesehen", ließ das Schulamt in Metz die Eltern wissen. „Dabei hat sich der dortige Gemeinderat bereits im Dezember 1990 ausdrücklich für die Rettung der Regionalsprache ausgesprochen", kritisiert Weiss. Über einen ähnlichen Antrag der Stadt Sarreguemines wurde bisher noch nicht entschieden. „Wir werden jedenfalls nicht lockerlassen", sagt Lett.

Für Lett ist die ablehnende Haltung der lothringischen Schulbehörde um so unverständlicher, als die Erfahrungen mit den deutsch-französischen Klassen im Elsaß durchaus positiv sind. Einer Untersuchung der Straßburger Schulbehörde zufolge kommen die kleinen Elsässer, die jeweils 13 Wochenstunden Unterricht in jeder der beiden Sprachen erhalten, damit sehr gut zurecht. Die Kinder hätten, so die Studie, keinerlei schulische Defizite. Nicht zuletzt deshalb wurde das 1992 gestartete Experiment im Elsaß kontinuierlich ausgebaut, auf derzeit 115 Vor- und Pflichtschulklassen, in denen rund 2 500 Kinder zwischen drei und neun Jahren unterrichtet werden.

Aus Straßburg wird bekannt, daß ein Manifest über die „regionale Identität" des Elsaß, in dem rund 400 Personen des öffentlichen Lebens ein „föderales Europa nach rheinischem Muster" forderten, französische Widersacher findet.

V. A. / P. F.

politischen Probleme im Innern noch so groß sein – der CDU-Parteitag in Hannover folgte Kohl ohne Murren, zumal die haarigsten Themen, nämlich die unumgängliche Rentendebatte und die Frage einer Fortentwicklung des Staatsbürgerrechts von einer umsichtigen Regie schon ins kommende Jahr verschoben waren. Die Rentenreform soll von einem Sonderkongreß im März 1997 behandelt werden. So blieben für Hannover nur das mittlerweile entschärfte Thema Frauenquote und die von Schäuble schon im Vorfeld klug abgestimmten Vorschläge für eine Steuerreform übrig. Der Konflikt zwischen den Sozialpolitikern der Partei und den Radikalreformern, die soziale Rückschnitte für unumgänglich halten, schwelt dennoch verdeckt weiter. Kohls Formel, die Union bleibe der sozialen Marktwirtschaft verpflichtet, beschwört den Anspruch der Union, eine Volkspartei zu bleiben.

Die Partei folgt ihm, weil es zu diesem Kanzler der Einheit, der die Wahlen von 1994 aus dem Feuer gerissen hat, keine Alternative gibt. Und nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg. „Das weltweite Ansehen dieses Kanzlers beginnt innenpolitische Dividenden abzuwerfen", registriert der Bonner Politikprofessor Hans-Peter Schwarz und verweist auf den nutzbaren „Effekt einer ganz erstaunlich langen Amtsdauer". Kohl, platt gesagt, ist schon so lange auf dem Bildschirm präsent, daß er, wie weiland der fast drei Jahrzehnte sichtbare Tagesschau-Sprecher Köpcke, zur Familie gehört.

Dergleichen Omnipräsenz hat natürlich ihre Tücken. „Je historischer jemand wird, desto schmerzlicher wird der Orientierungsverlust, wenn der Lotse irgendwann von Bord geht." An diese Feststellung ihres JU-Vorsitzenden Klaus Escher wird die Partei eines Tages noch schmerzlich erinnert werden, wenn nämlich die Nachfolgefrage sich einmal ernstlich und unwiderruflich stellt. Bis dahin freilich lastet auf Helmut Kohl die Verantwortung, die fundamentale Reform des deutschen Wohlfahrtsstaates zu bewältigen. Den Politologen Schwarz allerdings macht eine andere Frage noch mehr bang: Ob „das geradezu abenteuerliche ökonomische Experiment der Euro-Währung wirklich zum großen Integrationserfolg" werden wird und „nicht eher zum großen Kladderadatsch?"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Horst Stein
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.
Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Demoskopie:

Leicht den Mund verbrannt

Allensbacher Meinungsforscher untersuchten die „Political Correctness"

Überall ist die „Diktatur der Guten" auf dem Vormarsch. Sie beginnt, sich in den Medien immer mehr als Herrschaftsmittel der moralischen Besserwisser zu etablieren, und schafft sich durch das unterschwellige Verbot, bestimmte Dinge an- oder auszusprechen, eine zunehmend freiheitsbedrohende Machtgrundlage.

Da drang auch in die hohen Hallen der „Pythia vom Bodensee" die Kunde, daß es da ein Mysterium gebe, das es durch Umfragen zu erforschen gilt. „Political Correctness – was ist das?" fragte Frau Professor Elisabeth Noelle-Neumann, Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, im Rahmen einer Untersuchung das Volk. In einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeine" brachte sie die Resultate an die Öffentlichkeit.

Eine wichtige Erkenntnis aus ihrer Umfrage ist, daß zwar nur zwei Prozent der Deutschen überhaupt wissen, was man sich unter Political Correctness (PC) vorzustellen hat. Das der PC zugrunde liegende Prinzip ist den Allensbachern zufolge jedoch den meisten bekannt. Nur 14 Prozent glauben demnach, daß es keine tabubeladenen Themen gibt. Über die Hälfte der Deutschen hingegen sei der Ansicht, daß man sich „leicht den Mund verbrennen kann", wenn man sich über Asylanten, Juden, Hitler, das Dritte Reich oder über Aussiedler unterhält. Sensible Gesprächsthemen sind auch Neonazis, Türken, Homosexuelle, Republikaner und Moslems.

Ebenso von Bedeutung ist das Ergebnis, daß hergebrachte Sprachformeln in der Bevölkerung trotz Verpönung durch PC noch vorherrschen. Die Allensbacher Meinungsforscher stellten zum Beispiel folgende Frage: „Es gibt ja diese Süßigkeit mit Schokoladenüberzug. Wenn davon irgendwo als ‚Negerkuß' oder ‚Mohrenkopf' die Rede ist – finden Sie, ... daß man das besser nicht sagen (soll), weil das Wort ‚Neger' beleidigend ist?" Weit über 80 Prozent der Befragten stehen zum alten deutschen Negerkuß genauso wie übrigens auch zum „Zigeunerschnitzel". Die Industrie verhält sich dagegen PC-gemäß. Sie verwendet durchweg die an die Sprachakrobatik deutscher Diktaturen erinnernde Bezeichnung „Schokoladen-Schaumkuß". Offen bleibt, wie eine offensichtlich kleine Minderheit in diesem Maße die öffentlichen Gepflogenheiten bestimmen kann und somit die Hoheit über die meinungsmachenden Medien in Besitz nehmen konnte.



„Negerkuß" oder „Schokoladen-Schaumkuß"? *Die Political Correctness hat auch die Genußmittelhersteller erfaßt*

In den Umfragen gibt es außerdem einen auffallenden Unterschied zwischen West- und Mitteldeutschen, den Frau Noelle-Neumann zu kommentieren vermied. Im Verhältnis zu den Westdeutschen bekannten aus den anderen Bundesländern weit weniger Befragte, daß es für sie „heikle Gesprächsthemen" gebe. Nach 40 Jahren DDR-Diktatur hat man es hier offenbar satt, sich erneut Vorschriften machen zu lassen. Political Correctness ist nach Frau Noelle-Neumanns Ansicht im Grunde aber nur ein neuer Begriff. Auch früher habe es schon „ungeschriebene Gesetze" gegeben. PC sei nichts anderes als die sogenannte „öffentliche Meinung". Das ist von besonderer Pikanterie; denn Frau Noelle-Neumann steht einer Einrichtung vor, die schon einmal die öffentliche Meinung mit falschen Zahlenangaben zu beeinflussen versuchte. Man erinnere sich nur an die Fehlprognose für die jüngste Landtagswahl in Baden-Württemberg im Frühjahr. Damals hatten die „Republikaner" statt der in Allensbach vorausgesagten 4,5 Prozent über 9 Prozent erhalten. Ein Akt der vorauseilenden „politischen Korrektheit"? Mit der neuesten Studie jedoch packt Frau Noelle-Neumann einen Gegenstand an, über den zu sprechen auch schon wieder als „politisch unkorrekt" gilt. Sie glaubt, daß sich der Druck der öffentlichen Meinung verschärfe, je mehr der Zusammenhalt im deutschen Volk gefährdet sei.

So schließt die renommierte Meinungsforscherin: „Man muß jeder Stimme dankbar sein, die in dieser Lage Konformität durchbricht und damit einen freiheitlichen geistigen Raum sichert."

Thomas Paulwitz

SKET-Krise:

Wenn der Staat Unternehmer spielt

Der Magdeburger Maschinenbauer SKET steht da wie ein Symbol der verpaßten Wende, der Täuschung und Selbsttäuschung. Einst eines der zahlreichen „Vorzeigekombinate" der DDR, erwies es sich bald wie andere so Bezeichnete als industrieller Dinosaurier, auf dem rauhen Weltmarkt nicht mehr wettbewerbsfähig. Doch in Magdeburg ist man stolz auf sich, so stolz, daß man gar den Namen behielt, dessen beide letzten Buchstaben für „Ernst Thälmann" stehen. Jenen Kommunistenführer, der entscheidend zum Zusammenbruch der Weimarer Republik beitrug, der Deutschland in den 30er Jahren mit einem System nach Stalins Vorbild überziehen wollte.

1,12 Milliarden Mark an staatlichen Subventionen flossen an SKET, um dort rund 1000 Arbeitsplätze zu erhalten – über eine Million pro Beschäftigten. Die allermeisten Existenzgründer müssen beim Startkapital mit weit weniger auskommen. Mit diesem Geld hätten also spielend 1000 oder mehr mittelständische Neugründungen finanziert werden können, von denen sicher mehr Arbeitsplätze für die Region Magdeburg geschaffen worden wären als bei SKET erhalten werden sollen. Doch es ist bereits leidvolle Erfahrung aus jahrzehntelanger bundesdeutscher Praxis: Wenn 1000 Klein- und Mittelbetriebe mit insgesamt 5000 Beschäftigten pleite machen, ist das ein Problem der Unternehmen, das in einer „Marktwirtschaft" den Staat nichts angeht. Sobald aber ein einziger Großbetrieb mit bloß 1000 Arbeitnehmern ins Straucheln gerät, wird dies zum Politikum. Aus Angst vor öffentlicher Erregung lassen Politiker in diesem Fall jede Verhältnismäßigkeit von Aufwand und Ertrag fahren und die Subventionen strömen. Schließlich geht es ihnen dann nicht mehr „nur" um die soziale und volkswirtschaftliche Wohlfahrt des Staates, derentwegen man Kosten und Nutzen genau abzuwägen hätte, sondern um ihre „Glaubwürdigkeit", also ihr Verbleiben an der Macht.

Ein Beispiel verfehlter Subventionspolitik

So auch Kanzler Kohl, der den Thälmann-Werkern mit fürstlicher Geste zurief, ihr Betrieb dürfe nicht untergehen. Jetzt stehe er im Wort, wie heroisch versichert wird. Die Kosten trägt natürlich der Steuerzahler.

SKET steht indes für mehr als für kostenträchtigen Populismus. Nicht nur dem Namen nach ist der Magdeburger Betrieb auch zum Synonym geworden für die Fortsetzung des Sozialismus mit anderen Mitteln. Statt endlich den investitionshemmenden Dschungel von Vorschriften zu lichten, statt Steuern zu senken und Arbeitskosten zu verringern, spielt der Staat selbst Unternehmer und legt nach seinen Maßgaben fest, welcher „Standort" zu erhalten ist und welcher nicht. Als hätte nicht die Erfahrung namens DDR zweifelsfrei erwiesen, daß dies ein Irrweg ist. Egal, ob es sich um mitteldeutsche Maschinenbauer oder westdeutsche Kohle- oder Werftstandorte handelt – fast immer verzögerten staatliche Eingriffe raschen Strukturwandel mit neuen, rentablen Arbeitsplätzen. Und stets ging die Subvention der Unproduktiven zulasten der Produktiven – mit dem Ergebnis, daß letztere in zunehmendem Maße ihr Heil im Ausland suchen.

Hans Heckel

Kommentar

Feigheit

Es ist bislang noch nicht bekanntgeworden, daß die Initiatoren des ersten Giftgaskriegs, der französische Generalstab, ihre militärischen Auszeichnungen zurückgeben mußten, weil sie gegen die Kriegsordnung verstoßen hatten. Der berüchtigte britische Luftmarschall Harris, der unter anderem Hamburg, Königsberg und Dresden in Schutt und Asche legen ließ, wurde erst unlängst mit einer Monumentalplastik in der englischen Hauptstadt gewürdigt; auch seine Orden blieben ihm erhalten. Gleiches gilt für US-Piloten, die Ziele in Vietnam, im Irak oder anderswo im Fadenkreuz hielten – Krieg ist das äußerste Mittel, um eine politische Entscheidung herbeizuführen, über deren Wert oder Unwert oft erst Jahrzehnte später gerechter geurteilt werden kann.

Alle kriegsführenden Mächte stehen in Zwängen, die sich letztlich auf militärische Gefolgschaft stützen muß, um ein politisches Ziel sinnvoll verfolgen zu können. Jene Gefolgschaft aber ist die unerbittliche Konsequenz von schicksalshaft verbundenen Gemeinschaften, die nur so in einer Welt von rivalisierenden Gruppierungen – Völkern, Paktsystemen oder Machtblöcken – bestehen können. Man mag dies bedauern, aber es gibt bislang dazu keine Alternativen. Selbst der Blick auf die Nachkriegszeit ergibt, daß trotz verheißungsvollster Ansätze die Zahl der Kriegstoten längst höher ist, als die der Toten des Zweiten Weltkriegs.

Wenn jetzt in Dresden den Ritterkreuzträgern der Deutschen Wehrmacht, die zu einem gedenkenden Treffen am dortigen Nordfriedhof zusammenkamen, die Unterstützung durch Bundeswehr (bisher üblich) und Dresdens Oberbürgermeister Wagner (CDU) versagt wurde, so signalisiert dies einen so nachhaltigen Bruch zwischen Tradition und Gegenwart, wie man ihn sich schlimmer nicht vorstellen kann. Soldaten der Bundeswehr sollten ein Ehrenspalier bilden, kein politisches Bekenntnis ablegen, keine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus herstellen, nichts weiter. Es bleibt noch unklar, ob man sich dem Diktat der knapp hundert angereisten „Autonomen", die gewiß nicht „selbständig" operieren, sondern einem fremden Kommando unterstehen, beugten, oder ob Weisungen der Hardthöhe vorlagen.

Die Auszeichnung, 1939 als Erweiterung des Eisernen Kreuzes (übrigens das Hoheitszeichen unserer Luftwaffe) eingeführt, 7300 Mal vergeben, würdigte den herausragenden militärischen Einsatz und wurde von hohen Offizieren des Kreises um den 20. Juli ebenso würdig getragen wie von Unteroffizieren oder Soldaten aus allen Waffengattungen.

Wenn jetzt Soldaten der Bundeswehr auf dem Balkan Dienst tun, so wird dies politisch durchaus unterschiedlich beurteilt. Selbst ein Volker Rühe vertrat noch vor knapp zwei Jahren prononciert die Meinung, daß deutsche Soldaten dort nichts zu suchen hätten. Inzwischen ist die politische Meinung umgeschlagen. Sollten Soldaten nun unter Berufung auf frühere Äußerungen Rühes Befehlsverweigerung begehen? Sollten 1939, in einer ungleich komplexeren internationalen Lage, die Soldaten der Wehrmacht den Befehl verweigern? Nein, sie mußten, genau wie die Bundeswehr, der Gemeinschaft verpflichtet bleiben, der sie angehörten. Manche taten dies tapferer als andere, manche vielleicht nur zähneknirschend, aber sie hielten aus. Solange es Krieg gibt, sind Soldaten nur zu strafen, wenn sie sich am Kriegsrecht vergehen; für geschwätzige, wortbrüchige, beschränkte oder feige Politiker sollte es freilich immer anders ausgehen.

Peter Fischer

Den Ernstfall im Blick

Carl Schmitts Begriff des Politischen ist für Deutschland aktueller denn je

Von ULRICH WERNER

Seit geraumer Zeit erlebt der streitbare Staatsrechtler Carl Schmitt unter deutschen Intellektuellen eine unerwartete Renaissance. Neben den üblichen Verdammungen seines umfangreichen Oeuvres sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Werke erschienen, die eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Arbeiten des gebürtigen Westfalen einfordern. Daß Schmitts Betrachtungen über das Wesen des Politischen auch für die deutsche Sicherheitspolitik lehrreich sein können, zeigt das Buch Erich Vads auf.



Trotz zunehmender wissenschaftlicher Reputation öffentlich immer noch weithin verfemt: Der Staatsrechtler Carl Schmitt (1930) Foto Archiv

Ungewöhnliches ist anzuzeigen. Ein noch junger Generalstabsoffizier, Oberstleutnant in der militärpolitischen Abteilung des Verteidigungsministeriums, schreibt ein Buch über sicherheitspolitische Fragen. Ebenfalls ungewöhnlich: Er bringt dabei dem Leser sehr viel mehr als nur eine kunstvolle Wiederholung der amtlichen Verlautbarungen, sondern eigene Gedanken und selbständige Urteile. Im Lande von einstmals Clausewitz ist das recht selten geworden. Junge Offiziere müssen studieren, aber die Bundeswehrhochschulen lenken sie vorwiegend in technische oder wirtschaftswissenschaftliche Fächer. So ist es vielleicht kein Zufall, daß Erich Vad „nebenbei" studiert hat: Er hat neben seiner fordernden Aufgabe als Zug- und Kompanieführer im Panzeraufklärungslehrbataillon studiert; die Militärhistoriker Hahlweg (Münster) und Wallach (Tel Aviv) haben ihn promoviert.

Noch einmal Ungewöhnliches: Vad schreibt über einen Verfemten. Zwar hat ausgerechnet Raymond Aron Schmitt als einen der letzten Universalgelehrten dieses Jahrhunderts bezeichnet und Jacob Taubes, ebenfalls Jude und zudem Rabbiner, sprach Schmitt eine „geistige Potenz" zu, die „alles Intellektuellengeschreibsel um Haupteslänge überragt". Aber Schmitt gehört zu den vielen, die sich zeitweise von linken oder rechten Radikalismen blenden ließen. Wäre er Kommunist, ja Stalinverehrer gewesen, so hätte man ihm wohl verziehen. Aber er hat sich zeitweise vom Nationalsozialismus blenden lassen – und da fordert die politische Korrektheit heute Nichtverzeihen und Nichtvergessen.

Und etwas anderes Ungewöhnliches: Was die politische Korrektheit fordert, läßt Vad anscheinend kalt. Natürlich hebt er die politischen Verirrungen Carl Schmitts durch Zitate aus den Werken von Schmitts Gegnern und durch eigenes Urteil gebührend hervor. Aber das hält ihn nicht davon ab, die „Einsichten und Begriffe" Carl Schmitts „in der Anwendung auf die politischen Entwicklungen der Gegenwart zu erproben" (S. 13). Um die Antwort zu finden, hat Vad nicht nur die zahlreichen Veröffentlichungen Schmitts, sondern auch den umfangreichen unveröffentlichten Nachlaß zu Rate gezogen; schon das eine Leistung, die Respekt abnötigt.

Die in diesem Buch anhand der Erkenntnisse von Schmitt behandelten Fragen mag eine Auswahl der Kapitelüberschriften andeuten: Der Primat der Macht und der Ausnahmefall – Gewalt und Recht – Die Clausewitz-Rezeption (ein besonders lesenswertes Kapitel, dem anzumerken ist, daß Vad mit einer Arbeit über Clausewitz promoviert wurde) – Die Theorie des Partisanen – Der Paradigmenwechsel der Legitimitäten (verständlicher: Über die Theorie des Gerechten Krieges) – Politik und globale Machtprojektion – Sicherheitspolitische Konfliktlinien – Europa: Großraumordnung und nationale Interessenlagen – Die Ordnung des Friedens. Zurecht leitet Vad die Behandlung der genannten Themen durch ein vorgeschaltetes gedankenreiches Kapitel „Die politische Anthropologie" ein; nur aus der Sicht, wie der Mensch ist und handelt, lassen sich Einsichten in die Politik menschlicher Gemeinschaften gewinnen.

Die genannten Kapitelüberschriften, also Themen des Buches, machen deutlich, daß es Vad nicht um allgemeine, unverbindliche Theorien geht. Im Vordergrund steht die Frage, ob die Erkenntnisse Schmitts bei der Lösung aktueller politischer und vor allem sicherheitspolitischer Aufgaben Deutschlands helfen können. Dieser Orientierung an der Praxis entspricht der Stil. Stil und Argumentationsweise Vads ist anzumerken, daß er manchen Unterricht vor Zug und Kompanie gehalten hat, sich also bemühen mußte, auch bei abstrakten Fragen verständlich zu bleiben.

Insgesamt bedient sich Vad der Schmittschen Theorie, um die sicherheitspolitische Praxis zu verstehen und um Möglichkeiten des Handelns darzulegen. Er bleibt dabei nicht im Grundsätzlichen, Theoretischen und dabei Unverbindlichen verhaftet. Seine Überlegungen gelten der Praxis und den gegenwärtigen Aufgaben deutscher Politik: Grenzen und Möglichkeiten internationaler Organisationen, Grenzen und Möglichkeiten von Bündnissen wie UNO, NATO, WEU und OSZE. Seine Schlußfolgerungen für eine deutsche Außen- und Sicherheitspolitik sind maßvoll formuliert und zugleich eindeutig. Neben anderem fordert er eine nationale Gesamtstrategie, einen ständigen nationalen Sicherheitsrat und verweist nachdrücklich auf die wohl Deutschland und Frankreich zufallende Aufgabe der europäischen Einigung. Die Frage, ob die gegenwärtige deutsche politische Elite die deutschen Interessen und die politische Einigung Europas beide ausgewogen voranzutreiben vermag, lag außerhalb des Themas dieses Buches.

Geradezu spannend analysiert Vad die historische Entwicklung der Konfliktformen – bis hin zum Partisanenkrieg – sowie die Mechanismen heutiger Machtpolitik, die er vor allem am Beispiel der USA aufzeigt. Damit und auch mit seinen zahlreichen historischen Beispielen entwirft Dr. Vad ein Bild der Lage Deutschlands und Europas, aus dem sich die Aufgaben deutscher Außen- und Sicherheitspolitik ergeben. Besonders rückt er, an Carl Schmitt orientiert, die Bedeutung des „Ernstfalles" in den Vordergrund, mit dem sich unsere pazifistisch-liberal und fast nur noch auf das Wohl des Einzelnen ausgerichtete staatliche Gemeinschaft zunehmend konfrontiert sieht. Konkret handelt es sich hierbei um die Frage, wie die deutschen Interessen auch über die unmittelbare Landesverteidigung hinaus gewahrt werden können, sei es durch Einsatz militärischer Gewalt. Die Frage, wie eine mental und materiell verwundbare offene Gesellschaft Gewalt und Terrorismus bewältigt, tritt hinzu.

Vad weist überzeugend nach, daß Carl Schmitts Überlegungen, Erkenntnisse und Begriffe in einer Zeit an Aktualität gewinnen, in der Gewohntes wie der Ost-Westkonflikt zu Ende gehen, in denen anscheinend Festgefügtes, wie das Zusammenstehen der Europäer unter dem Druck der Sowjetunion, erschüttert ist, und in der sich Umbrüche abzeichnen, sodaß insgesamt eine Neuorientierung der Sicherheitspolitik und der Militärstrategie notwendig wird. Das Buch trägt wesentlich dazu bei, einen umstrittenen Autor wie Carl Schmitt besser zu verstehen. Wichtiger noch: Das Buch hilft dem Leser, sich in einer rasch wandelnden Welt zu orientieren.

Erich Vad: Strategie und Sicherheitspolitik – Perspektiven im Werk von Carl Schmitt. Westdeutscher Verlag, Opladen. 256 Seiten, 46,– DM

Deutschlands Dichter im Streit

Aus fremder Feder

Weiterhin Querelen um die Gründung eines gesamtdeutschen PEN / Von Ulrich Schacht

Unmögliches ist dieser Tage geschehen: Die deutschen Schriftsteller in Ost und West, von Günter Grass bis Ernst Jünger, haben es vermocht, sich wie ein Mann hinter einen öffentlichen Protest zu stellen.

Der Protest, „Frankfurter Erklärung zur Rechtschreibreform" überschrieben, wurde ohne mit der Wimper zu zucken von Rechten und Linken, Liberalen und Konservativen, Westdeutschen, Norddeutschen, Mitteldeutschen unterzeichnet und steht nun im öffentlichen Raum des wiedervereinigten Deutschlands wie eine Verheißung auf mehr geistige Einheit der Nation.

Lange Zeit wollten sie sich nicht vereinen, die Schriftsteller der Ost- und West-PEN im wiedervereinigten Deutschland; nun Abstimmung im Westen – werden sie es wohl, was wiederum den Auszug weiterer bedeutender Autoren zur Folge haben dürfte, denn einige, so Sarah Kirsch, Jürgen Fuchs, Herta Müller, Richard Wagner, Reiner Kunze und Hans Joachim Schädlich, sind schon gegangen im Zuge der Querelen.

Das Problem, um das es dabei im Kern geht, ist ganz einfach: Der Gesamtdeutsche PEN-Club spaltete sich im Rahmen der Teilung Deutschlands schon in den 50er Jahren; danach gab es zwei – wobei der Ost-PEN naturgemäß bald ein kulturpolitisches Instrument der SED-Diktatur wurde. Daß auch er, wie andere sich gebildet gebende Clubs und Kultur-Bünde auf Ulbrichts und Honeckers Herrschaftsgelände, ebenso schnell an die Spitze von inoffiziellen Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit kontrolliert wurde, versteht sich dabei von selbst.

Nicht von selbst versteht sich allerdings, daß das so unterwanderte und in der Konsequenz moralisch entwertete Unternehmen PEN-Club-Ost, in dem, nicht zuletzt nach Zeugenaussagen von ehemaligen Mitgliedern wie Günter Kunert, vor allem die Moral der Charta des Internationalen PEN-Club, der sich alle nationalen verpflichtet haben, verletzt wurde, heute so tut, als sei es im Prinzip unbescholten durch die Diktatur gekommen.

Gewiß, nach der Wiedervereinigung mußten die übelsten Figuren wie Heinz Kammnitzer, Herman Kant oder kürzlich Fritz Rudolf Fries gehen. Und sie gingen. Denn die Aktenlage dieser Charakterlumpen im Gewande von Schönschreibern decouvrierte einen wie den anderen als machtgierigen, schamlosen und schäbigen heimlichen Helfershelfer der mörderischen politischen Polizei der zweiten deutschen Diktatur. Die Fülle der Akten belegt, daß sie dabei nichts ausließen.

Aber die schmale personelle Reinigung des Ost-PEN änderte in den Augen jener Autoren, die die zweite deutsche Diktatur unter Repressionen verlassen mußten und erst im Westen zum PEN stießen, nichts am grundsätzlich verdorbenen Charakter der Ost-PEN.

Sie verlangten in der Erkenntnis dieses Charakters die Selbstauflösung des Vereins.

Darüber aber gab es Streit, in dessen Verlauf im vergangenen Jahr die Ost-PEN-kritischen Mitglieder auf einem Kongreß die Macht im West-PEN übernahmen. Das wiederum führte zu einem halben Auszug von über 80 West-Mitgliedern um Günter Grass und Klaus Staek, die sich sogleich um eine Doppelmitgliedschaft auch im Ost-PEN bewarben, die gerne gewährt wurde.

Auch das nur auf den ersten Blick erstaunlich: Denn Grass & Co., sonst bekanntermaßen rabiat-rabulistische Gegner der Wiedervereinigung, sind aus gutem taktischen Grund für die Einheit zumindest der beiden deutschen PEN-Clubs. Bietet sich hier doch die Chance, vor allem einen Kreis von unterschiedlich motivierten Wiedervereinigungskritikern einheitlich zu organisieren.

Und mit dem kann man dann zwar kaum Literatur, aber jede Menge Politik machen. Wenn schon nicht gegen die ideelle Legitimation des historischen Prozesses.

Der Autor ist Chefreporter der „Welt am Sonntag".

In Kürze

Vor Redaktionsschluß:

Neuer Gouverneur

Leonid Gorbjenko heißt der neue Bezirksgouverneur für Nord-Ostpreußen. Bei der Stichwahl konnte er die Stimmen der ausgeschiedenen Mitbewerber auf sich vereinigen und errang überraschend neun Prozent mehr Stimmen als der bisherige Amtsinhaber Juri Matotschkin.

10 Milliarden an USA?

Forderungen in einer Gesamthöhe von jährlich zehn Milliarden Mark will Washington an Bonn stellen, um so die Militärpräsenz der USA im Nahen Osten mitzufinanzieren. Dies verlautet aus gewöhnlich gut informierten Kreisen. Auch Japan soll demnach erheblich zur Kasse gebeten werden.

Georgien hält Wort

In Berlin ist bereits ein Großteil der 100 000 „Beute-Bücher" eingetroffen, die Rotarmisten aus deutschen Bibliotheken gestohlen und nach Georgien gebracht hatten. Der Rest folgt demnächst. Die Rückgabe durch den Kaukasusstaat erfolgt ohne Gegenleistung.

„Wölfe" in die CDU

Alparslan Türkes, der „Führer" der Nationalistischen Bewegung (MHP) in der Türkei, hat auf einem Kongreß der Almanya Türk-Federasyon in Essen Anfang Oktober die in Deutschland lebenden Anhänger der rechtsgerichteten Türkenorganisation „Graue Wölfe" dazu aufgefordert, deutsche Staatsbürger zu werden und in politische Parteien einzutreten. Das meldet der „Spiegel". Vor allem die CDU soll das Ziel der Unterwanderung sein.

Kirche bleibt enteignet

Die Kirchen in der Tschechischen Republik erhalten ihren nach 1948 beschlagnahmten Grundbesitz vorerst doch nicht zurück. Dies beschloß das Parlament in Prag mit knapper Mehrheit auf Antrag der oppositionellen Sozialdemokraten. Die Minderheitsregierung von Ministerpräsident Vaclav Klaus hatte zuvor die kostenlose Rückübertragung zahlreicher Immobilien an den Klerus beschlossen.

Nördliches Ostpreußen:

Logik neuer Denkansätze folgen

Professor Wladimir Gilmanow über den Stand der deutsch-russischen Beziehungen

Der 1955 in Königsberg geborene Wladimir Gilmanow, Professor für Germanistik und Kulturgeschichte an der dortigen Universität, gilt heut als einer der beständigsten und zuverlässigsten Partner der aus Ostpreußen Vertriebenen. Zugleich ist Gilmanow immer ein kompetenter und geistreicher Interviewpartner unserer Zeitung gewesen, der sich insbesondere für einen Ausgleich der Interessen zwischen unseren Völkern einsetzt. Peter Fischer sprach mit Wladimir Gilmanow anläßlich eines Kurzbesuches in der Bundesrepublik.

OB: *Unlängst versuchte die britische Zeitung „Daily Telegraph", das deutsch-russische Verhältnis mit einem frei erfundenen Interview General Lebeds zu vergiften. Lebed soll von einem „Vierten Reich" gesprochen haben, das sich angeblich formiere?*

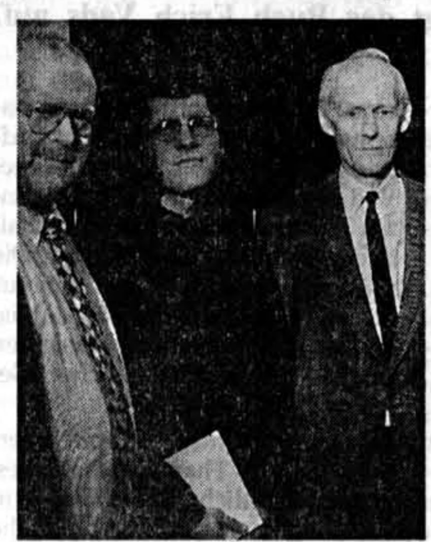
Gilmanow: Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, daß General Lebed sich in irgendeiner Form gegen Deutschland ausgesprochen hat. Der General hat übrigens nach meinem Eindruck auch keine genauen Vorstellungen über die deutschen Innenverhältnisse, noch kann er sich angesichts der drängenden Probleme in Rußland damit beschäftigen. Ich gehe sogar davon aus, daß er selbst über Ostpreußen und den baltischen Raum keine außergewöhnlichen Kenntnisse aufzuweisen hat. Dies spricht natürlich nicht gegen den General, der gewissermaßen außerhalb der Reihe in das vordere Glied aufgerückt ist.

Ihn stört, daß der Soldat dreckig, verwahrlost, ohne Sold herumläuft und zudem in seiner Ehre durch einschlägige Medien gekränkt wird?

Ja, er ist das gute Gewissen und der gute Geist der Soldaten im besten Wortsinne. Inzwischen wird er freilich immer mehr in die russische Problematik der hohen Politik hineingezogen. Um aber auf das Interview der britischen Zeitung zurückzukommen – jene Kräfte, die sich nicht nur in England, sondern auch in Amerika und Frankreich analog äußern, folgen der Logik einer Welt von gestern, einer Welt, die in den falschen Kategorien von Blöcken von gut und böse und ähnlichen Vereinfachungen lebt. Dies ist aber seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime nicht mehr möglich; sie müssen alle einer Logik neuer Denkansätze folgen.

Durch die Vereinigung von Mittel- und Westdeutschland und den Zusammenbruch der kommunistischen Regime ist ohnehin eine neue Lage entstanden.

Richtig, und deswegen lohnt es sich nicht, von den geopolitischen und ideologischen Ansätzen der Nachkriegszeit auszugehen, die allesamt den Geist der Konfrontation atmen und auf die Mitte Europas



Ist stets ein kompetenter Interviewpartner unserer Zeitung: Professor Wladimir Gilmanow (Bildmitte). Rechts Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, und OB-Redakteur Peter Fischer. Foto Fischer

und insbesondere auf das deutsch-russische Verhältnis zielen.

Nachdem Britannien noch in den Zielvorstellungen von gestern lebt, gibt es denn umgekehrt Ansätze, etwa bei General Lebed, das russisch-deutsche Verhältnis für die Zukunft neu zu bestimmen?

Ja, ganz offensichtlich, obwohl der Abbau der alten Feindbilder nur sehr langsam und schleppend vor sich geht. Dies wird noch lange andauern. Aber es gibt hier in der Region, im Königsberger Gebiet, ein ganz besonderes Verhältnis zum Deutschtum, zu Deutschland und insbesondere zu den Vertriebenen, das entgegen in der Bundesrepublik umlaufender Meinungen ganz besonders gut ist. Vor allen Dingen die geistige Ausstrahlung, die positive, die konstruktive Energie, die von den Vertriebenen ausgeht, wenn sie sich hier befinden und in Verbindung mit den hiesigen Russen stehen, ist ganz besonders zu schätzen.

Es scheint also so zu sein, daß an der derzeit dichtesten Stelle der Begegnung zwischen Russen und Deutschen, in Ostpreußen, das Verhältnis am besten ist.

Dies mag zwar für Außenstehende paradox erscheinen; aber es ist so. An einem Beispiel will ich dies erklären: Etwa ein Herr Jakob, der eine Stiftung aufgebaut hat, von der Rußlanddeutsche, aber auch Russen profitieren, so in Georgenswalde, wo eine neue Siedlung entsteht. Natürlich gibt es hin und wieder Rückschläge, doch betrachte ich dies als Normalität. Hierzu gehört vielleicht auch der Entschluß unseres Regionalparlaments, lateinisch-deutsche Schriften kleiner zu gestalten als kyrillische.

Könnte man sich vorstellen, daß ähnlich wie jetzt in Straßburg eingeführt, die Straßennamen in Königsberg deutsche und russische Bezeichnungen führen?

Wir sind noch nicht soweit, obwohl die Logik dieser Region gerade in diese Richtung führt.

Sie selbst könnten sich das vorstellen?

Ich kann mir das gut vorstellen, es ist es meine Vision, daß zunächst Königsberg seinen Namen wieder offiziell zurückerhält.

Sie haben vorhin insbesondere die Vertriebenen in ihrem Verhältnis zu den Russen gewürdigt. Was halten Sie davon, wenn nun beispielsweise dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg die finanziellen Mittel gestrichen werden sollen?

Ich würde dies zutiefst bedauern, insbesondere als Russe, der Kenntnis von der Tragik der deutschen Vertreibung hat. Insofern vertritt das Ostpreußische Landesmuseum ein ganz hohes humanitäres Anliegen, nicht nur im Zeichen der Besinnung, sondern auch als hoffnungsvolles Symptom für unsere gemeinsame Zukunft.

SBZ-Enteignungsopfer:

Mit russischem Rückenwind

Moskau rehabilitiert thüringischen Grundeigentümer

Ein Fürst und Opfer der Sowjet-Enteignungen in der SBZ bringt deutsche Behörden in Erklärungsnöte: Mit einem Rehabilitierungsbescheid der Militärischen Oberstaatsanwaltschaft Moskau unter dem Arm klopft Friedrich-Konrad Prinz zu Sachsen-Meiningen an die Türen des Thüringer Landesamts für offene Vermögensfragen und fordert für das Haus Sachsen-Meiningen Hab und Gut zurück.

Sachsen-Meiningen hatte im Zuge des Fürstenenteignungsgesetzes vom 11. Dezember 1948 seine gesamten Besitzungen verloren. Am 25. September dieses Jahres legte der Prinz dem Geraer Landesamt die russische Urkunde vor, die seine bürgerlichen Rechte ebenso wie die auf sein Eigentum in vollem Umfang wiederherstellt.

Damit löste der so Bestärkte allenthalben Verwirrung aus. Niemand weiß so recht, wie und ob man die Rehabilitierung umsetzen soll. Der sowjetischen Enteignung fielen ja nicht nur Adelshäuser, sondern auch unzählige Grundbesitzer kleinerer Immobilien zum Opfer. Sollten sie alle von Rußland rehabilitiert werden, käme wohl eine gewaltige Welle von Rückforderungen auf Bund und Länder zu.

Konkretes hört man noch nicht. Die thüringische Landesregierung hat sich in ihre Amtsstuben zurückgezogen und will sich erst „nach eingehender Prüfung der Aktenlage" äußern. Von Bonn gewollt ist allem Anschein nach die Aufrechterhaltung der Enteignungen, weil sie dem Staat Besitzungen von unvorstellbarem Wert einbringt.

Das Verhalten der Moskauer Staatsanwaltschaft verträgt sich zudem überhaupt nicht mit der offiziellen Lesart, die Sowjetunion habe 1990 die Anerkennung der SBZ-Enteignungen zur Bedingung für die Wiedervereinigung gemacht. Das Bundesjustizministerium schließt jedoch ein letztinstanzliches Urteil durch das Bundesverwaltungsgericht nicht aus.

Währenddessen berät in Berlin das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen, inwieweit das Vermögensgesetz anwendbar ist. Dort heißt es in Paragraph 1 Absatz 7 klipp und klar, daß eine Rückgabe von Vermögenswerten möglich ist, die „im Zusammenhang mit der ... Aufhebung rechtsstaatswidriger straf-, ordnungsstraf- oder verwaltungsrechtlicher Entscheidungen steht". T.P.

Volksmusik:

Quote oder Zote?

Nachdem kürzlich über 200 deutsche Rock- und Popmusiker, unter ihnen nahezu alle hierzulande bekannten Stars, in einer bisher einmaligen Solidaritätsaktion Politiker und Rundfunkintendanten aufgefordert hatten, Schluß zu machen mit der nahezu totalen Verdrängung deutschsprachiger Rock- und Pop-Musik aus den Programmen fast aller Sender, und gar eine Quote von 40 Prozent deutschsprachiger Musik verlangt hatten – wie in Frankreich (das *OB* berichtete) –, melden sich nun zwei christdemokratische Bundestagsabgeordnete zu Wort, um eine noch weit stärker gefährdete Musikart zu schützen.

Der CSU-Abgeordnete Rudolf Zöller und der CDU-MdB Heinz Schemken treten öffentlich dafür ein, daß auch für deutsche Volkslieder eine Mindestquote in Rundfunksendungen geschaffen wird. „Das deutsche Volkslied muß gestärkt und gefördert werden", sagen sie.

Tatsächlich sind deutsche Volkslieder, wie sie noch vor einer Generation zum Allgemeingut aller Deutschen gehörten, aus den Hörfunk- und Fernsehprogrammen nahezu ganz verschwunden – vielleicht mit Ausnahme von Bayern. Weil aber laut Hörerbefragung Volksmusik an der Spitze der Beliebtheitsskala steht, schufen die Fernsehsender das sogenannte „volkstümliche" Lied als Surrogat, eine industriell gefertigte Wegwerfware im Diskosound mit Heimattouch, die nichts zu tun hat mit der traditionellen Volksmusik.

Die Folge: kein deutscher Jugendlicher, kein Kind kennt auch nur ein einziges Volkslied. Das fällt

Kaum noch Allgemeingut

besonders peinlich auf, wenn Jugendgruppen bei Auslandsaufenthalten von ihren Gastgebern aufgefordert werden, ein deutsches Lied zu singen.

Welche Ideologie hinter der Vernichtungsaktion steht, das hat beispielhaft eine Mitarbeiterin des Westdeutschen Rundfunks im Rahmen eines „Mund-Art-Forums", veranstaltet 1995 von der Präsidentin des schleswig-holsteinischen Landtages in Kiel, formuliert. Für die von der Landtagspräsidentin als Referentin eingeladenen Journalistin Christine Kostrzewa hat – so nachzulesen in der Broschüre „Mund-Art", die kostenlos vom Schleswig-Holsteinischen Landtag, Kiel, zu beziehen ist – volkstümliche Unterhaltung „mit den unsäglichen Vertriebenenverbänden" zu tun. Ohne jede Sachkenntnis setzt sie das Volkslied gleich mit volkstümlichem Gedudel. Andere beschuldigt sie, sie sängen von „lästigen Ausländern". Die Kastelruther Spatzen verharmlosen nach der WDR-Mitarbeiterin die Vergewaltigung von Frauen. Alles in allem mäkelt sie: Volksmusik und volkstümliche Musik „vermitteln konservative Werte" und trügen „rückständige und revanchistische Züge". Und sie zitiert zustimmend: „Die Volksmusik ist das politische Unterbewußtsein der Kohl-Ära, rechts, provinzialistisch und großdeutsch zugleich".

So werden wohl angesichts der überall in den Funkhäusern anzutreffenden Gesinnung die beiden wackeren CSU-CDU-Streiter für das Volkslied keinen Erfolg haben, es sei denn, sie finden gewichtige Mitstreiter und schaffen es, eine ebenso breite Front Gleichgesinnter zu aktivieren, wie es den Rock- und Popmusikern für ihr Anliegen gelungen ist.

Hans-Joachim von Leesen

Presseschau

Anmahnung

Die in Königsberg erscheinende „Kaliningradskaja Prawda" mahnt in sehr offener Form die deutsche Seite, endlich ein Konsulat in Nord-Ostpreußen zu eröffnen:

Die deutsche Seite „hat sich in den letzten Jahren nicht an Rußland gerichtet" um die Genehmigung, in Königsberg ihr Konsulat zu eröffnen. Dies teilte ein hochgestellter Mitarbeiter des MID RF (MID RF = Ministerium für ausländische Angelegenheiten der Russischen Föderation) mit.

Er erinnerte daran, daß „früher von der BRD eine solche Bitte eingegangen sei, aber eine Übereinkunft darüber erlangt wurde, diese Frage zurückzustellen".

Am Donnerstag teilte der Königsberger Gouverneur Jurij Matotschkin mit, daß die Administration der Königsberger Region sich an das russische MID gewandt habe mit dem Vorschlag „wie man auf dem Gebiet der Enklave schneller ein Konsulat der BRD und der skandinavischen Länder eröffnen könne."

Der Diplomat wollte die Tatsache, daß die Administration dieser Region an das MID RF appelliert hat, weder bestätigen noch dementieren, indem er erklärte, daß „das Erörtern der Korrespondenz von Vertretern der Region mit dem Minister ebenso wenig ethisch sei wie das Lesen fremder Briefe".

Zugleich bemerkte er, daß „wenn der Staat ein Konsulat oder eine andere Vertretung eröffnen wolle, würde er sich selbst, in Übereinstimmung mit der gängigen diplomatischen Praxis, an die verbleibenden Länderbehörden wenden, um die entsprechenden Genehmigungen einzuholen".

„Wir können den Deutschen nicht einfach sagen: eröffnen Sie Ihr Konsulat. Das ist in internationalen Beziehungen nicht üblich", unterstrich der Mitarbeiter des MID RF.

Polen:

Grunderwerb leichter gemacht

Noch ist Polen nicht verloren. Auch nicht nach dem neuen Gesetz über den Erwerb von Immobilien durch Ausländer, das am 15. März dieses Jahres vom polnischen Sejm verabschiedet wurde und seit dem 4. Mai Gültigkeit besitzt. Chauvinisten im östlichen Nachbarstaat befürchteten einen Ausverkauf Polens oder gar eine „Regermanisierung" der Gebiete, die nach dem Potsdamer Abkommen zur Verwaltung an den Slawenstaat fielen. Doch aufgrund der noch vorhandenen Bestimmungen scheint diese Angst unbegründet.

So muß eine ausländische „natürliche" Person, die ohne Genehmigung ein Grundstück erwerben möchte, mindestens fünf Jahre im polnischen Staat wohnen. Etwas schneller geht es, wenn der Kaufwillige einen polnischen Staatsbürger geehelicht hat: dann sind nämlich nur zwei Jahre Aufenthalt an einem ständigen Wohnsitz in Polen notwendig. Ebenso ist der Kauf einer Eigentumswohnung genehmigungsfrei.

Steht einem Ausländer das Erbe einer Immobilie ins Haus, so gibt es zwei Möglichkeiten: ist er der gesetzliche Erbe des Veräußerers, also beispielsweise der Sohn, gibt es keine Bedenken der Behörden. Erhält er das Erbe jedoch nur aufgrund eines Testaments, wiehert der genehmigungsverteilende Amtsschimmel.

Wie sieht es aber bei Betrieben oder Vereinen, also sogenannten „juristischen" Personen aus, die Grundstücke kaufen wollen? In engen Grenzen gibt es auch hier Genehmigungsfreiheit: in der Stadt liegt die Marge bei Grundstücken bis zu einer Fläche von 0,4 Hektar, auf dem Lande bei einem Hektar. Die Flächen dürfen freilich nur für betriebliche Zwecke genutzt werden. Das Gesetz von 1996 löst das bisher gültige vom 24. März 1920 ab.

In der alten Fassung war noch jeglicher Erwerb von Immobilien durch Ausländer genehmigungspflichtig. Vor das Glück eines eigenen Grundstücks durch einen Ausländer hatte Justitia bis dahin den Innen-, den Verteidigungs- und, falls betroffen, den Landwirtschaftsminister gesetzt. Eine gewisse Verbesserung läßt sich also nicht verleugnen. Sollte es aber zu einem EU-Beitritt Polens kommen, wird die Frage der Niederlassungsfreiheit der EU-Bürger wohl auch neu aufgeworfen werden müssen. P. T.

Prag/Bonn:

Deklaration verpufft bestenfalls

Sinn einer deutsch-tschechischen „Versöhnungserklärung" wird immer zweifelhafter

Vaclav Havels Position hinsichtlich Deutschlands gibt aufmerksamen Beobachtern einige Rätsel auf. Nahm der „Dichterpräsident" der damaligen Tschechoslowakei kurz nach seiner Amtsübernahme in den frühen 90er Jahren noch eine überaus versöhnliche Haltung ein, so blieb davon nicht viel: Die endlose Debatte über eine deutsch-tschechische Erklärung zur Vergangenheit – und hier besonders zur Beurteilung der Vertreibungsverbrechen – hat die Beziehungen nachhaltig verschlechtert. Besonders die Forderung der Tschechei, ausgerechnet die vor allem betroffenen Sudetendeutschen von den Gesprächen fernzuhalten, sowie die Bestätigung der berüchtigten „Benesch-Dekrete" durch das höchste Gericht der Tschechei haben Unverständnis und Verärgerung hervorgerufen. Jüngst sorgte noch die jetzt jedoch zurückgenommene Prager Entscheidung, den enteigneten Besitz der Katholischen Kirche zurückzugeben, jenen der Sudetendeutschen aber nicht, für eine weitere Verfinsterung der Atmosphäre.

Die mäßigende Stimme von Staatspräsident Havel suchte man bei all dem vergebens. Woher der Sinneswandel? Die anfänglich freundlichere Position Prags in den Jahren 1990 und 1991 resultierte aus der falschen Annahme des damaligen Außenministers Jiri Dienstbier, das vereinte Deutschland werde eine viel selbstbewußtere Rolle in der europäischen wie auch in der Weltpolitik spielen. Doch der Schein trog, Bonn blieb befangen in allen Selbstzweifeln. Medienkampagnen über Ausländerfeindlichkeit und die deutsche „Vergangenheitsbewältigung" rundeten das Bild der verstörten Nation noch ab. Dadurch bestärkt, verhärtete sich die tschechische Haltung wieder.

Somit ziehen sich die Verhandlungen über eine gemeinsame Erklärung seit zwei Jahren hin, ohne Aussicht auf ein Ende. Ob Beteiligung der Sudetendeutschen an den Verhandlungen, die Klärung der Eigentumsfrage oder auch eine generelle moralische Verurteilung der Vertreibung: Prag blockt.

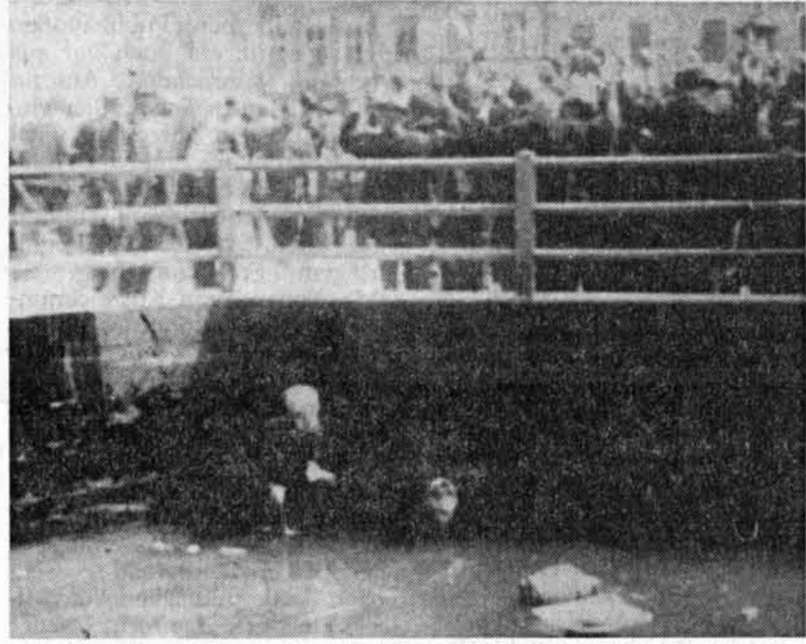
Dennoch hieß es in jüngster Zeit, die Deklaration sei fertig, sogar Kanzler Kohl sprach sich für eine rasche Verabschiedung aus. Unter diesem Eindruck traf Präsident Havel am 10. Oktober mit den Vorsitzenden der vier im tschechischen Parlament vertretenen demokratischen Parteien zusammen. Außenminister Zieleniec sollte ein fertiges Papier vorlegen. Nach dem mehrstündigen Gespräch wurde jedoch deutlich, daß keine Einigung erzielt werden konnte – weder über den Text einer Deklaration noch über die Prozedur seiner Verabschiedung.

Die Sozialdemokraten und die bürgerliche Partei von Vaclav Klaus wehrten sich gegen die Bezeichnung „Vertreibung" und wollten bloß eine Umschreibung gelten lassen, die die Gewaltsamkeit des Vorgangs ausdrückt. Wie die katholische Volkspartei wollen die Sozialdemokraten das Papier im Parlament verhandelt wissen, mit der Möglichkeit, Änderungen zu beschließen.

Dies wäre die Stunde der Extremisten, links die Kommunisten und rechts die „Republikaner". Beide lehnen eintträchtig jegliches Entgegenkommen ab und betrachten die Deklaration als nationalen Verrat. Eine Plenardebatte dürften sie für ihre demagogische Heerschau mißbrauchen.

Die tschechisch-deutsche Erklärung droht zu einem Dokument zu werden, das niemanden zufriedenstellt und das nichts Neues bringen wird. Der CSU-Europa-Abgeordnete Bernd Posselt brachte es im Gespräch mit der Prager Zeitung „Lidové noviny" auf den Punkt: Er erwarte von der Deklaration bestenfalls nichts, schlimmstenfalls einen Schritt zurück. Das letztere ist wahrscheinlich. Die Verantwortung dafür geht auf das Konto der Unnachgiebigkeit Prags ebenso wie der Schwäche Bonns.

Paul Polak / H. T.



Die Wunden sitzen noch zu tief, als daß ein „Schlußstrich" sie heilen könnte: Tschechische Marodeure werfen 1945 Sudetendeutsche in Landskron in einen Löschteich. Wer das Wasser lebend wieder verläßt, wird erschossen

Zitate · Zitate

„Das verschwammte Herz eines Kosmopoliten ist eine Hütte für niemand."
Johann Gottfried Herder
Schriftsteller, Völkerkundler, Philosoph

*

„Was mich jedoch für die Zukunft des Staates bangen läßt, ist die Parteienherrschaft. Die bedenkenlose Ausnutzung parteipolitischer Macht im Staate fördert die Staatsverdrossenheit und die Abneigung gegen die Volksherrschaft. Sie schmälert das Ansehen der Regierung und damit des Staates selbst. Verzweifelte Patrioten schauen in solchen Zeiten nach Hilfe aus, es ist ihnen gleich, wo sie herkommt."
Dr. Wilhelm Hoegner
ehemaliger bayerischer Ministerpräsident (SPD)

*

„So haben denn die Dinge der Politik im Abendland ein Extrem erreicht, in dem, weil jedermann den Verstand verloren hat, schließlich alle glauben, ihn zu besitzen. Nur daß dann der Verstand, den ein jeder hat, nicht der seinige ist, sondern der, den der andere verloren hat."
José Ortega y Gasset
spanischer Philosoph

*

„Deutschland muß frei und stark sein, nicht bloß, damit es sich gegen diesen oder jenen seiner Nachbarn verteidigen könne, sondern deswegen, weil nur eine nach außen hin starke Nation den Geist bewahrt, aus dem auch alle Segnungen im Inneren fließen."
Wilhelm von Humboldt
Staatsmann und Bildungsreformer

*

„Hauptübel ist aber die offenkundige Unwahrheit, die immer wieder in wichtigen Fragen von allen Parteien verbreitet wird. Viele Politiker unterschätzen die eigene Bevölkerung. Und diese Unterschätzung führt dazu, daß Märchen erzählt werden. Und von jemandem, der einem laufend Märchen erzählt, möchte man auch nicht politisch geführt werden."
Klaus von Dohnanyi
ehemaliger Bürgermeister von Hamburg

Zeitspiegel

Ludwig Erhard war der „Vater der sozialen Marktwirtschaft". Bereits 1942 hatte er sich in seiner Studie „Kriegsfinanzierung und Schuldenfinanzierung" als Fachmann erwiesen. Als Bundeswirtschaftsminister war er erfolgreich, als Kanzler blieb er glücklos. In seiner ersten Novemberausgabe 1966 schreibt Das Ostpreußenblatt *über das Ende der Regierung Erhard:*

Als im Oktober 1965 nach dem für Ludwig Erhard durchaus positiven Ausgang der letzten Bundestagswahlen wieder eine Koalitionsregierung mit vier FDP-Ministern gebildet wurde, fragte man sich allgemein, welche Lebenszeit diesem Kabinett wohl beschieden sein werde. Daß es ganze 366 Tage – also ein Jahr und ein Tag – bis zum erklärten Austritt der Minister Mende, Dahlgrün, Bucher und Scheel sein würden, konnte niemand ahnen. Es hat in all den Jahren seit 1949, in denen die Freien Demokraten zusammen mit CDU und CSU in der Bundesregierung vertreten waren, eigentlich nie an zum Teil recht heftigen Kontroversen zwischen den Koalitionspartnern gefehlt. Schon 1956 kam es zu einer schweren Krise in der FDP, als die damaligen freidemokratischen Minister und eine Reihe von anderen Abgeordneten der Parole Thomas Dehlers und seiner Freunde, der Koalition mit Konrad Adenauer den Rücken zu kehren, keine Folge leisteten. Im Spätherbst 1962 kam es wieder zum Eklat, als im Zusammenhang mit der „Spiegel"-Affäre fünf FDP-Minister (Starke, Stammberger, Scheel, Mischnick und Lenz) ihren Rücktritt erklärten. Daß es in den letzten Jahren eine ganze Reihe führender Politiker unter den freien Demokraten gab, die einem politischen Zweckbündnis mit den christlichen Gruppen mehr als kühl gegenüberstanden, ist ebenso bekannt wie das Faktum, daß nicht wenige CSU- und CDU-Abgeordnete einer Koalition mit der FDP nach den bisherigen Erfahrungen keine großen Erfolgschancen mehr gaben.

Frankreichs Schulsystem zerfällt

Bildungsminister Bayrous beklagt Niveauverlust und wirbt um Unterstützung für seine Reformpläne

Europäische Bildungspolitiker fragen sich angesichts des Zusammenwachsens Europas, welchen Kurs das französische Erziehungssystem zukünftig nehmen wird. Kürzlich gingen die französischen Lehrer erneut auf die Straße, um nachdrücklich gegen die Kürzung von rund 5000 Lehrerstellen bei den Primar- und Sekundarschulen zu protestieren und um auf offenkundige Mißstände im französischen Schulsystem aufmerksam zu machen.

Dies kam keineswegs überraschend, denn an und für sich ist in Frankreich das, was die Franzosen „la rentrée" (d. h. die Rückkehr) nennen, alljährlich eine der Hauptsorgen der französischen Regierung und des derzeitigen Bildungsministers Bayrous. Das Schulwesen in Frankreich, auf das fast 23 Prozent der staatlichen Ausgaben entfallen, ist nämlich so zentralisiert und von Paris aus gelenkt, daß kaum ein Erziehungsminister noch die Hoffnung hegen kann, das ganze Gefüge richtig und reibungslos koordinieren zu können. Zudem sind die Gewerkschaften im Schulwesen, insbesondere die „Fédération de l'Education Nationale" so mächtig, daß der zuständige Minister kaum mehr machen kann, als den Wünschen dieser Gewerkschaften nachzukommen. Nach Angaben des französischen Erziehungsministeriums sind derzeit 827 000 Lehrer in 72 300 Lehranstalten tätig.

Kritiker werden dem Unterricht an Frankreichs Schulen oft mangelnden Paxis-Bezug vor. Bei insgesamt 12 454 000 Schülern, darunter 1,5 Millionen in allgemein bildenden Gymnasien, besuchen lediglich 800 000 berufsbildende Fachoberschulen, wo ihnen zusätzliche praktische Kenntnisse vermittelt werden. Die Regierung möchte dieser als Mißverhältnis empfundenen Situation abhelfen, stößt allerdings auf Vorurteile des französischen Durchschnittsbürgers, nach dessen Ansicht das Bildungswesen jeden Schüler bis zum Abitur führen und ihm danach die Tür zur Universität öffnen soll.

Hinsichtlich seines Schulwesens bleibt Frankreich das Land der „Aufklärung und der geistigen und künstlerischen Wissenschaften", die vor den Gegebenheiten der Technik in der modernen Welt weitgehend die Augen verschließen. Im Gegensatz zu Deutschland, wo die Lehrlingsausbildung oder Fach- wie Wirtschaftsgymnasien eine gewichtige Rolle spielen, gibt es in Frankreich keine solche Verbindung zwischen dem Schulwesen und der Wirtschaft. Dies erklärt auch, warum ein durchschnittlicher Absolvent nach Verlassen der Schule zunächst meist arbeitslos wird. Dies führt das Ansinnen Bayrous, die Familien mehr in den Bildungsprozeß einzubinden und mit deren Unterstützung eine berufliche Frühorientierung der Schüler zu fördern.

Obwohl man sich im Bayrous-Ministerium weigert, öffentlich von einer Reform des Erziehungswesens zu sprechen, sondern betont, es handele sich lediglich um eine „stille Revolution", scheint die Regierung bereits Schritte einzuleiten, um die französische Schule vor einer ernsthaften Krise zu bewahren. In den staatlichen Rundfunksendern ist sogar gegenwärtig viel vom Kampf gegen die Gewalt in der Schule zu hören, zu deren Beseitigung nach Ansicht einiger Regierungspolitiker nicht ausschließlich die Justiz und die staatlichen Sicherheitskräfte beitragen sollten. Insbesondere Bayrous erwartet eine Zusammenarbeit mit Schülern und deren Familien, damit die einst streng disziplinierten französischen Lehranstalten zu ihrer alten Leistungsbereitschaft zurückfinden.

Obgleich der Erziehungshaushalt jährlich zunimmt, scheinen die Franzosen – und dies beschränkt sich längst nicht mehr nur auf die sogenannten „gehobenen Klassen" – die Erziehung ihrer Kinder in Privatschulen zu bevorzugen. Diese Bevorzugung der Privatschulen (die allerdings vertraglich mit dem Staat verbunden sind) entspricht der weit verbreiteten Ansicht vieler Franzosen, es herrsche in privaten Einrichtungen mehr Disziplin als im staatlichen Bereich.

Mit seinen Vorschlägen zielt Minister Bayrous darauf ab, das französische Schulwesen vom Ausland hin zu öffnen. Beispielsweise setzte der reformeifrige Politiker verschiedene Projekte in Zusammenarbeit mit der EU und der Weltbank in Gang mit dem Ziel, die französische Jugend mit der globalen Herausforderung zu konfrontieren; dennoch bleiben Ergebnisse hinsichtlich des europäischen Einigungswerks und der deutsch-französischen Zusammenarbeit deutlich hinter den Erwartungen zurück. Renommierte Zeitungen wie „Le Monde" oder die „Frankfurter Allgemeine" berichten gar bereits über Mißerfolge bei der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Bereich des Schulwesens. Das Lehren und das Erlernen der englischen und der spanischen Sprache etwa wird in Frankreich dem der deutschen Sprache vorgezogen. Obgleich 250 000 Schüler einen vertiefenden Sprachenunterricht genießen, ist es offensichtlich, daß sich das französische Schulwesen mehr an dem amerikanischen Modell orientiert, als auf Europa zugeschnitten zu sein.

Damit weist die französische Schulpolitik einen bedenklichen Weg, der von den europäischen Nachbarn wegführt und zur Isolierung des französischen Erziehungswesens beitragen dürfte. **Pierre Campguilhem / J. H.**

Das Ostpreußenblatt



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

zu allen Erfolgen der ostpreußischen Familie paßt das Lied „Wunder gibt es immer wieder" – das meint ein Leser, der die Bitte von Helga Heinemann an uns vermittelte: Die Westfälin fand ihre ostpreußischen Freundinnen aus den 30er Jahren tatsächlich wieder. Die Schwestern Schwichtenberg, mit denen Frau Heinemann zusammen in Olpe zur Schule ging, kehrten noch vor Kriegsausbruch in ihre masurische Heimat zurück. Die Suche von Frau Heinemann führte nun über Verwandte zu den Schwestern aus Lötzen, und so konnten die Fäden nach fast 60 Jahren wieder geknüpft werden. Man sieht: Die ostpreußische Familie zieht weite Kreise!

*

Aber das ist nicht das einzige Echo, es hat mal wieder ganz schön geprasselt. Auch Gerhard Possekel hat „allen Grund, der Familie erfolgreich zu danken". So formuliert er seine Freude über die Zuschriften, die er auf seinen Wunsch nach Material für die von ihm geplante Dokumentation über den Königsberger Stadtteil Kohlhof erhielt, und so kommt er mit dieser gut voran. – Irene Kollmer verzeichnet ebenfalls einen „wunderbaren Erfolg", denn sie bekam 12 Rezepte für die Kürbissuppe, dazu auch viel Anregungen. Auch ich sahnte buchstäblich dabei ab, denn Ruth Bergner schrieb für mich das Rezept für ihre oberländischen „Kürbiskeilchen" auf, und dazu gehört eben etwas süßer Schmand. – Elfriede Rick erhielt das gewünschte Buch über den Kreis Labiau prompt zugesandt und „... ich habe erst einmal alles stehen und liegen gelassen und darin gelesen", schreibt sie ganz glücklich. – Und Ursula Schmidt bedankt sich noch einmal erneut für die Zusendungen der von ihr gewünschten Lieder.

*

Aber das ist noch nicht alles. Unser Landsmann Friedhelm Schülke suchte ganz dringend das Gedicht „Frag' nicht, mein Kind, was Heimweh ist ...". Eigentlich hätte ich ja wissen müssen, daß es von Frieda Jung ist, aber eben nur eigentlich. ... irgendwo war da „e Loch em Bräjen". Es ist, wie Inge Schmittsdorf schreibt, „eines der schönsten und innigsten Gedichte unserer Heimatdichterin". Herr Schülke aus Anklam wird sich besonders gefreut haben, daß der Großneffe der Dichterin, Walter Jung, sofort bei ihm anrief und ihm das Gedicht telefonisch vermittelte.

*

Ach ja, und dann der Paukenhund Sultan und seine Geschichte. Die Frage fiel wirklich, wie ich hoffte, auf fruchtbaren Boden, denn Hans-Hermann Steppuhn bekam sie umgehend von unserm Leser Siegfried Fritsch zugesandt als Kopie aus einem Königsberger Bürgerbrief. Sie beginnt 1866 mit der Schlacht zwischen Preußen und Österreich bei Königsgrätz, wo dem Königsberger Infanterie-Regiment Nr. 43 ein Paukenwagen in die Hände fiel. Im schönen Österreich war es Sitte, in den Musikbanden der Infanterie die große Trommel auf einem Wagen von einem großen Hund ziehen zu lassen. Der Bernhardiner Sultan wurde leider erschossen, das Wägelchen kam nach Königsberg, und das Regiment erhielt auf „Allerhöchste Kabinetts-Order" die Genehmigung, für alle Zeiten „die große Trommel zu fahren". Der Wagen bekam einen neuen Sultan und sogar zwei „Reservisten": Pascha und Harras. So kam es also zu dem von allen Königsbergern geliebten Paukenhund – leider nicht für alle Zeiten, sondern nur bis 1945. Vielen Dank auch Ihnen, lieber Werner Buxa, für den diese Geschichte betreffenden Auszug aus Ihrem Buch „Bilder aus Ostpreußen".

*

Ja, heute also eine reine Erfolgsspalte. Na, und da können wir uns doch wieder ganz schön porschen!

Eure

Ruth Geede

Ein Leiden ohne Ende

Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern

Zu den erschütterndsten Abteilungen im Ostpreußischen Landesmuseum gehören zweifellos diejenigen, die Flucht und Vertreibung, aber auch die Deportation deutscher Frauen und Mädchen nach Sibirien dokumentieren. Die wenigen Habseligkeiten, oft in äußerster Not selbst gefertigt und später in den Westen wie ein kleiner Schatz mitgenommen, künden nur unvollkommen von der Not, von dem Leid, das die Menschen in diesem Kapitel deutscher Leidensgeschichte über sich ergehen lassen mußten.

Nur wenige konnten nach der Entlassung aus der jahrelangen Gefangenschaft darüber reden, was ihnen geschehen war. Viele schwiegen – zum einen, weil ihnen kaum einer zuhören wollte und alles als „nicht so schlimm, du hast ja überlebt" abgetan wurde, zum anderen, weil sie schweigen mußten, um ja den großen Bruder Sowjetunion, der dieses Kriegsverbrechen übrigens bis in die jüngste Vergangenheit hinein leugnete, nicht zu verärgern. Zu den ersten, die das Schweigen brachen, gehörten die Frauen und Mädchen aus Ostpreußen, die in das Lager 1083 in der Nähe von Tscheljabinsk verschleppt wurden und dort „Ziegel strichen und brannten". Ihre Erlebnisberichte faßten sie 1978 unter dem Titel „Verschleppt" zusammen (Hrsg. Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg; vergriffen). Wenige Jahre später veröffentlichte Hildegard Rauschenbach ihren Erlebnisbericht „Lager 6437 – Ich war verschleppt nach Sibirien", erschienen 1984 im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Ihre Heimkehr nach Deutschland und den Neubeginn in Berlin, aber auch das Wiedersehen mit dem Lager bei Schadrinsk nach dem Fall des Eisernen Vorhangs schilderte die ostpreußische Autorin eindrucksvoll in weiteren Bänden (ebenfalls bei Rautenberg erschienen; siehe auch den Bericht auf dieser Seite).

In die Reihe dieser Publikationen fügt sich nun ein Buch der aus Dresden stammenden Autorin und Regisseurin Freya Klier ein, die bei Ullstein unter dem Titel **„Verschleppt ans Ende der Welt"** Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern schildert (352 Seiten, SW-Abb., Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 34 DM). Anhand von Aufzeichnungen, aber auch durch Gespräche mit elf betroffenen Frauen, darunter ein zum Zeitpunkt der Verschleppung vierjähriges Mädchen, zeichnet Klier ein erschütterndes Bild deutscher Kriegs- und Nachkriegsgeschichte; entstanden ist ein Spiegelbild menschlicher Schwäche und Grausamkeiten, aber auch ein Spiegelbild menschlicher Größe und Überlebenswillens. Ein Buch, das nicht bei der Entlassung der „Kriegsbeute Mensch" aufhört, sondern den Schicksalen weiter nachgeht und auch zeigt, daß das Leiden oft kein Ende hatte. Eindrucksvoll und eine wichtige Aufarbeitung!

Silke Osman



Gedenkstein in Schadrinsk: Erinnerung an Tote Foto privat

Einfach köstlich

Eintöpfe aus aller Welt

Wer bei Eintopf nur an Linsen- oder Erbsensuppe denkt, der sieht sich angenehm enttäuscht, blättert er in dem neuen Kochbuch, das der weitgereiste Journalist und Hobbykoch Fred Metzler für den Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, zusammengestellt hat. In **„Mein Topf ist der Eintopf"** (80 Seiten mit rund 20 Farbfotos, glanzkaschierter Pappband, 19,80 DM) findet die interessierte Hausfrau oder der Koch aus Leidenschaft Köstlichkeiten aus aller Welt.

Eintopf muß nicht langweilig sein! Wie wär's denn einmal mit einem „betrunkenen Kaninchen" aus Schottland, mit Rotwein und Whisky abgeschmeckt? Oder mit sizilianischem Lammtopf, bei dem natürlich Kräuter wie Lorbeer und Rosmarin auf gar keinen Fall fehlen dürfen? Ein Fischtopf aus dem Donaudelta oder einer aus Bahia? Eintopf auch als Delikatesse, das ist die Devise. Und keine Angst: auch kleine Haushalte können sich einen solchen Eintopf „leisten"; die Reste lassen sich problemlos in Portionen einfrieren. **man**

Sie ruhen in Frieden

Gedenkstein für Internierte in Schadrinsk

Seit 1990, nach Öffnung des Eisernen Vorhangs, habe ich Kontakt mit zwei Familien aus Schadrinsk im südlichen Sibirien, der Stadt, wohin ich einst verschleppt worden war und dreieinhalb Jahre Zwangsarbeit leisten mußte. Jetzt nun erhielt ich einen Brief mit Fotokopien von Dokumenten und Fotos, die mir bei der Gefangennahme abgenommen wurden und jetzt im Archiv von Schadrinsk lagern. Die Originale kann ich, einschließlich des Verhörprotokolls, erhalten, sofern sie ein offizielles Institut anfordert. Darum werde ich mich nun bemühen.

Der Brief enthielt auch obenstehendes Foto, das einen Gedenkstein zeigt. Er wurde in der Nähe der Stadt, in unserem ersten Lager Gradischtsche, auf Anregung des Vereins „Kulturelle Wiedergeburt der Stadt Schadrinsk" 1994 errichtet. Die Inschrift in Deutsch und Russisch lautet: "Hier ruhen in Frieden deutsche Mädchen und Frauen. Sie verstarben als Internierte im Lager Schadrinsk in den Jahren 1945–1948."

In den ersten Monaten nach unserer Ankunft sind dort viele von uns an Typhus gestorben und wurden in einem Massengrab beerdigt. Das Lager existiert nicht mehr, wie ich mich bei einem Besuch 1991 überzeugen konnte; das ganze Gelände ist mit Kiefern bepflanzt worden. So werden unsere Toten nicht gestört, sie ruhen in Frieden.

Hildegard Rauschenbach

Mit der Weisheit des Alters

Briefwechsel über einen besonderen Lebensabschnitt

Alltägliches mit Lebensweisheiten zu veredeln, vielleicht ist gerade das die Besonderheit, die das Alter ausmacht. Jedenfalls läßt der Briefwechsel zwischen Anne Biegel und Heleen Swildens darauf schließen. Die beiden niederländischen Journalistinnen haben nach ihrem Erfolg mit „Wo ist denn meine Brille" noch nachgelegt: **„Lust und Plage der späten Tage"** (Eugen Salzer-Verlag, München. 228 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 36 DM) heißt ein weiteres Buch, das Hanna Schleich übersetzt hat.

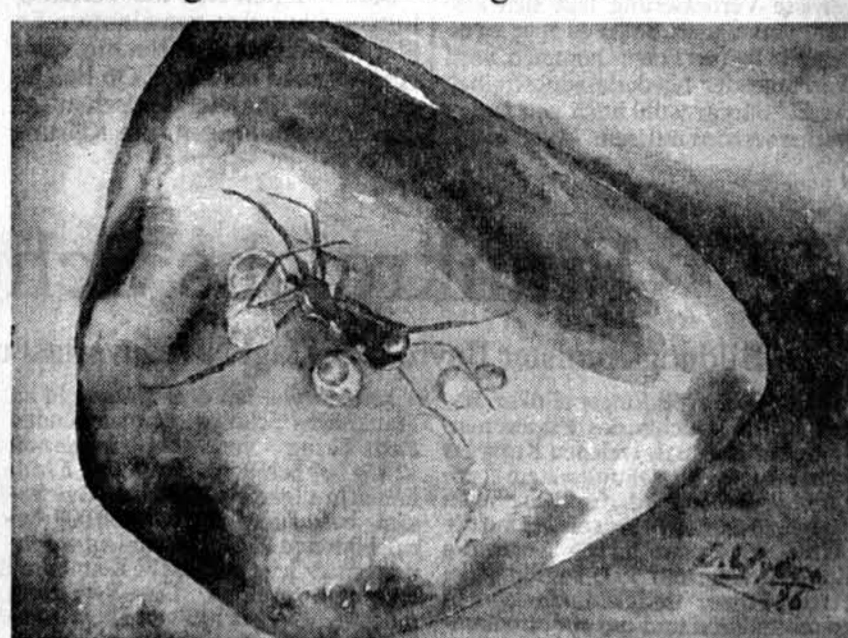
Interessante Einsichten über die Liebe im Alter tauschen die beiden alten Damen darin ebenso wie abenteuerliche Erfahrungen mit der Technik. Auf gleichsam humorvolle als auch ernste Weise gewähren die Autorinnen so Einblick in ihre Privatsphäre. Die geschilderten Altersbeschwernisse sind oftmals philosophisch unterfüttert: Heleen schreibt Anne, wie sie nach dem Verlust ihres Haustürschlüssels vor ihrer Wohnung ein Gefühl der Verwirrtheit befiel: „Vielleicht ist es genau das, was Menschen mit nachlassender Geisteskraft so umtreibt: Es gibt keinen Schlüssel für ihr Haus, für ihr ‚Früher'." Solche Überlegungen dürften vor allem die Jüngeren sensibilisieren, die „noch nicht wissen, wie verletzlich Altes ist".

Anne und Heleen diskutieren in ihren Briefen miteinander, greifen die Gedanken der jeweils anderen auf, pflichten bei oder widersprechen. So ist ein munterer Briefwechsel entstanden, der sich flüssig liest und dem Alter zu mehr Ansehen verhilft: „Wir verstecken uns nicht – wir sind Mitglieder einer besonderen Menschengruppe, wir sind die Alten."

Aus dieser Überzeugung haben die beiden für ein nachdenklich stimmendes Lesevergnügen gesorgt. Es ist das letzte in dieser Art: Den Schlußbrief verfaßte Anne Biegel am Grab ihrer Freundin, mit der sie über 40 Jahre zusammengearbeitet hat. **Kerstin Patzelt**

Die Tränen der Heliaden

Ausstellung und Neuerscheinung zum Thema Bernstein



Gerhard Wydra: Ameise im Bernstein (Aquarell, 1996)

Bernstein und die Ostseeküste stehen im Mittelpunkt einer Ausstellung mit Werken von Gerhard Wydra. Wer den Ostpreußen aus Lyck bisher nur als Graphiker mit markantem Strich und als Bildhauer mit ausgefallenen Ideen gekannt hat, der wird von den zarten Aquarellen überrascht sein, die Wydra in der Kreisverwaltung Altenkirchen (Nordrhein-Westfalen) ab 3. November zeigt (zur Eröffnung sprechen Landrat Herbert B. Blank und die Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Bärbel Beutner).

Wydra, ein begeisterter Bernstein-Sammler, fühlte sich schon lange zu dem ostpreußischen Gold hingezogen. In seinem Besitz finden sich auch Stücke mit Inklusen. „Um nun nicht immer erst das Mikroskop hervorzuholen, wenn ich zur Entspannung diese Jahrmillionen alten Wesen betrachten wollte, griff ich zum Pinsel", erklärt der Künstler. – Zur Freude der Betrachter seiner Aquarelle. Neben den künstlerischen Arbeiten werden auch Bernstein in einer Vitrine ausgestellt und Erläuterungen zur Geschichte des Bernsteins im Samland gegeben. – Ein neues Buch zum Thema Bernstein ist jetzt im Hamburger Verlag Ellert & Richter erschienen (132 Seiten mit zahlr. farbigen Abb., brosch., 16,80 DM). Der Autor Jens Grzonkowski berichtet über Fundorte und Geschichte des Bernsteins ebenso wie über Handel und Kunst. Die Abbildungen zeigen übrigens auch einige Kostbarkeiten aus dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. **o-n**



Und es begab sich ...

Eine Weihnachtsgeschichte um Haff und Nehrung

von KLAUS REUTER

Es begab sich, daß Josef Goerke eines Tages im Dorf unterhalb der Düne auftauchte und sich dort niederließ. Er war schlechthin das, was man eine „gescheiterte Existenz" nannte. Dabei kam er aus gutem Hause. Sein Vater war Pastor, seine Mutter die Tochter eines Domänenverwalters gewesen, er selbst hatte als Bester der Klasse sein Abitur bestanden und dann zunächst auf der Albertina in Königsberg mit dem Studium der Medizin begonnen, hatte es nach vier Semestern in Bonn und später in München fortgesetzt. Einer erfolgversprechenden Laufbahn als Arzt stand nichts mehr im Wege, und der Beruf füllte ihn in jeder Beziehung aus. Er hatte spät geheiratet, sein Leben schien sich auch im privaten Bereich endlich erfüllen

Niemand wußte, wo er geblieben war

zu wollen, aber die junge Frau starb ihm beim ersten Kind unter den Händen und das Kind starb drei Tage nach der Mutter.

Von diesem Tag war es mit ihm bergab gegangen. Er verluderte, und am Ende standen eine Reihe nachgewiesener verbotener Eingriffe – Prozeß, Gefängnis und Praktizierverbot. Als sich die Tore der Königsberger Strafanstalt nach zwei Jahren – vor der Zeit – öffneten, löste er noch in derselben Stunde seine Konten auf und verschwand mit dem Wenigen, das ihm noch verblieben war, aus der Stadt. Niemand in Königsberg wußte, wo er geblieben war. Aber noch am Tage seiner Abreise tauchte er in seinem selbstgewählten Exil auf.

Die erste Zeit lebte er in einer billigen Pension; zum Herbst zog er zu einem Fischerwirt, der trinkfest genug war, um mit ihm mitzuhalten. Und als ihn dessen Frau zum Frühjahr ohne viel Umstände vor die Tür setzte, weil aus ihrem Mann ein Lie-derjahn zu werden drohte, erstand er eine unbewohnte Fischerkate am Dorfausgang und entzog sich damit der Beobachtung und Kritik durch die Dörfler.

Eines Tages aber kamen sie hinter sein Geheimnis. Es war in einer der verräucherten Kneipen zu vorgerückter Stunde, als einige der Fischer zu sticheln begannen. Da geschah es dann, daß er es im Zustande völliger Trunkenheit aussprach – und seitdem hieß er im Dorf „der Doktor". Sie glaubten ihm zwar nicht und belächelten ihn in seiner tragischen Verkommenheit – aber jeder mochte hier nach seiner Fasson selig werden.

Bis zu der Nacht, in der der sechsjährige Helmut Lapsien an der Diphtherie zu ersticken drohte und weit und breit niemand da war, der helfen konnte.

Er war damals wieder betrunken gewesen und die verzweifelte Mutter, die keine andere Wahl mehr hatte, als ihr Kind vor den eigenen Augen ersticken zu sehen, oder es in die Hand des Trunkenboldes zu geben, wählte das letztere Übel. Er ließ sich lange bitten, aber schließlich kam er, warf die flennende Mutter aus der verräucherten Stube und präsentierte ihr eine Stunde später ihren lebenden Sohn, an dem er mit seinem ausgeglühten Taschenmesser einen Luftröhrenschnitt vorgenommen hatte.

Von diesem Tage an war er, ohne daß man viel Worte darüber verlor, in die Gemeinschaft des Dorfes aufgenommen.

Ein Jahr später, bei Sturm, Tauwetter und Eisgang, nahm er unter ähnlichen Bedingungen dem alten Pietsch den vereiterten Blinddarm heraus – ohne Narkose versteht

Man holte ihn aus dem Wirtshaus

sich. Der Alte brüllte zwar wie ein Stier, aber vierzehn Tage später saß er wieder an seinen Netzen und flickte sie, als ob nichts gewesen wäre. Der dritte Fall geschah dann, als die Frau des Polizisten ihr Kind nicht kriegen konnte. Man holte ihn aus dem Wirtshaus, und zwei Stunden später war der stramme Junge da, ohne Eingriff, ja, fast ohne Schmerzen.

Auffällig war, daß man ihn nur im Zustand der Trunkenheit zu ärztlichen Hilfeleistungen bewegen konnte. War er aber nüchtern, so weigerte er sich und wollte von all dem nichts wissen. Ja, er wurde unflätig und ausfallend, schrie sie an, daß er nicht praktizieren dürfe und daß er sich an die Anordnungen der Justizbehörde halte.

***

Es begab sich am späten Nachmittag des 24. Dezember. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen. Seit zwei Stunden lag bereits eine eigenartig warm-feuchte Witterung über dem Haff. Sie war um so ungewöhnlicher, als es seit Mitte November starken Frost gegeben hatte, der Haff und Nehrung in eine arktische Landschaft verwandelt hatte.

An diesem Nachmittag saß Josef Goerke allein in seiner Stammkneipe. Der Wirt hatte schon ein paarmal versucht, ihn zum Gehen zu bewegen, aber er war jedesmal nur angebrummt worden. So stand er jetzt mit mißgünstigem Blick hinter seinem Tresen und hoffte, daß der Doktor möglichst bald mit einer Alkoholvergiftung von der Bank fallen möge.

In diesem Augenblick erschien – wie ein Bote des Himmels – Paul Szameitat, der Dorfpolizist, in seinem Schlitten. Er stürzte, ohne sich weiter um die dampfenden Pferde zu kümmern, in den Gastraum.

„Ist der Doktor da?" rief er schon in der Tür dem Wirt zu. Der wies vielsagend mit dem Daumen in die Ecke, in der Goerke vor sich hinbrütete. „Gott sei dank", murmelte der Polizist, zog die Pelzkappe vom Kopf und ging auf den Ecktisch zu.

„Gott sei dank, daß ich dich hier finde, Doktor!" Er schob mit dem Stiefel einen Stuhl beiseite und stemmte sich mit beiden Armen auf die Tischplatte.

„Steh nicht rum", brummte Goerke, „noch ein Glas, Wirt!"

„Du mußt sofort nach Preil, Doktor, verstehst du, nach Preil muß du -!"

„Ich muß gar nicht!" knurrte Goerke, „gar nichts muß ich, ist das klar?!"

„Die Marinke Karallus in Preil –"

„– kenn ich nicht, interessiert mich auch nicht!"

„Was geht mich das alles an?"

„Die Marinke Karallus", begann Szameitat noch einmal, „die, wo die Jungmagd vom Pietsch war, kann ihr Kind nicht kriegen, verstehst du, Doktor – ?!!"

„Ich bin nicht taub", brüllte Goerke, „aber was geht mich das an – ?!"

„Was dich das angeht – ?!" schrie nun auch der Polizist, „sie kann ihr Kind nicht kriegen – und du bist Doktor!"

„Ich bin nicht Doktor! Du weißt das besser als ich. Sie haben mir das Praktizieren verboten, und du, Szameitat, machst dich strafbar, wenn du mich zu ärztlichen Handlungen drängst!"

„Paß auf", redete Szameitat auf ihn ein, rückte näher heran und schenkte ihm das Glas wieder voll, „du mußt helfen. Der alte Karallus, was mein Schwager ist, hat sie rausgeschmissen, weil sie sich mit dem Litauer eingelassen hat. Der Pietsch hat ihr vor vierzehn Tagen den Dienst gekündigt, weil se nicht mehr arbeiten konnt' –"

„Na und?" fragte Goerke und trank.

Fortsetzung folgt

Recht:

Zum Entschädigungs- und Ausgleichsgesetz

Alle betroffenen Anspruchsträger sind nunmehr zum raschen und energischen Handeln aufgerufen

VON MANFRED GRAF V. SCHWERIN

Das am 1. Dezember 1994 in Kraft getretene Entschädigungs- und Ausgleichsgesetz, das aber erst ab 1. Juli 1996 umgesetzt werden kann, sieht bekanntlich vor, daß Landwegnahme-Opfer eine „Ausgleichsleistung" durch Zuteilung einer bis zum 1. April 2004 festgeschriebenen Schuldverschreibung erhalten. Diese sollen von 2005 bis 2009 fällig werden.

Zur Erinnerung: Bemessungsgrundlage ist der zuletzt festgestellte Einheitswert, multipliziert mit 3, abzüglich der Altverbindlichkeiten im Verhältnis RM zu DM 1 : 1, sehr hohen Degressionen und dem Abzug des sogenannten „Lastenausgleichs" für Flüchtlinge und Vertriebene von 1945.

Für den durchschnittlichen Großbauern und Gutsbetrieb von 400 ha mit durchschnittlicher Bodenbonität würde im Jahre 2004 eine „Entschädigung" von 110 000,– DM gezahlt werden, bei der aber durch Abzinsung und Degression nur noch rund 60 000,– DM übrigblieben. Die offensichtliche Verfassungswidrigkeit dieser „Entschädigung" steht aber hier nicht zur Diskussion. Möglicherweise wird sich hier noch etwas ändern.

Landwegnahme-Opfer können im Rahmen des Flächenerwerbsprogramms land- und forstwirtschaftliche Flächen zum dreifachen Einheitswert von 1935 erwerben. Dabei können „Alt"-Eigentümer, die landwirtschaftliche Treuhandflächen bisher nicht pachten konnten, allein nur etwa 60 ha Ackerland (= 3000 Bodenpunkte) bekommen. Wer allerdings die Chance hatte, in der Vorphase Pachtanträge abschließen zu können, darf 6000 Bodenpunkte (etwa 120 ha) kaufen. – Im Rahmen des gesonderten Forstprogramms können maximal 1000 ha Wald mit „Vergünstigung" gekauft werden.

Da zahlreiche „Alt"-Eigentümer bisher in der Pachtphase nicht berücksichtigt wurden (nur 5 Prozent des Treuhandlandes wurde an „Alt"-Eigentümer in Pacht gegeben, jedoch über 70 Prozent an Altkader und LPG-Nachfolger), können sie im Rahmen des EALG nur etwa 10 Prozent der Fläche ihres früheren Betriebes auf ihrem alten Territorium oder in einem Ausgleichsgebiet zurückerwerben.

Da bei der Konkurrenz von Pächter- und „Alt"-Eigentümer-Ansprüchen auch noch rechtswidrigerweise der gegenwärtige Pächter den Vorrang hat (also in der Regel der Altkader), werden die „Alt"-Eigentümer ihr eigenes Land meist gar nicht mehr erwerben können.

Konsequent ist daher die Teilnahme möglichst vieler Anspruchsträger/„Alt"-Eigentümer am Flächenerwerbsprogramm in gebündelter Form, auszugestalten in der Art eines offenen oder geschlossenen Fonds. Gedacht wird dabei an die Schaffung von Besitzgesellschaften als Pächter- und Eigentümergemeinschaft, die jeweils vier bis acht frühere Gutsdörfer bzw. eine frühere LPG räumlich umfassen.

Dieser Besitz- und Investitionsgesellschaft könnte dann eine Bewirtschaftungs- und Managementgesellschaft gegenüberstehen, die vertraglich im wesentlichen auf Erfolgsbasis arbeitet.

Aufgaben bis Jahresende

In Anbetracht der zum 1. Oktober 1996 anlaufenden Eigentumsverschiebung („Privatisierungsphase", Umsetzung des Flächenerwerbsprogramms) müßten vordringlich praktische Modelle geschaffen werden, und zwar in dreierlei Richtung:

- Agrarmodell I: Zusammenschluß einiger „Alt"-Eigentümer mit ortsansässigen Pächtern und Eigentümern von Siedlerflächen,

- Agrarmodell II: Zusammenschluß der „Alt"-Eigentümer mit Einbringung aller Ansprüche und Beteiligung von Kapital aus dem „Agrar-Investitionsfonds", d. h. auch von Dritten und Nicht-Anspruchsträgern,

- Agrarmodell III: Zusammenschluß für den Erwerb von zusammenhängenden Forstflächen zuzüglich evtl. Grünland. Landschaftsschutz, Jagd usw. (oder mit Ausrichtung auf Spezialkulturen).

Aus diesen drei Grundformen lassen sich auf den zuständigen BVVG nach Maßgabe von Vorgaben aus der Bundesregierung korrekterweise noch etwa 10 bis 20 Prozent der Flächen bisher nur kurzfristig verpachtet wurden, müßten auf den Erwerb dieser Flächen und auf deren Bewirtschaftung sofort Anträge gestellt werden.

Außer dem Rückgriff auf die kurzzeitig verpachteten Flächen müßte bei den Pachtverhandlungen auf einen angemessenen Flächenanteil aus dem umfangreichen Reservoir der LPG-Nachfolger hin verhandelt werden. Dies auch mit Blick auf die bisherigen Zuweisungen der Treuhand bzw. der BVVG sowie den gesetzlich und rechtlich gebotenen Interessenausgleich zugunsten der Landwegnahme-Opfer und echten Privatlandwirte.

Dies wird allerdings auf den Widerstand der bisher Begünstigten und ihrer Begünstiger stoßen und den Berechtigten Beharrlichkeit abverlangen.

Mit den zuständigen Stellen der BVVG wird bereits über die Anerkennung der Rechts- und Wirtschaftsfonds des Zusammenschlusses der Ansprüche der „Alt"-Eigentümer verhandelt. Auch Gespräche auf politischer Ebene laufen.

Entscheidend ist, daß aufgrund der jetzigen Konstruktion des EALG eine Umsetzung der den Opfern zustehenden Ausgleichsrechte überhaupt nur über eine geeignete Gesellschafts- und Bewirtschaftungsform möglich ist. Insofern müßte eine Anerkennung, auch mit Blick auf die Erhaltung und Förderung angemessen großer Agrarstrukturen und wirtschaftlicher Stabilität zu erwirken sein.

Es haben sich eine Reihe von selbständigen Landwirten als Anwärter für die Bewirtschaftung gemeldet. Jetzt muß die Strukturierung und Organisierung der „Tandems" vorangebracht werden.

Anspruchsträger, Familien, Familienverbände, Erbengemeinschaften und Betroffene mit nachbarschaftlichen Kontakten aus der Zeit bis 1945 und nach 1989 sind zum schnellen Handeln aufgerufen.

Der Autor, als Geschäftsführer und Berater im Bereich Marketing tätig, arbeitet als stellvertretender Vorsitzender der ARE für die Bereiche Grundsatzfragen, Strategie und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Zeit holt alle ein

VON RUDOLF KOLLHOFF

„Du hast mich lange nicht mehr besucht." Er gab die Tür frei, und ich trat in das kleine Zimmer.

„Ich hatte viel Arbeit. In der Firma ist die Hölle los, dazu dieser Streß mit dem Eigenheimbau. Ich weiß einfach nicht, wo mir der Kopf steht." Er nickte verstehend. Aber er lächelte nicht.

Ich sah, daß seine Haare jetzt schlohweiß waren. Scham brannte auf meinen Wangen. Ich nestelte befangen an meinem Schlips.

In seinem Zimmer standen ein altes Buffet, ein Bett, zwei klapprige Stühle und ein runder Tisch, auf dem die Decke lag, die Mutter gehäkelt hatte, als ich neun war. Die Tapeten an den Wänden waren vergilbt.

„Nimm doch bitte Platz!" Er nahm hastig die aufgeschlagene Zeitung vom Tisch. „Entschuldige die Unordnung, aber du kennst mich ja: Ich war noch nie ein besonders ordentlicher Mensch. Mir fällt nicht mal ein, wann ich zum letzten Mal Staub gewischt habe."

„Aber Vater!" Ich setzte mich. „Ich bin nicht gekommen, um hier herumzuschnüffeln."

„Möchtest du ein Gläschen Rotwein?"

Ich haßte Rotwein. Wenn ich welchen trank, hatte ich das Gefühl, daß meine Zähne beschlagen würden.

„Danke, Vater, sehr gern sogar. Was für eine Marke hast du denn?"

„Französischen. Der soll gut sein." Er nahm eine angebrochene Flasche aus dem Buffet und blinzelte aufs Etikett. „Roter Bordeaux."

Ich rieb mir die Hände. „Schenk ein. Nehmen wir einen zur Brust."

Der Wein plätscherte in die Gläser.

„Wie geht es voran mit deinem Bau? Gibt's Probleme?"

„Probleme?" Wir prosteten uns zu. „Sagen wir, es gibt nur Probleme. Vor einem Monat sollte das Haus schon fertig sein. Es ist zum Haareausraufen."

„Das hört man oft." Wir nickten beide zur gleichen Zeit.

Von nebenan kreischte eine Frauenstimme. Ich sah meinen Vater erstaunt an.

Er sagte: „Die Neumanns von nebenan sind gestorben. Innerhalb einer Woche. Jetzt wohnen dort andere Leute."

Verblüfft stellte ich mein Glas ab. „Die Neumanns sind tot? Oh, das tut mir leid. Sie machten auf mich immer den Eindruck eines sehr verliebten Paares. Sie gingen immer Hand in Hand über den Flur."

„Jeder Mensch muß sterben. Auch wenn man noch so ineinander verliebt ist. Die Zeit holt alle ein. Besonders hier bei uns, im Altenheim."

Der Lärm im Nebenzimmer verstummte. Die Frau hatte sich beruhigt. Mir fiel ein, daß Herr Neumann Vaters einziger Freund war. Kontaktfreudigkeit war nicht gerade seine Stärke. Er war ein Eigenbrötler, schon früher, immer auf seine Familie fixiert.

Jäh fuhr mir der Schreck in die Glieder. Meine Hand zitterte, als ich das Glas ergriff.

„Und? Hast du einen neuen Kumpel?" Es sollte heiter klingen, tat's aber nicht.

Mein Vater schüttelte den Kopf und schwieg.

„Du kannst doch nicht völlig allein ..." begann ich.

„Doch", sagte er bedächtig und sah mich an. „Ich kann. Du besuchst mich doch hin und wieder."

Hastig stellte ich das Glas auf die Tischdecke, die meine Mutter in meiner Kindheit gehäkelt und die ich mittlerweile fünf Jahre nicht gesehen hatte.

„Übrigens, mein Haus ist fertig. Seit gestern. Es liegt am Stadtrand, sehr idyllisch."

„Schön für dich, Junge. Das freut mich. Ein eigenes Haus habe ich mir auch immer gewünscht. Aber Träume sind nun mal Schäume."

„Nicht immer, Vater." Ich legte meine Hand auf seinen knorrigen Arm. „Manchmal gehen sie in Erfüllung. Auch wenn es sehr spät ist."

„Wie meinst du das?"

„Genauso, wie ich es eben sagte. Die Zeit holt eben doch nicht alle ein."

Der alte Mann riß die Augen auf. Er öffnete seinen Mund, aber kein Wort kam ihm über die Lippen. Tief bewegt betrachtete er mich. Dann, endlich, lächelte er.

„Komm mit, Vater!" Ich stand auf. „Du mußt dir etwas ansehen, was dir gefallen wird!"

Das Fenster

VON ANNIKA BUNDSZUS

Sie lehnte am Fenster ... wie jeden Tag. Sie sah in die Tiefe ... wie jeden Tag. Sie sah in die Tiefe und grübelte über Gott und die Welt – wie jeden Tag.

„Da beobachtet die Alte wieder die Straße, daß ihr auch ja nichts entgeht!" hörte sie die Nachbarinnen keifen. „Ach laßt sie doch, sie ist der beste Wachhund, den man sich vorstellen kann!" meinten deren Männer faul. Sie sah in die Tiefe, mochten sie nur reden.

Sie blickte hinaus und fragte sich, wie viele Fenster es auf dieser Welt wohl geben möge. Fenster, hell erleuchtet. Fenster, hinter denen gelacht wurde. Warme Fenster. Fenster, stockdunkel. Fenster, die zertrümmert waren. Fenster, hinter denen geschimpft und geweint wurde. Fenster ohne Leben.

Nein, es hatte keinen Sinn zu grübeln! Worüber grübelte sie eigentlich? Über Fenster! Hatte sie nichts Besseres zu tun? Was denn? Nichts! Keine Angehörigen, deren Wäsche sie waschen konnte. Keine Kinder oder Enkelkinder, die sie versorgen konnte.

Sie sah hinauf zum Himmel. Dort trieb eine einzelne Wolke. Mit einem Fenster. Dort will ich hin, dachte sie. Und es wurde dunkel um sie.

„Das hat sie nun von ihrem ewigen Gestarre!" keiften die Nachbarinnen.

„Aber sie war der billigste Wachhund, den man sich vorstellen konnte!" meinten deren Männer faul.

Die Autorin ist 14 Jahre alt!



Herbstliche Stimmung — Foto Archiv

Wie Boote im Wind

VON HANNELORE PATZELT-HENNIG

Der Herbstflieder blühte bereits, als Rita Buttkus sich auf den Weg zu dem beschaulichen Binnenmeer machte, das sie, als sie es zum ersten Mal sah, stark an ein Gewässer ihrer ostpreußischen Heimat erinnert hatte. Nun fuhr sie jenem See entgegen, und ihre Erwartungen waren mit Vergleichen und Erinnerungen gepaart. Letztere zählten sogar doppelt; denn sie bezogen sich zum Teil auch auf ein paar unvergeßliche Sommertage, die Rita vor vielen Jahren in dem Ort verlebte, zu dem sie jetzt unterwegs war.

Als sie ihr Ziel erreichte, standen diese Erinnerungen zunächst sogar im Vordergrund. Ohne zu zögern mietete sie sich wieder in dem Gasthof ein, in dem sie damals als junges Mädchen übernachtet hatte. Es hatte sich fast nichts verändert. Ein Familienbesitz, dem Althergebrachten über Generationen treu verbunden. Das imponierte Rita. Ein ähnliches Erbe hätte auch für sie ausgestanden, wenn der Krieg, die Vertreibung und die Bomben nicht gewesen wären. Und auch sie hätte, das wußte sie von sich, in der Würdigung des übernommenen ähnlich gedacht.

Nachdem sie ihr Gepäck in dem kleinen Zimmer abgestellt hatte, zog es sie gleich ans Wasser. Sie brauchte nur ein kleines Stück zu gehen, da lag der See schon vor ihr. Gleichermaßen einladend für Betrachter wie Bootsbenutzer.

Für Rita aber zählte heute, wie auch einst, mehr der Uferbereich, der Gefilden ihrer Heimat so ähnelte. Die schilfumsäumten Buchten, an manchen Stellen von Büschen und Bäumen umstanden, und das aus Kindertagen vertraute kurze Plätschern der Wellen wirkte nahezu hypnotisch auf sie. Und die hölzernen Bogenbrücken, über die dieser Uferweg in Abständen führte, erinnerte sie an Mondscheinabende, an denen sie jung und glückselig darauf gestanden hatte. Diese Übergänge führten über schmale Kanäle, Verbindungen zu kleinen Hafenbuchten, in denen Boote für Touristenfahrten lagen. Meistens waren es hellackierte Holzkähne mit Segel und Motor. Doch entdeckte Rita hier und da vereinzelt auch noch einfache schwarze Kähne, ähnlich jenen, die sie aus ihrer Heimat kannte. Ein solcher schaukelte auch in einer schilfumstandenen kleinen Außenbucht. Er erinnerte sie an einstige Ruderpartien zu zweit, die sie nicht vergessen konnte. Auch jener Kahn hatte seinen Platz in einer schilfumstandenen Außenbucht gehabt, einem nahezu verträumten Eckchen.

Die Erinnerungen an Abende in der kleinen Bucht erfüllten sie auch noch, als sie am Ende der Uferpromenade angekommen war. Dort setzte sie sich auf eine Bank und dachte über die längst vergangene Zeit nach. Ihr bisheriges Leben schien Rita Buttkus vergleichbar mit der Uferpromenade, die sie gerade eben entlanggekommen war, ein stetes Auf und Ab und längere ebene Strecken. Die Wünsche und Träume, die sie begleitet hatten, waren, wie die Segelboote vor ihr auf dem Binnenmeer, unberechenbaren Stürmen ausgesetzt gewesen, Schicksalsstürmen, denen viele nicht standgehalten hatten. Jetzt aber, da der nahende Herbst nicht nur für das Jahr sondern auch für Ritas Leben ausstand, war die Sicht klarer und der Blick ein anderer für das, was war und das, was blieb.

Jeden Tag ein kleines Körnchen Freude

VON ELLA KLOSTER-MODEREGGER

Immer, wenn mein Blick zum Fenster hinausgeht, fällt er auf zwei Bäume, eine Tanne und eine Eberesche. Sie stehen beide nur wenige Meter entfernt auf dem Nachbargrundstück, aber das macht nichts. Sie sind trotzdem im Laufe der Zeit in Gedanken schon längst meine Bäume geworden.

Ganz kleine Stämmchen waren es vor vielen Jahren, und ich habe sie heranwachsen sehen zu der jetzt beträchtlichen Höhe, so daß sie bereits das Dach des Nachbarhauses überragen. Wildtauben und andere kleine Vögel haben da drin ihre Nester gebaut, und täglich kann ich das muntere Aus- und Einfliegen beobachten.

Während die Tanne in ihrem makellosen Grün stolz und gerade wie ein Wachsoldat dasteht, sich auch bei Wind nur recht steif bewegt, erscheint mir die Eberesche dagegen wie eine schöne bewegliche Tänzerin, die sich graziös und anmutig zeigt, leicht hin und her schwingt, sich nach allen Seiten verneigt, sich dreht und wendet und wie mit Schleiern zu dem Lied des Windes tanzt.

Zu allen Jahreszeiten habe ich meine Freude an den Bäumen, ganz besonders aber an der Eberesche, schon, wenn sich im Frühling zaghaft die ersten grünen Blättchen zeigen, die sich in kurzer Zeit zu handgroßen Blättern entwickeln. Wenn es dann langsam dem Sommer zugeht, leuchten flache, tellergroße weiße Blütenbündel aus dem Blattgrün heraus. Hübsch anzusehen! – Doch währt die Pracht nicht lange, denn schon in wenigen Tagen werden die weißen Blütenbündelchen bräunlich, und kleine, grüne Kügelchen werden darauf sichtbar, die sich bald zunächst in gelbliche und dann in wunderschön korallenrotleuchtende Perlenbüschel entwickelt haben. Und jetzt ähnelt die Eberesche fast einem mit vielen roten Kugeln geschmückten Weihnachtsbaum. Das ist eine Pracht und man muß immer wieder hinschauen!

Sachte meldet sich aber auch der Herbst schon an. Der Wind hat nun doch ein bißchen mehr Mühe, die immer schwerer werdenden Zweige mit den herabhängenden, gewichtigen Beerenbüscheln zu bewegen, die jetzt nur noch schwerfällig hin- und herschaukeln. Bald fallen die blanken, roten Beeren auch herunter. Als Kinder haben wir uns daraus zu Hause lange Halsketten und Armreifen aufgefädelt. Heute haben die kleinen Mädchen ja längst andere Interessen und Spielzeuge.

Doch die Zeit eilt, und bald wird der Sturm durch die entlaubte Baumkrone fahren. Kahl und schmucklos wird meine Eberesche dann den Winter erwarten. – Doch die hohe Tanne nebenan schaut gar nicht neidvoll auf ihre so schön gewesene Nachbarin, denn sie darf ihr grünes Kleid ja auch im Winter tragen, und ihr Schmuck sind die kleinen, braunen Tannenzäpfchen an der Spitze. – So vermittelt mir der Blick aus dem Fenster das ganze Jahr hindurch an jedem Tag ein kleines Körnchen Freude.

Einladung

VON
CHRISTEL POEPKE

Viel hab' ich euch heute
nicht zu erzählen,
schon gar nichts von dem,
was euch sonst so erfreut,

drum geht lieber weiter –
die Zeit wird euch lang sein,
denn ich hab' nichts zu sagen,
nicht einmal von morgen
kann ich heut träumen,
und das Gestern – das kennt ihr.

Doch wenn ihr's so wollt,
dann kommt nur herein
die Teedose steht links oben
im Bord,
wir rücken die Bank
ganz dicht an den Ofen,

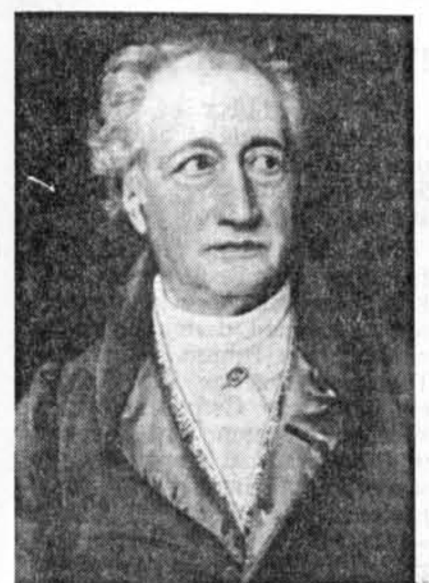
und wie wär's denn,
wenn ihr mir
heut was erzählt ...

„Ganz Deutschland blickt auf Dich"

Vor 200 Jahren wurde Ottilie von Goethe in Danzig geboren

VON Dr. GERD BRAUSCH †

Ottilie Wilhelmine Ernestine Henriette Freiin von Pogwisch, geboren am 31. Oktober 1796 in Danzig, war Tochter des preußischen Offiziers Wilhelm Julius Freiherr von Pogwisch und seiner Frau Henriette, einer geborenen Henckel von Donnersmarck. Dem Vater gehörten die Güter Schellenberg (bei Gerdauen), Worlack und Wotterbeck (bei Pr. Eylau) sowie Mockrau (bei Marienwerder). Großvater Carl Bendedikt Freiherr von Pogwisch besaß die Güter Groß- und Klein Saalau (bei Friedland) in Ostpreußen. Als der Vater seine Güter verlor, betrieb 1802 die Großmutter, die Gräfin Henckel von Donnersmarck die Trennung der Ehe ihrer Tochter. Frau von Pogwisch zog mit ihren beiden Töchtern, Ottilie und Ulrike, 1809 nach Weimar, wo ihr die Stellung einer Hofdame bei der Großherzogin Luise vermittelt wurde, während die Gräfin Henckel als Oberhofmeisterin bei der Erbprinzessin Maria Paulowna eintrat.



Johann Wolfgang von Goethe: Dichterfürst als Brautwerber

Die beiden Töchter, Ottilie und Ulrike, erhielten Privatunterricht, lernten Französisch und Englisch und konnten an Hoffestlichkeiten teilnehmen. Ottilie war sehr musikalisch und verfügte über einen warmen Alt, mit dem sie an im Hause Goethe am Frauenplan veranstalteten kleinen Vokalkonzerten teilnehmen durfte. Auf diese Weise wurde sie auch Sohn August von Goethe bekannt.

Ottilie wurde als klug und sehr charmant bezeichnet; sie zeigte „eine zierliche, anmutige Erscheinung mit großen, tiefblauen, sprechenden Augen, eine Fülle dunkelblonder Locken, mit einem feinen Näschen, einem schön geschwungenen Mund". Sie besaß „eine ungewöhnliche Anziehungskraft", sie gründete den „Orden der Hoffnung", der der Hilfe für Verwundete und Versprengte aus den Freiheitskriegen 1813 gewidmet war „und damit ihren patriotischen Gefühlen für Preußen Ausdruck" gab (Mangold).

August von Goethe war von ihr beeindruckt. Vater Goethe sah im Jahre des Todes seiner Frau Christiane in August und Ottilie ein geeignetes Paar, ja er bat Ottilie zu einem Spaziergang und machte sich selbst zum Brautwerber seines Sohnes. Am 31. Dezember 1816 war die Verlobung. Am 1. Januar 1817 schrieb Goethe an seinen Freund Karl Friedrich Zelter: „Die jungen Leute ... scheinen wirklich füreinander bestimmt, es ist mir nicht bang um sie!" Ottilie jedoch hegte aus Selbsterkenntnis gewisse Befürchtungen. Trotzdem erfolgte die Hochzeit am 17. Juni 1817 im Hause am Frauenplan, in dem Goethe dem jungen Paar im zweiten Stock die neuausgebaute Mansardenwohnung einräumte. Vom Haushalt verstand Ottilie sehr wenig; Vater Goethe und Sohn August erlebten in ihr weniger eine Hausfrau als eine Dame des Hauses.

Am 9. April 1818 wurde Sohn Walther von Goethe geboren. Das junge Paar reiste im Jahre 1819 nach Berlin; es wohnte bei Zelter, wurde bei Hofe empfangen, erhielt eine Loge im Theater und wurde gefeiert. Goethe, davon unterrichtet, schrieb an August: „... als dann will ich Ottilie gratulieren, daß ihre kleine Person höchsten Orts sehr guten Eindruck gemacht hat." Am 20. September 1820 wurde Sohn Wolfgang geboren. Bei der Erziehung der Kinder war Ottilie wenig wirkungsvoll, der Großvater setzte sich mit ein; später wurde auch ein Hauslehrer engagiert.

Im Februar 1823 erkrankte Goethe sehr schwer, Ottilie wachte in den Nächten bei ihm und war seine treue Pflegerin; nachdem eine Besserung eingetreten war, durfte sie sich als seine Vorleserin betätigen. Nach einem schweren Herzanfall Goethes im Herbst 1823 übernahm Ottilie abermals die Pflege, wofür August von Goethe seiner Frau eine zweite Reise nach Berlin stiftete. Ottilie nahm Klavier- und Zeichenunterricht; der Vormittag gehört ihren Studien, der Nachmittag dem Schwiegervater (den sie stets Vater nannte) für Gesang, Vorlesungen, Gespräche oder Spazierfahrten. Zusammen mit dem Engländer Charles Des Voeux übersetzte sie den „Tasso" ins Englische. Die Familie wurde nicht vernachlässigt, am 29. Oktober 1927 wurde eine Tochter geboren, der Goethe den Namen Alma gab.

Am 28. August 1829, an Goethes Geburtstag, gab es ein Beisammensein im Mansardenstübchen bei Ottilie, die vorschlug, etwas zu erfinden, „um die einschlafende Gesellschaft wieder wachzurütteln" (Soret). Zu diesem Zweck wurde ein „Musenverein" gegründet, der dichtend, singend, malend den Musen dienen sollte: Goethe sollte das Oberhaupt sein, was er jedoch ablehnte. Darauf folgte Ottiliens Vorschlag, eine Zeitschrift zu gründen, der angenommen wurde. Die erste Nummer der Zeitschrift, „Chaos" genannt, erschien im September 1829. Herausgeberin war Ottilie; zur Redaktion gehörten James Patrick Parary, Hofrath Frédéric Soret sowie Dr. Johann Peter Eckermann. Unter den 96 Mitarbeitern befanden sich neben den drei Familienmitgliedern Juliane Auguste Christiane von Bechtolsheim Natalie Herder, Karl Ludwig von Knebel, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Henry Lawrence, Friedrich von Müller, Adele Schopenhauer, Charles Sterling, Marianne von Willemer und Karl Friedrich Zelter.

Goethe, der dieser dreisprachigen Zeitschrift nicht nur Beiträge lieferte, sondern auch Korrekturen leistete, äußerte am 5. April 1830 in einem Gespräch mit Eckermann: „Es ist doch hübsch von meiner Tochter, und man muß sie loben und es ihr Dank wissen, daß sie das höchst originelle Journal zustande gebracht und die einzelnen Mitglieder unserer Gesellschaft so in Anregung zu unterhalten weiß, daß es doch nun bald ein Jahr besteht. Es ist freilich nur ein dilettantischer Spaß, und ich weiß wohl recht gut, daß nichts Großes und Dauerhaftes dabei herauskommt; allein es ist doch artig und gewissermaßen ein Spiegel der geistigen Höhe unserer jetzigen Gesellschaft. Und dann, was die Hauptsache ist, es gibt unseren jungen Herren und Damen, die oft gar nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, etwas zu tun; auch haben sie dadurch einen geistigen Mittelpunkt, der ihnen Gegenstand der Besprechung und Unterhaltung bietet und sie also gegen den ganzen nichtigen und hohlen Klatsch schützt. Ich lese jedes Blatt, sowie es frisch aus der Presse kommt, und kann sagen, daß mir im Ganzen noch nichts Ungeschicktes vorgekommen ist ..." Erst nach Goethes Tod sollte Ottilie die Herausgabe der Zeitschrift einstellen.

Am 26. Oktober 1830 starb August von Goethe in Rom; er wurde nahe der Pyramide des Cestius beigesetzt. Am 25. November erlitt Vater Goethe einen Blutsturz. Er machte sich Sorgen um seine Enkelkinder, bestellte ihnen Vormünder und änderte sein Testament: Die Einnahmen aus seinen Werken sollten den Enkeln zukommen. Der „geliebten Schwiegertochter" vermachte er Haus, Garten, Mobiliar, Silber und sonstige Gebrauchsgegenstände sowie „ein Witthum aus – jährlich 500 Thl. sächsisch und für jedes der Kinder zur Erziehung und Alimentation ebenfalls 500 Thl." Im Falle einer Wiederverheiratung seiner Schwiegertochter sollte jedoch das Witthum fortfallen. Eine Wiederverheiratung der Ottilie würde „das Fallgitter" sein, das „zwischen meiner Liebe und ihr niederfiele".



Ottilie von Goethe: Bewahrte das geistige Erbe ihres Schwiegervaters

Ottilie, die einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, blieb jedoch „des Vaters beste Gesellschafterin und unermüdlich liebende, aufopferungsvolle Tochter" (Mangold). Adele Schopenhauer schrieb an Ottilie in einem Kondolenzbrief: „.... Du stehst auf einer Höhe, die selten eine Frau erreicht. Ganz Deutschland blickt auf Dich wie auf den letzten Bewahrer eines uns allen eigenen Schatzes. Jetzt stehst Du ganz allein ... neben des Vaters erlöschendem Leben ... Jetzt bist Du frei und mußt nichts als des Vaters letzte Tage verschönen." Ottilie antwortete Adele: „Du sagst, ganz Deutschland blickt auf mich? Deutschland blickt auf Goethe – und ich pflege meinen Vater ..."

Am 16. März 1832 erkrankte Goethe schwer; Ottilie übernahm wieder Tag und Nacht die Pflege. Am Morgen des 22. März unterhielt Goethe sich „mit seiner Tochter" über den nahenden Frühling und äußerten den Wunsch: „Komm, Frauenzimmerchen, gib mir Dein liebes Pfötchen!" In ihren Armen starb Goethe, ohne daß Ottilie den Moment des Todes gespürt hatte; Hofrat Vogel löste ihre Hand aus der des Toten.

Für Ottilie begann ein neuer Abschnitt ihres Lebens; sie hatte Schulden, brachte dringend Geld. Sie besuchte zunächst Adele Schopenhauer in Unkel (a. Rhein). Im ehemaligen Kloster Nonnenwerth traf Ottilie im Juni 1832 Charles Sterling, der Goethe von Byron anempfohlen worden war und den er einen dämonischen Jüngling genannt hatte. Auch Zuwendungen Sybille Mertens-Schaafhausens, der Tochter und Erbin des Bankiers von Schaafhausen, eng befreundet mit Adele Schopenhauer und ehemals Mitarbeiterin des „Chaos", konnten ihre Lage nicht durchgreifend bessern. „Die Bettlerin von Weimar", so der Titel eines ihrer Gedichte, wendete sich nach Wien, wo sie am 15. Februar 1835 einem Töchterchen, Anna Sybille, das Leben schenkte (das bereits am 4. Juli 1836 verstarb), während der Vater, Charles Sterling, nichts mehr von sich hören ließ.

Im Oktober 1835 war Ottilie nach Weimar zurückgekehrt. Sohn Wolfgang sollte am Gymnasium in Weimar das Abitur ablegen, danach in Bonn, Heidelberg und Jena Jura studieren, um in den Diplomatischen Dienst einzutreten. Sohn Walther, früh von Zelter musikalisch gefördert, ging nach Leipzig zu Felix Mendelssohn, fand zu ihm jedoch nicht die richtige Einstellung und wandte sich an Carl Löwe in Stettin. Er vertonte das Singspiel „Anselmo Lancia" (oder „Das Fischermädchen"), das Theodor Körner geschrieben hatte. Ottilie setzte sich für die Aufführung des Singspiels beim Intendanten des Weimarer Hoftheaters, Hofmarschall von Spiegel, ein. Die Uraufführung fand am 15. Oktober 1839 statt; doch das Presseecho war ungünstig (auch das Urteil Robert Schumanns). Walther komponierte die Oper „Stradella", zu der Adele Schopenhauer das Libretto verfaßt hatte; das Werk ist jedoch nie zur Aufführung gelangt. Ottilie scheiterte auch mit dem Versuch, die Oper „König Enzio" in Berlin zur Aufführung zu bringen.

Im Jahre 1839 setzte Walther seine Musikstudien in Wien bei Robert Schumann fort; Mutter Ottilie und Schwester Alma begleiteten ihn. Ottilie bildete bald einen Kreis, dem Künstler und Gelehrte, Mitglieder des Adels, der Hofoper, des Burgtheaters angehörten; in ihren Wiener Tagebüchern finden sich Namen wie Grillparzer, Hebbel, Schwindt, Friedrich von Schwarzenberg, Heinrich von Gagern und andere. Ottilie besuchte die Oper oder das Burgtheater und spielte am neuerworbenen Flügel Lieder von Schubert oder Kompositionen ihres Sohnes Walther den Gästen vor. Anläßlich des Besuches der Mutter und der Schwester Ulrike 1840 besuchte man auch die „Goldene Birn", um Lanner, den Vater des Wiener Walzers, spielen zu hören. Am 29. September 1844 suchte die Familie der Tod in Wien ein zweites Mal heim. An diesem Tage starb Tochter Alma mit knapp 17 Jahren an Typhus.

In Wien einen Kreis mit Künstlern und Gelehrten gegründet

In Wien, wo sie seit 1939 einen ständigen Wohnsitz hatte, erlebte Ottilie auch das Revolutionsjahr 1848; in einem Brief an Otto Mejer wendete sie sich gegen das in Österreich erlassene Standrecht: Sie hasse die Anarchie als Feindin der Freiheit. Sie wolle von niemandem terrorisiert werden, weder von Königen noch von dem Volk. An die Republik könne sie nicht glauben, denn in Deutschland sei noch niemand dazu befähigt; bei vernünftiger Freiheit wolle sie monarchisch sein und sich nur als Deutsche fühlen, in der Hoffnung, daß sich noch „ein einiges Deutschland bilden" werde.

Zum 100. Geburtstag Goethes am 28. August 1849 gaben die beiden Enkel das Haus am Frauenplan erstmals zur Besichtigung frei. Doch unter der Belastung des Andrangs der Besucher stürzte die hintere Treppe mitsamt dem Gewölbe ein. Am 22. Mai 1850 wurde in Gegenwart der noch lebenden Angehörigen der Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller im Druck der Öffentlichkeit übergeben. An der Einweihung des Goethe-Schiller-Denkmals im Jahre 1857 nahm Ottilie zusammen mit beiden Söhnen teil; Wolfgang von Goethe war derzeit als Attaché an der preußischen Gesandtschaft in Dresden tätig.

1869 verließ die Mutter Wien, um nach Jena zu ziehen und 1870 nach Weimar zurückzukehren in das Haus am Frauenplan. Hier erlebte sie 1871 die Einigung des Reiches, Gott dankbar dafür, daß sie „zum Lebensschluß Deutschland in moralischer Größe wieder sich erheben sah" (Mangold). Sie wurde von der deutschen Kaiserin Augusta, einer Enkelin Carl Augusts, in Gegenwart des Großherzogs sowie der Schwester Ulrike in der Mansarde am Frauenplan besucht.

Ottilie von Goethe starb kurz vor ihrem 76. Geburtstag, am 26. Oktober 1872. Wolfgang schrieb dem Großherzog: „In unserer – ich darf wohl sagen – großen Mutter – verlieren wir für dies Leben den besten Teil unseres Daseins." Ihre besondere Leistungsfähigkeit erbrachte Ottilie gegenüber den eigenen Kindern und dem Schwiegervater: „Ich habe fünfzehn Jahre mit meinem Schwiegervater zusammengelebt, mit einem warmen, jungen, törichten Herzen, mit einer großen Dosis Phantasie und ebensoviel Unvernunft ..." Sie brachte ihm töchterliche Liebe und Verehrung entgegen. Sie ordnete nach seinem Tode seine Bibliothek und katalogisierte die Steinsammlung. Auch übersetzte sie Balladen und Gedichte von Schiller, Uhland und Eichendorff ins Englische. Ihre Hauptsorge und die ihrer Söhne war das geistige Erbe Goethes.



Weimar: Das Goethehaus am Frauenplan

Fotos (3) Archiv

Die russiche Marine feierte in diesem Sommer die Gründung der zaristischen Ostseeflotte vor 300 Jahren. Feierlichkeiten fanden auch im 1945 besetzten Marinehafen Pillau statt. Grund genug, im Gegenzug einmal mehr auf die deutsche Flottentradition in Ostpreußen hinzuweisen.

„Flottenwiege" Pillau:

Keine Mitwirkung der Marine

Ostpreußische Gewässerverteidigung 1914 kaum gewährleistet/Von Kurt Gerdau

Ostpreußen blieb Jahrhunderte lang ohne eigenen Seeschutz. Es war der Große Kurfürst, der 1679 seinen „Admiral" Benjamin Raule nach Pillau entsandte, „um Schiffahrt und Seehandel in Preußen aufzurichten".

Es entstanden Baracken für die Matrosen, der „Graben" wurde ausgehoben als winterfester Schiffsliegeplatz und eine Werft errichtet, auf der einige ungewöhnlich gute Segelschiffe gebaut wurden. Es schien so, als ob Pillau Preußens Kriegshafen bleiben würde; aber es war dann doch nur eine kurze Blütezeit.

Die Kurbrandenburgische Flotte verlegte ihre Aktivitäten nach Emden, die Preußische Flotte und die des Norddeutschen Bundes setzten sich in Kiel fest, die Kaiserliche Marine brauchte auch in der Nordsee einen großen Hafen für ihre Flotte und eine eigene Marinewerft. Aus dem beschaulichen Wilhelmshaven wurde schließlich der Flottenstützpunkt.

Ostpreußen lag wie am Rande der Weltgeschichte und blieb ohne eigene Flottille, ohne eigenen Seeschutz. Das war ein Fehler, wie sich im Ernstfall herausstellen sollte.

Die Kriegsflagge der Preußischen Marine war 1867 zugunsten der Flagge des Norddeutschen

Trotzige Wiederkehr

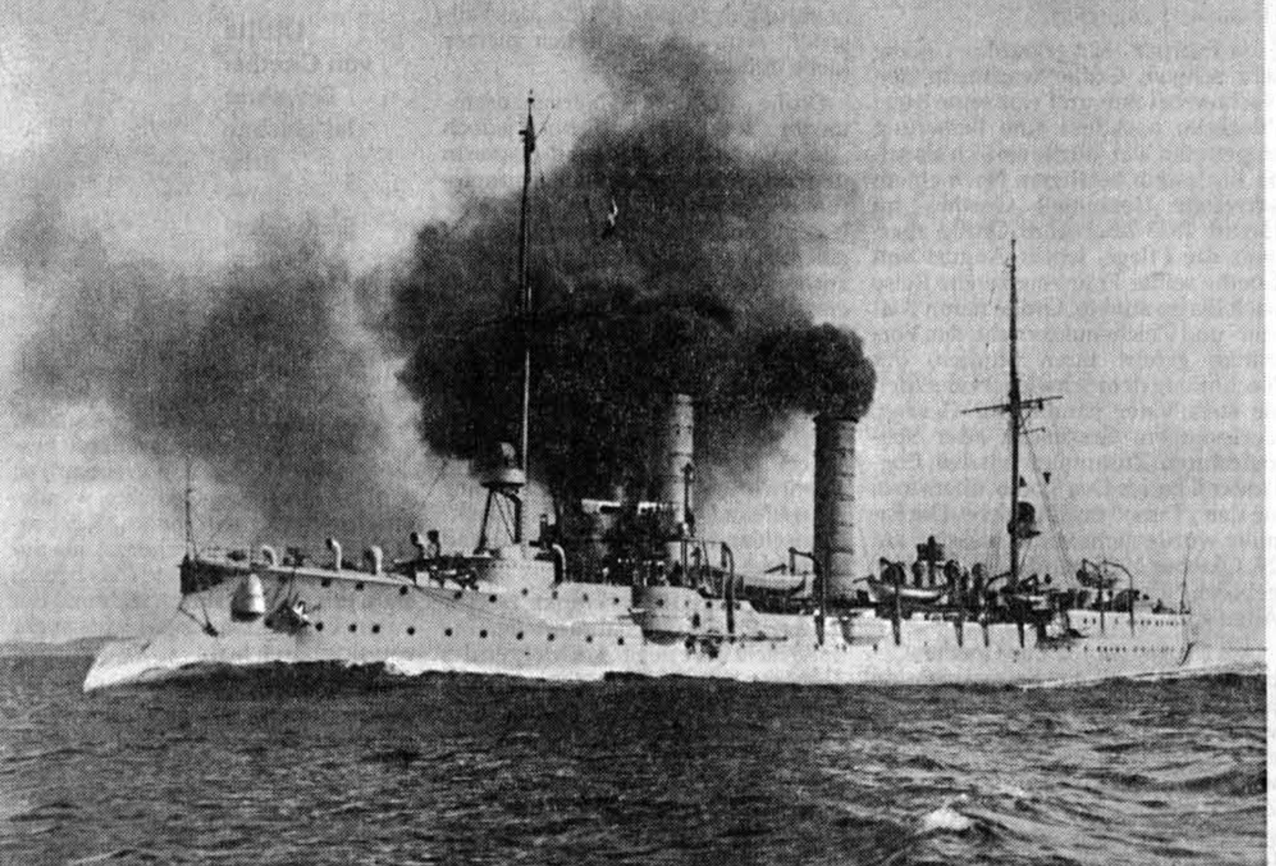
Bundes niedergeholt worden. Im kleinen Rahmen erlebte sie, was kaum bekannt ist, eine fast trotzige Wiederkehr. Ostpreußen hatte vor 1914 in keinem seiner Häfen eine Marinegarnison. In Pillau lag seit 1911 das II. Bataillon des 2. Westpr. Fußartillerie-Regiments Nr. 17. Insgesamt lagen rund 8000 Mann (Infanterie, Artillerie, Pioniere und eine halbe Schwadron Kavallerie) in Pillau.

Die Festungen in Pillau und Königsberg, soweit noch vorhanden, und die Häfen Elbing und Memel sollten durch die Armee verteidigt werden. Auf beiden Haffs, auf Pregel und Memel und den sie verbindenden Wasserstraßen war für den Kriegsfall keine Mitwirkung der Marine eingeplant.

Das Kaiserreich besaß zwar eine der mächtigsten Hochseeflotten der Welt, aber keine geeigneten Flußflottillen, obwohl anzunehmen war, daß im Ernstfall die ostpreußischen Wasserstraßen zum Kampfgebiet gehören würden.

Sechs Wochen nach Kriegsausbruch richtete die Ostarmee an die Kaiserliche Marine den Wunsch, ihr auf den ostpreußischen Binnenwasserstraßen behilflich zu sein. Admiral Behring erhielt vom Chef des Admiralstabs den Befehl: „Russische 1. Armee ist auf dem Rückzug nach Norden über Memel.

Äußerst wichtig, russischen Rückzug von Memel und Kurischem Haff aus zu stören und Armee zu unterstützen durch Zerstörung der Schiffsbrücken über Memelfluß bis hinter Tilsit. Mit dem Binnendampfer und Schlepper sowie 28 Motorboote verfügen. Zunächst mußte das Personalproblem gelöst werden, denn ein Teil der Schiffsbesatzungen war zum Heer und zur Verteidigung der Heimat eingezogen worden. 20 Motorbootführer wurden von Stettin nach Königsberg in Marsch gesetzt.



Nach Pillau beordert: Der 1900 gebaute Kleine Kreuzer „Königsberg" sollte die Seeseite der ostpreußischen Küste schützen

Fotos (2) Archiv Gerdau

dortigen Bootsmaterial und Flugzeugen aus Putzig in gleicher Weise Überführung Danziger Truppen nach Memel unterstützen!"

Befehle zu geben ist eine Sache, sie ausführen zu können eine ganz andere. Admiral Behring – zum Handeln verpflichtet – schickte den alten Kreuzer „Amazone" und ein Torpedoboot nach Memel. Mehr konnte er nicht tun. Außerdem hielt der dortige Kommandeur einen Vorstoß mit Dampfern auf der Memel für wenig aussichtsreich. Aus der Geschichte des Ersten Weltkrieges ist bekannt, daß in Einzelfällen entschlossene Kommandanten auch kleinere Fahrgastdampfer mit einer gewöhnlichen Artilleriekanone bestückt gegen den Feind geschickt haben. Aus dem Boden stampfen ließ sich keine Flußflottille.

Königsberg besaß seit Kriegsbeginn das Schiffsmaterial zur Verwendung auf dem Frischen Haff und Strömen und konnte über 22



In Kowno: Vernichtetes russisches Material

Auf den Marine-Landsturm wurde erst vier Wochen später zurückgegriffen. Das „Marine-Landsturmbataillon Königsberg" kam zur Festungsbootsabteilung. Die Besatzungen der Boote setzten zunächst die Reichskriegsflagge, dann jedoch die preußische Kriegsflagge.

Ein Novum in der Marinegeschichte. Ohne Einverständnis des Chefs der Abteilung wäre das unmöglich gewesen, vielleicht war es sogar die Idee von Hauptmann a. D. Rost, der sich freiwillig für diese Aufgabe gemeldet hatte.

Die Fahrzeuge wurden in vier Flottillen gegliedert. In Königsberg blieb die „Frische-Haff-Flottille" mit fünf Dampfern und einem Motorboot. In Cranzbeek, dem Haffhafen von Cranz, lag die „Kurische-Haff-Flottille" mit dem gleichen Bestand. Die Pregelflottille konnte auf sieben Dampfer in Königsberg, Tapiau und Labiau zurückgreifen. Außerdem waren dort auch 20 Motorboote stationiert.

Bei den Booten handelte es sich um beschlagnahmte Fahrzeuge, die im Frieden als Lustboote verwendet worden waren. Mehr als ein Maschinengewehr konnten sie aus Gewichtsgründen kaum unterbringen. Erst viel später gelang es, auf den Dampfern Maschinenkanonen und Revolverkanonen vom Kaliber 3,7 cm aufstellen. Unzureichend bewaffnet und für den Kampf auf dem Wasser auch nicht ausgebildet, wurden die ersten Boote schon Ende August und Anfang September eingesetzt.

Schlepper und Motorboote nahmen von Labiau aus unter dem Kommando von Obersteuermann Jessawitz an den Kampfhandlungen der Armee auf der Deime teil. Sie brachten Patrouillen an den Feind, halfen bei Brückenbauten, sicherten Übergänge, retteten Versprengte und konnten sogar eine abgeschnittene Kompanie am Großen Friedrichsgraben vor der drohenden Gefangennahme retten.

Die „Kurische-Haff-Flottille" unter Führung von Leutnant Kleyer unternahm mit den Dampfern „Phönix" und „Schwarzort" Erkundigungsvorstöße und beschoß von Russen besetzte Dörfer mit Maschinengewehren. Obwohl auch sie beschossen wurden, gab es nur geringe Verluste. Die mangelhafte Bewaffnung ließ einen verstärkten Einsatz nicht zu.

Im Zweiten Weltkrieg konnte die Kriegsmarine in ähnlich gelagerten Fällen eine Fülle verschiedener Fahrzeuge einsetzen wie Leichte Artillerieträger, Siebelfähren, Artillerieprähme, Flußräumfahrzeuge.

Im Oktober 1914 kam es erneut auf der Memel zu Kämpfen. Zwei Dampfer und fünf Motorboote wurden der „Ostflottille des Freiwilligen Motorbootskorps" zugeteilt, die unter Kommando von Kapitän zur See von Posadowsky auf der Memel am 25. Oktober bei Georgenburg mit bewaffneten russischen Dampfern ins Gefecht gerieten.

Den Fahrzeugen der „Ostflottille" blieb nur der geordnete Rückzug; Anfang Dezember setzte Frost ein, und mit beginnender Vereisung verließ die Flottille Ostpreußen.

Eisbrecher der Festungsbootsabteilung Königsberg hielten Pregel und Deime notdürftig befahrbar, wobei sich der Eisbrecher „Hindenburg" besonders auszeichnete. Die Union-Werft in Königsberg hatte ihn als „Stadtrat Arnswald" für die Hafenverwaltung Riga gebaut, er war aber als russisches Schiff von deutscher Seite beschlagnahmt und umgetauft worden. Als im März 1915 die Gefahr für Memel abgewendet worden war, wurde die „Hindenburg" auf dem Kurischen Haff eingesetzt.

Preußische Kriegsflagge

Bei der Fahrt über See von Pillau nach Memel zeigte sich nach fast 50 Jahren zum ersten Mal wieder ein Schiff die Preußische Kriegsflagge auf See.

Zwei Monate später, im Mai 1915, stellte die Festungsabteilung Königsberg eine seegehende Flottille zusammen, deren Schiffe bis nach Labiau fuhren. Es fehlten Transportfahrzeuge, die Heereseinheiten von Ostpreußen nach Kurland brachten. Um Soldaten und Material zu transportieren, waren die Binnendampfer nicht geeignet, sie sollten den Geleitschutz bilden und russische Angriffe über und unter Wasser auf die Frachter abwehren.

Als erste Einheiten kamen die größeren Eisbrecher „Hindenburg" und der Seeschlepper „Puck" zum Einsatz. Spärlich bewaffnet begleiteten sie von Memel oder Pillau aus die Heerestransporter nach Libau. Gelegentlich kam auch der Haff-Dampfer „Phönix" zum Einsatz.

In der Tat wurde der Eisbrecher „Hindenburg" im Juni 1915 auf der Höhe von Papensee von einem Unterseeboot angegriffen. Der Torpedo verfehlte nur knapp sein Ziel und ging am Bug vorbei. Der U-Boot-Kommandant hatte die Geschwindigkeit des Eisbrechers zu hoch eingeschätzt.

Sechs unbewaffnete Dampfer nach Tilsit überführt

Zu den nur bedingt seetüchtigen Schiffen der Flottille gesellten sich der in Pillau beschlagnahmte belgische Dampfer „Belgica" und der Hamburger Dampfer „Horst". Inzwischen führte die Flottille nicht mehr die Preußische, sondern die Kaiserliche Marinekriegsflagge. „Puck", „Hindenburg" und „Thor" wurden bald wieder zivilen Zwecken zugeführt, die Abteilung selbst bestand bis Juni 1917.

Die Festungsbootsabteilung Memel hatte die leicht bewaffneten Dampfer „Tilsit" und „Herold" sowie acht Motorboote zur Verfügung. Von Jurburg (Jurbarkas) aus dampften die Fahrzeuge mit der Armee memelaufwärts. Die Flottille verlegte im August 1915 ihre Station nach Ilgowo. Sie war dabei, als die Festung Kowno erobert werden konnte, und erbeutete die beiden russischen Dampfer „Jaroslawna" und „Verena".

Sechs weitere, aber unbewaffnete Dampfer wurden nach Tilsit überführt. Am 31. Januar 1919 mußte die Preußische Kriegsflagge eingeholt werden.

Wenige Monate später hatte sich das Blatt gewendet. Minensuchboote trafen in Labiau ein, sie bildeten die 1. Halbflottille. Die flachgehenden Fahrzeuge, gut bewaffnet, operierten von Pillau, zeitweise von Memel aus. Zwei Haff-Flottillen sicherten unter der Reichskriegsflagge die ostpreußischen Wasserstraßen gegen Übergriffe spartakistischer Gruppen und bewährten sich, als Königsberg von der roten Volkswehr gesäubert wurde. Im Oktober erfolgte die Auflösung sämtlicher Flottillen.

Mit der beginnenden Wiederbewaffnung verlegte im Oktober 1933 die I. Minensuch-Halbflottille nach Pillau, das damit seit kurbrandenburgischer Zeit wieder Heimathafen eines Flottenverbandes wurde. Führer der Flottille war Korvettenkapitän Friedrich Ruge, später Ernst Felix Krüger. 1940 verlegte die I. U-Boots-Lehrdivision nach Pillau, 1943 folgten die 3. U-Boots-Ausbildungsabteilung sowie die 19., 20., 21. und 26. U-Flottille. In der Garnison Pillau befanden sich 1944 mehr als 24 000 Soldaten. Am 25. April 1945 verließ der letzte deutsche Kommandant der Seeverteidigung Ostpreußen, Kapitän zur See Strobel, den Hafen von Pillau.

Negativer Beigeschmack bleibt

Weiterhin Geschichtsklitterung bei einigen Museen im südlichen Ostpreußen

Als Reisender aus der Bundesrepublik Deutschland weiß man, wenn man nach Ostpreußen fährt, daß die deutsche Geschichte der Provinz, die bis ins Jahr 1226 zurückreicht, heute weitgehend polonisiert ist. Man nimmt es zur Kenntnis, wenn man durch die wuchtigen Burgen des Deutschen Ordens wandert, die im südlichen Teil Ostpreußens noch häufig zu finden sind, oder wenn man nach Spuren deutscher Dichter wie Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803) und Ernst Wiechert (1887 bis 1950) sucht. Vielleicht schüttelt man gelegentlich verwundert den Kopf, wenn der Nachweis, Ostpreußen sei eigentlich „urpolnisches Land", zu dürftig ausfällt, aber man hofft doch immer, daß eines Tages tiefere Einsicht einkehren möge in die Köpfe polnischer Lokalhistoriker und solche Art von Geschichtsschreibung überflüssig mache. Acht Tage war ich diesen Sommer in Kruttinnen, das in den Wäldern südlich von Sensburg liegt, und fuhr zunächst nach Mohrungen, wo im einstigen Palais Dohna das Museum „Ermland und Masuren" untergebracht ist. Zwei Räume darin sind Herder vorbehalten, dem Freund Goethes und Liebhaber slawischer Volkslieder.

Als Sohn eines Kantors und Lehrers ist er dort 1744 geboren, bis er 1762 zum Studium der Theologie und Philosophie nach Königsberg ging. In der Mohrunger Ausstellung liest man unter dem Titel „Heders Kindheit und Jugend in Mohrungen (1744 bis 1762)": „Etwa 1000 Einwohner hatte das Städtchen Morąg ... Ein preußisches Dragonerregiment, zu dem eine polnische Eskadron gehörte, hatte in Morąg seine Garnison. Neben der deutschsprachigen Bevölkerung lebten auch Polen in Morąg. Bis 1933 gab es ein ‚Polnisches Tor' und ein ‚Polnisches Viertel'. Für die polnische Bevölkerung wurde in ihrer Sprache gepredigt. Herders Vater leitete den Chor der polnischen Kirchengemeinde, und es ist anzunehmen, daß er entsprechende Sprachkenntnisse besaß und zu polnischen Familien Verbindung hatte."

Was soll das? War er für Herders geistige Entwicklung wichtig, daß im 18. Jahrhundert polnische Reiter durch Mohrungen sprengten und daß es ein „Polnisches Viertel" gab? Warum wird hier eine Arbeske, mehr ist das wirklich nicht, so aufgebauscht, daß der heutige Museumsbesucher, wenn er von Ostpreußens Geschichte nichts weiß, annehmen muß, Herders Geburtsstadt sei von einer deutschpolnischen Mischbevölkerung besiedelt gewesen? Bei den erwähnten Polen dürfte es sich (die erste Polnische Teilung, wodurch die Zahl der polnischen Untertanen im Königreich Preußen erheblich vermehrt wurde, fand erst 1772 statt) um masowische Kolonisten gehandelt haben, die im 15./16. Jahrhundert von den preußischen Herzögen ins Land gerufen worden waren, die aber spätestens im 19. Jahrhundert so eingedeutscht waren, daß sie ihre Sprache aufgaben.



Neidenburg: Tendenziöses Informationsmaterial im Angebot

Außerdem: Herder ist nie, wie ein Begleitheft der Ausstellung weismachen will, Bürger von Morąg gewesen, sondern immer nur „Bürger von Mohrungen". Er war das ebensowenig, wie Friedrich der Große 1740/42 Wroclaw statt Breslau eingenommen hat. Der Text des Begleitheftes allerdings, der von Egon Freitag, offensichtlich einem Deutschen, verfaßt und von der Stiftung Weimarer Klassik herausgegeben wurde, ist einwandfrei.

Meine zweite Tagesreise ging nach Neidenburg, wo ein Jugendfreund von mir aufgewachsen ist, und nach Ortelsburg. Auch in Neidenburg gibt es eine Ordensburg, die heute zum Teil als Hotel genutzt wird. Die Burg, gut erhalten, liegt malerisch auf einem Hügel oberhalb der Stadt. In Georg Hermanowskis „Ostpreußen-Wegweiser durch ein unvergessenes Land" (Würzburg 1983) kann man nachlesen, daß die Neidenburg 1376 erstmalig erwähnt und dem unterhalb des Burgbergs entstandenen Ort 1381 durch den Hochmeister Winrich von Kniprode das Stadtprivileg verliehen wurde. Im Jahr 1444 sei die Stadt dem „Preußischen Bund" beigetreten, habe sich 1453 vom „Deutschen Orden" losgesagt und sei beim Zweiten Thorner Frieden 1466, nach 14jähriger Besetzung durch Polen, zu ihm zurückgekehrt.

Im Burghof des alten Ordensschlosses gibt es einen Bücherstand, wo man Ansichtskarten kaufen kann, auch solche aus deutscher Zeit von 1931, und Informationsmaterial. Dort findet der Besucher ein schmales, aber reich bebildertes Heft, „Nidzica/Neidenburg und Umgebung", dessen Verfasser leider nicht genannt wird. Vielleicht ist das auch gut so, denn die Geschichtsklitterung, die er auf einer reichlichen Seite vollbringt, besteht darin, sieben Jahrhunderte deutscher Stadtgeschichte nachzuerzählen, ohne auch nur einmal den Begriff „deutsch" oder zumindest den Namen „Deutscher Orden" zu erwähnen, obwohl zu lesen ist: „Im Jahr 1381 erhielt Nidzica von dem Hochmeister Winrich von Kniprode die Stadtrechte." Der alte Kämpe Winrich von Kniprode (1310 bis 1382), der 1351 Hochmeister des Deutschen Ordens wurde und der laut Brockhaus den „Ordensstaat zu hoher Wirtschafts- und Kulturblüte" geführt hat, wird sich kaum erinnern können, einer polnischen Stadt namens Nidzica das Stadtrecht verliehen zu haben.

Das Heft gibt keine Auskünfte über diesen Mann. Wer war das eigentlich, fragt man sich. Wieso verleiht ein deutscher Ritter einer polnischen Stadt das Stadtrecht? Und welches Stadtrecht hat er verliehen: deutsches oder polnisches? Das möchte man wissen, auch wenn man weiß, daß es ein polnisches Stadtrecht damals überhaupt nicht gab, weil ausnahmslos alle polnischen und litauischen Städte Magdeburger Stadtrecht eingeführt hatten. Aber das will man, das polnische Nationalgefühl läßt das offensichtlich heute noch nicht zu, den Besucherrn der Neidenburg nicht mitteilen.

Weiter heißt es: „Während der Kampagne Napoleons hielten sich hier französische und polnische Truppen auf, und im Jahr 1813 die Kosaken." Preußische Truppen hat es offensichtlich im Königreich Preußen, wozu Ostpreußen mit Neidenburg schließlich gehörte, nicht gegeben. Der Gipfel dieses historischen Abrisses ist folgender Satz: „In der historischen Vergangenheit der Stadt stoßen wir auch auf die Spuren der polnischen Kultur im örtlichen Schrifttum, Schulwesen und Kunst." Deutsche gab es in der deutschen Stadt Neidenburg zwischen 1381 und 1945 selbstverständlich nicht ...

Alle diese Ausstellungsführer und Begleithefte bedürfen, wie man sieht, gründlicher Überarbeitung. In Polen herrscht seit Jahren Demokratie, sollte man meinen, zumindest, was die Meinungs- und Informationsfreiheit betrifft. Es gibt keine Verfügung aus Warschau, daß die Geschichtsverfälschungen aus sozialistischer Zeit beizubehalten wären.

Daß es diese Verfügung nicht geben kann, zeigt ein Gegenbeispiel: Rastenburg. Auch dort gibt es eine Ordensburg mit einer Ausstellung, die im ersten Stock mit einer besonderen Überraschung aufwartet. Dort ist, in einem ziemlich großen Raum, die deutsche Stadtgeschichte dokumentiert. Fotos sind zu sehen, Theaterkarten, Quittungen, alles aus deutscher Zeit. In einer Vitrine sind sechs Bücher des aus Rastenburg stammenden Dichters Arno Holz (1863 bis 1929), eines führenden Naturalisten, ausgestellt. Die Theodor-Hippel-Schule und das Herzog-Albrecht-Gymnasium, Rathaus, Brauerei und Raiffeisenbank werden im Bild gezeigt, und einige Jahresberichte des Gymnasiums sind auch noch aufgefunden worden. Das alles ist liebevoll aufbereitet und greift ans Herz.

Jeder Ostpreuße, vielleicht auch jeder Deutsche, der durch diesen Raum geht, muß berührt sein von dem Eifer und der Sorgfalt, wie hier Urkunden und Schriften aus deutscher Zeit gesammelt und ausgestellt wurden. Warum, so fragt man sich, verläßt man Mohrungen und Neidenburg so verärgert und Rastenburg so angenehm überrascht? **Jörg Bernhard Bilke (KK)**

Trend gegen die Kommunisten hält an

Zweiter Durchgang bei Gouverneurswahlen im Königsberger Gebiet erforderlich

Erst am Mittwoch, 9. Oktober, standen die amtlichen Endergebnisse des ersten Wahlangs der ersten freien Gouverneurswahlen im Königsberger Gebiet fest. Wie erwartet, konnte der derzeitige Gebietschef Jurij S. Matotschkin den ersten Durchgang für sich entscheiden. Die Ergebnisse im einzelnen: J. S. Matotschkin: 31,33 Prozent, L. P. Gorbenko: 22,29 Prozent, J. N. Semjonow: 21,65 Prozent, ungültige Stimmen: 2,45 Prozent, gegen alle Kandidaten: 6,59 Prozent. Wahlbeteiligung: 44,94 Prozent.

Die restlichen Kandidaten kamen auf insgesamt fünfzehn Prozent der Stimmen. Matotschkin konnte sechzehn von 22 Wahlkreisen für sich entscheiden, während seine beiden stärksten Konkurrenten Gorbenko und Semjonow jeweils nur in drei Wahlkreisen gewinnen konnten. Während der Kommunist Semjonow vor allem in den ländlichen Gebieten rund um Tilsit und Heinrichswalde, also Gebieten, die wirtschaftlich erhebliche Probleme haben, erfolgreich war, so holte Matotschkin seine Stimmen überwiegend in Königsberg und den umliegenden Städten.

Wie schon bei der Präsidentenwahl im Juli dieses Jahres hat sich der Wählertrend gegen die Kommunisten fortgesetzt. Trotz aller wirtschaftlichen Sorgen, die es in diesem Gebiet gibt: die Mehrzahl der Wähler möchte den Kommunismus in seiner alten Form danach nicht wieder erleben. Dies mag ein Sieg für die Demokratie und die demokratischen Kräfte in diesem Lande sein. Viele Wähler verweigerten jedoch ihren Gang zur Urne unter dem Motto: „Der eine ist genauso schlecht wie der andere, und für mich persönlich wird sich eh nichts verändern."

Eine weitere Ursache der geringen Wahlbeteiligung ist aber auch die fehlende Parteienstruktur. Man kann hier die Spitzenkandidaten nicht wie im restlichen Europa irgendeiner parteipolitischen Richtung zuordnen.

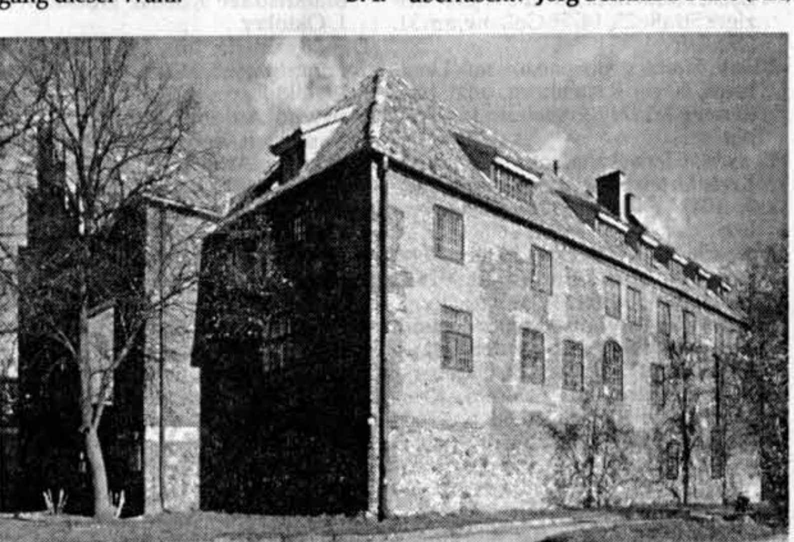
Jeder Kandidat, sei es für den Posten des Gouverneurs oder für einen Bürgermeistersessel, kandidiert für sich. Er hat in der Regel eine Unterstützergruppe, die ihm im Wahlkampf hilft und die ihm die nötigen Finanzmittel für den Wahlkampf besorgt.

Auch unterscheidet sich der Wahlkampf sehr grundlegend von Wahlkämpfen in westlichen Demokratien. Der Wahlkampf wurde nicht an Infoständen oder in großen Hallen geführt. Die beiden Schwerpunkte des Wahlkampfs waren zum einen Betriebsversammlungen, in denen die Kandidaten sprachen, und zum anderen die vielen Lokalzeitungen.

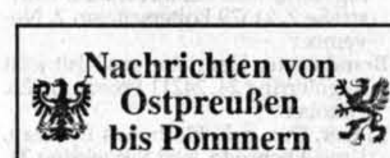
Wochenlang war das Bild der Zeitungen geprägt von den Anzeigen der Spitzenkandidaten. Diese Art des Wahlkampfes hat gezeigt, daß man so die Wähler nicht mobilisieren kann. Es ist kaum zu erwarten, daß sich für den zweiten Wahlgang, der am 20. Oktober und nicht, wie ursprünglich verkündet, am 27. Oktober stattfindet, in dieser Hinsicht etwas verändern wird.

Es ist fraglich, ob es im Sinne des Spitzenkandidaten ist, eine größere Wahlbeteiligung zu erreichen. Man kann davon ausgehen, daß bei einer geringen Wahlbeteiligung die Chancen von Matotschkin groß sind, aus dieser Wahl als Sieger hervorzugehen. Die vorrangige Sorge, die sich die Verantwortlichen für die Wahl machen müssen, ist: Kann überhaupt die gesetzlich vorgeschriebene Mindestwahlbeteiligung von 25 Prozent erreicht werden? Wahrscheinlich ist, daß die Wahlbeteiligung im zweiten Wahlgang unter der des ersten liegen wird. Fraglich jedoch, wer denn diese Wahl gewinnen wird: Amtsinhaber Matotschkin oder der Direktor des Königsberger Fischereihafens, Leonid Gorbenko. Beide vertreten eine gemäßigte politische Richtung, die vor allem wirtschaftspolitisch ausgerichtet ist.

Wer nun tatsächlich nach dem 20. Oktober den mächtigsten Posten im Gebiet erhalten wird, scheint den meisten Wählern jedenfalls ziemlich gleichgültig. Sie haben andere Probleme, sind verständlicherweise mehr daran interessiert, wann sie ihren nächsten Lohn bekommen. Der Zeitpunkt der nächsten Lohnzahlung ist gegenwärtig noch unsicherer als der Ausgang dieser Wahl. **B. I.**



Rastenburg: Stadtgeschichte sachlich dokumentiert Fotos (2) Korall



Abgewählt

Der bisherige russische Oberbürgermeister in Königsberg, Vitalij Schipow, erlitt bei der Bürgermeisterwahl am 6. Oktober eine herbe Niederlage. Unter vierzehn Kandidaten erreichte der Amtsinhaber im ersten Wahlgang nur den fünften Platz. Für den zweiten Wahlgang am 20. Oktober haben sich I. Koschemjakin, bisher stellvertretender Bürgermeister in Königsberg, zuständig für alle kommunalen Dienstleistungen, und M. Dudarew, Chef der Königsberger Reisegesellschaft „König Auto", qualifiziert. Schipow will seine Niederlage nicht akzeptieren. Er gab in der dortigen Presse bekannt, daß er beim Königsberger Amtsgericht Klage wegen des unfairen Wahlkampfs der anderen Kandidaten einrichten will.

Verzicht

Eklat beim Königsberger Orgelfestival in der Philharmonie: Die Philharmonie hatte sich verpflichtet, für das Stuttgarter Sinfonieorchester die Übernachtungskosten in Königsberg zu übernehmen. Alle anderen Kosten werden von der Bundesrepublik Deutschland getragen. Die Geschäftsleitung sah sich aber außerstande, die Kosten zu begleichen. Daraufhin verzichteten die Mitglieder des Königsberger Sinfonieorchesters auf einen Teil ihres Gehalts für den Monat Oktober: die Hotelkosten wurden damit beglichen. Der deutsche Organist Gisbert Schneider, ebenfalls Teilnehmer am diesjährigen Orgelfestival, hat ob der Finanznöte auf seine Gage und Kostenerstattung verzichtet. Die Stuttgarter Sinfoniker haben ihren russischen Kollegen im übrigen vier Violinen als Gastgeschenk überreicht.



zum 100. Geburtstag

Maraun, Martha, geb. Schwenzfeger, aus Königsberg, Borchertstraße 21, jetzt Altenheim, Leithestraße 63/65, 45886 Gelsenkirchen, am 29. Oktober

Ulrich, Emma, geb. Kludßuweit, aus Mixeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim, 17096 Neubrandenburg, am 30. Oktober

zum 99. Geburtstag

Bastian, Anna, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsholz 1, 39590 Heeren-Werve, am 3. November

zum 97. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 55127 Mainz, am 28. Oktober

Gertulla, Emma, geb. Milinski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfeldstraße 104a, 44894 Bochum, am 31. Oktober

zum 96. Geburtstag

Ausländer, Fritz, aus Wolitta und Fedderau, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Seniorenheim, Dorfstraße 2, 21379 Boltersen, am 2. November

Brandstaeter, Henriette, aus Tilsit, jetzt Ragnierring 24, 24211 Preetz, am 26. Oktober

Meyer, Eva, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 30. Oktober

zum 95. Geburtstag

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 14052 Berlin, am 30. Oktober

Gregorz, Emma, geb. Preppernau, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Wedemaker 32 b, 24478 Cuxhaven, am 28. Oktober

zum 94. Geburtstag

Bahr, Emil, aus Buschwalde, jetzt Brüggekoppel 25, 24613 Aukrug-Böken, am 29. Oktober

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Haus Bergfried, 21720 Guderhandviertel, am 31. Oktober

Nickel, Emma, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt 01768 Emmersdorf, am 31. Oktober

Raab, Ellen, geb. Zeisabeck, aus Allenstein, jetzt Sedeberg, 380 Prinsloo Str., Pretoria, Südafrika, am 1. November

Soldan, Henriette, geb. Malitowski, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Ostsee-Allee 30, 18107 Rostock, am 24. Oktober

zum 93. Geburtstag

Gestigkeit, Martha, geb. Peter, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Gefionstraße 26, 22769 Hamburg, am 2. November

Knier, Ernst, aus Uschpiaunen, Kreis Schloßberg, jetzt 24601 Belau, am 28. Oktober

Oberüber, Hermann, aus Treuburg, Bahnhofstraße 36, jetzt Ulmenallee 7, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lehmbarg 3, 22848 Norderstedt, am 29. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Neckarstraße 9, 51149 Köln, am 30. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Erlenweg 5, 86825 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Tyszka, Eberhard von, aus Rastenburg, jetzt P.O.Box 48, Hartebeespoort 0216, Südafrika, am 3. November

zum 92. Geburtstag

Franz, Herta, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße, 23714 Malente, am 31. Oktober

Jarnschewski, Henriette, aus Schönwiese, jetzt Bergische Landstraße 64a, 51375 Leverkusen, am 29. Oktober

Kniza, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 70376 Stuttgart, am 1. November

Müller, Frieda, geb. Brandstäter, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Neuer Ring 21, 18233 Ravensberg, am 28. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 44805 Bochum, am 28. Oktober

Seinwill, Alwine, geb. Keck, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzkrüger Straße 23, 17268 Haferkamp, am 2. November

zum 91. Geburtstag

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt Schwarzenbeker Landstraße 5, 21039 Börnsen, am 1. November

Dors, Emil, aus Warschallen, jetzt Frhr.-v.-Stein-Straße 24, 57223 Kreuztal, am 29. Oktober

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

Sieg, Johanna, geb. Böhmke, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Sandweg 33, 37434 Bilshausen, am 30. Oktober

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 33818 Leopoldshöhe, am 28. Oktober

zum 88. Geburtstag

Abt, Karl, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Stotelerbergstraße 11, 27711 Scharbeckstotel, am 31. Oktober

Bortz, Olga, geb. Andres, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kiltzen 6, 73113 Ottenbach, am 30. Oktober

Jankuhn, Charlotte, geb. Sommer, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Betreuungszentrum, Antonieanger 42, 31061 Alfeld, am 30. Oktober

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte, am 1. November

Nagorny, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 40723 Hilden, am 2. November

Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 25813 Husum, am 2. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Andréstraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

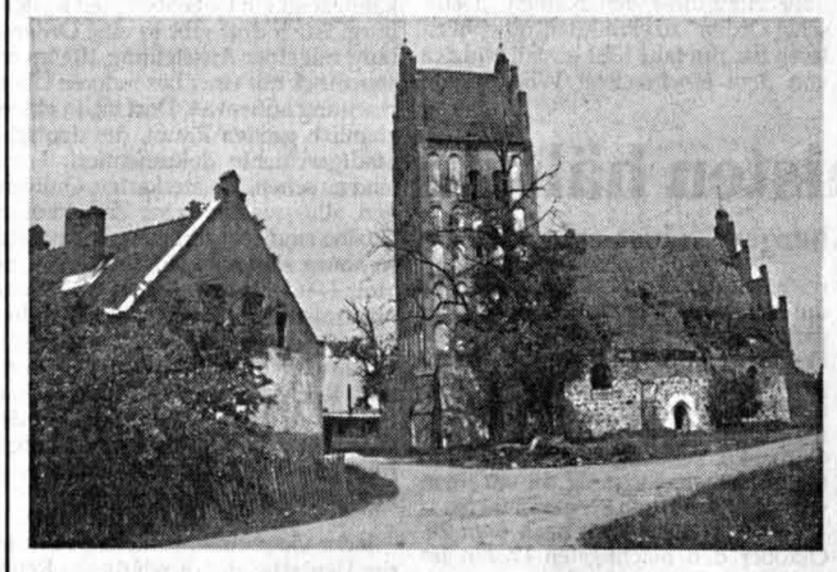
Zocher, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Argentinische Allee 90, 14163 Berlin, am 28. Oktober

zum 87. Geburtstag

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 34, 58762 Altena, am 1. November

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Hildesheimer Straße 359a, 30880 Laatzen, am 1. November

Heimat neu gesehen (33)



Allenau: Kirche des im Nordteil des Kreises Bartenstein gelegenen Orts Foto Korall

zum 90. Geburtstag

Becker, Elisabeth, geb. Razum, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Belziger Straße 22, 14778 Golzow, am 31. Oktober

Blank, Herta, geb. Spaeder, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Fliederweg 1, 31749 Auetal, am 18. Oktober

Boesett, Clara-Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jordanstraße 1, 40477 Düsseldorf, am 1. November

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 97422 Schweinfurt, am 31. Oktober

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruder-Jordan-Haus, 45770 Marl, am 29. Oktober

Weiss, Richard, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Ostetal 6, 27404 Weertzen, am 30. Oktober

zum 89. Geburtstag

Jeroschewski, Adolf, aus Worgullen, Kreis Johannisburg, jetzt Dorfstraße 4, 17039 Sponholz, am 26. Oktober

zum 86. Geburtstag

Büttner, Emil, aus Patersort, jetzt Brandtstraße 9, 53842 Troisdorf, am 1. Oktober

Dawid, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Pfingstgasse 8, 34355 Staufenberg, am 29. Oktober

Hartwig, Antonie, geb. Meiser, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Behrens, Am Dorfe 12, 31303 Burgdorf, am 30. Oktober

Hufenbach, Gertrud, geb. Kraushaar, aus Lötzen, jetzt Walburgstraße 51, 23669 Timmendorfer Strand, am 30. Oktober

Jaekel, Ella, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Goszlerstraße 2, 37073 Göttingen, am 2. November

Kaumanns, Erna, geb. Lewandrowski, aus Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 29, 23879 Mölln, am 30. Oktober

Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 40229 Düsseldorf, am 31. Oktober

Staff, Walter, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkamp 2, 38272 Burgdorf, am 28. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 26. Oktober, 14.25 Uhr, WDR-Fernsehen: Kalte Heimat (Dokumentarfilm über das nördliche Ostpreußen)

Sonntag, 27. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Weißes Gold aus Schlesien (Gerhard und Margret Schmidt-Stein sammeln Porzellan)

Mittwoch, 30. Oktober, 17 Uhr, H3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Anfang und Ende (6. Getrennte Wege)

Mittwoch, 30. Oktober, 20.40 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Helfer (4. Göring)

Donnerstag, 31. Oktober, 0.10 Uhr, WDR-Fernsehen: Bis der letzte begraben ist (Auf Vermißtensuche in Rußland)

Donnerstag, 31. Oktober, 10.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (1. „Glauben und rein sein ..." – Mädchen im BDM)

Donnerstag, 31. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 1. November, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Generation ohne Abschied" (1. 1946 – Literatur in der Nachkriegszeit)

Freitag, 1. November, 17.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Siebenbürgischer Heuweg (Reportage über die Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen)

Sonnabend, 2. November, 22.15 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: KGB-Akte GGZ (Was wurde aus den deutschen Wehrmachtsgenerälen nach der Kapitulation?)

Sonntag, 3. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Eine besondere Herzenssache (Gerhard Moschner sammelt Noten aus der Heimat); 2. Rübezahl und das Riesengebirge (Otfried Preußler erzählt); 3. Heimatlied der Oberschlesier

Sonntag, 3. November, 23 Uhr, RTL-Fernsehen: Prime Time – Spätausgabe (Der Nürnberger Prozeß gegen die deutschen Generäle 1948)

Montag, 4. November, 4.50 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Vor 75 Jahren: Der Versammlungsschutz der NSDAP wird in „Sturmabteilung" (SA) umbenannt

Montag, 4. November, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Traumziele (Die pommersche Bernsteinküste zwischen Danzig und Stettin)

Montag, 4. November, 23.50 Uhr, Sat1-Fernsehen: Europas Verfassung nach Maastricht

Dienstag, 5. November, 16.30 Uhr, SW3-Fernsehen: Mediengeschichte: Das Radio im Zweiten Weltkrieg (Wie das Dritte Reich und die Alliierten den Rundfunk für Propaganda einsetzten.)

Mittwoch, 6. November, 13.30 Uhr, B3-Fernehen: Reisewege durch die Slowakei: Der Karpatenbogen – Schmelztiegel der Kulturen

Mittwoch, 6. November, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Helfer (5. Albert Speer – Der Architekt)

Mittwoch, 6. November, 23.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Feuerprobe – Novemberpogrom 1938 (Dokumentation über die sogenannte Reichskristallnacht)

Donnerstag, 7. November, 10.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (2. Gehorsam, Treue, Opfertod – Hitlerjungen im Dritten Reich)

Donnerstag, 7. November, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Wer steht wo?" (Politische Positionen in Rußland zwischen 1917 und 1922 Uhr)

Donnerstag, 7. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Taczus, Marta, verw. Barzik, geb. Kayka, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Welze 4, 31535 Neustadt, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Ahrens, Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 8, 24768 Rendsburg, am 30. Oktober

Baranski, Hubert, aus Buchwalde, Kreis Osterode und Labiau, jetzt 98617 Untermaßfeld, am 2. November

Grust, Alfred, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Behringstraße 29, 31535 Neustadt, am 20. Oktober

Lüdtke, Charlotte, aus Pobethen, jetzt Meißner Weg 4, 34277 Fuldabrück, am 15. Oktober

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

Reddig, Hans, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Über den Bülten 14, 38226 Salzgitter, am 30. Oktober

Riehs, Johanna, geb. Schröder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 1, 24941 Flensburg, am 31. Oktober

Rymarzik, Friedrich, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt Leuschnerstraße 101, 34134 Kassel, am 18. Oktober

Slowinski, Theodor, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Florianstraße 17, 44534 Lünen, am 30. Oktober

Szimba, Marie, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wartenbergstraße 2, 78532 Tuttlingen, am 1. November

zum 84. Geburtstag

Büttner, Maria, geb. Dulisch, aus Lötzen, jetzt Rüppurrer Straße 20c, 76137 Karlsruhe, am 2. November

Fritz, Heinrich, aus Neidenburg, jetzt Hafnerstraße 18, 44329 Dortmund, am 29. Oktober

Gärtner, Ruth, geb. Boenke, aus Schloßberg und Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 15, 42551 Velbert, am 30. Oktober

Gallwitz, Marie, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 77933 Lahr, am 28. Oktober

Grock, Hermann, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchweg 7, 34121 Kassel, am 23. Oktober

Jülich, Walter, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Middelkernstraße 4, 76275 Ettlingen, am 28. Oktober

Juse, Emma, geb. Simelka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 1, 41542 Dormagen, am 31. Oktober

Kling, Paul, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Heidstücken 27, 22179 Hamburg, am 30. Oktober

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 58452 Witten, am 28. Oktober

Kucharzewski, Werner, aus Ortelsburg, jetzt Friedr.-Wilh.-Straße 77, 32423 Minden, am 31. Oktober

Kuster, Gertrude, geb. Schermucksnis, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 18507 Weyerhof, am 29. Oktober

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 27, 26127 Oldenburg, am 29. Oktober

Meistrowitz, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wall 1, 52388 Nörvenich, am 28. Oktober

Oppermann, Hans-Erich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim, am 2. November

Schlüter, Herta, geb. Gutzeit, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 44289 Dortmund, am 2. November

Soldanski, Karl, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg und Neidenburg, jetzt Dorfstraße 58, 16278 Schmargendorf, am 30. Oktober

Wagner, Berta, aus Budern, Kreis Angerburg, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 36, 27749 Delmenhorst, am 24. Oktober

Waniewski, Hedwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 63, 10627 Berlin, am 2. November

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

26. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Winzerkeller, Ingelheim.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Café Scholz, Lange Straße 54, Parchim.

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Eine Genealogische Forschungs- und Sammelstelle hat die Kreisgemeinschaft aufgrund der Initiative von Gabriele Bastemeyer eingerichtet. Hier werden die Ergebnisse von Familienforschern gesammelt und ausgewertet, sofern sie einen Bezug zu einem der Orte des Kreises Elchniederung haben. Gabriele Bastemeyer, geb. Loerke, ist 1948 in Schleswig-Holstein geboren, gehört also nicht mehr zur Erlebnis-, sondern zur Bekenntnisgeneration. Ihre Vorfahren väterlicherseits kommen seit sechs Generationen aus dem Kreis Niederung (vorwiegend Kirchspiele Heinrichswalde, Neukirch, Kaukehmen) und dem Memelland. Sie betreibt seit 25 Jahren Familienforschung. An alle Landsleute geht daher die Bitte, ihre Familienforschungsergebnisse in Kopie bei Gabriele Bastemeyer einzureichen. Es ist unerheblich, ob es sich um Ahnen-, Stamm- oder Nachfahrenlisten bzw. -tafeln handelt. Die Forschungen brauchen nicht abgeschlossen zu sein. Auch kleine Steinchen tragen zum großen Mosaik bei. Alle Zusammenstellungen sollten am besten jetzt eingesandt werden und später nach Belieben ergänzt werden, um die oft unersetzlichen Informationen vor der Vernichtung zu bewahren. Ziele der Forschungs- und Sammelstelle sind: Gewährleistung eines Informationsaustausches zwischen den einzelnen Familienforschern; Auskunfterteilung aus dem gesammelten Material; Ergänzung durch Sichtung und Auswertung von noch vorhandenen Unterlagen (z. B. Kirchenbücher, Standesamtsunterlagen, Veröffentlichungen); wissenschaftliche Auswertung und Aufbereitung des Materials; sichere Aufbewahrung. Auskünfte zur Forschungs- und Sammelstelle erteilt Gabriele Bastemeyer, Ginsterweg 13, 21380 Artlenburg, Telefon 0 41 39/73 64. An diese Anschrift bitte auch alle Einsendungen adressieren.

Der Heimatfilm Rauterskirch ist eine Neuproduktion, die erstmals in diesem Jahre vorgestellt worden ist. Dieser Film ist von Horst Gawehn und Peter Westphal zusammengestellt und kommentiert. Er enthält im ersten Teil Darstellungen über Rauterskirch und Seckenburg. Breiten Raum nehmen jedoch auch Aufnahmen aus den Gebieten Karkeln, Herdenau, Inse, Heinrichswalde, Neukirch, Sköpen und Kuckerneese sowie den Niederungsgebieten des Elchreviers ein. Besonders interessant sind die Gegenüberstellungen von Aufnahmen aus früherer Zeit mit Impressionen aus den letzten Jahren. Der 45 Minuten lange Film ist professionell bearbeitet. Sehr gut ausgewählte Aufnahmen sind sachkundig von Peter Westphal erläutert. Der Film ist wegen seiner filmischen Qualität und des Dokumentationswertes für Landsleute aus der Elchniederung und Freunde dieses ostpreußischen Gebietes besonders wertvoll. Der Film kann bei Kirchspielvertreter Peter Westphal, Däumlingweg 16, 30179 Hannover, Telefon 05 11/6 04 63 68, bestellt werden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1997 in den Messehallen in Düsseldorf wirft bereits seine „Schatten" voraus. Die vom Bundesgeschäftsführer Karl-Heinz Blotkamp benötigten zwei Helfer je Kreisgemeinschaft für den Ordnungsdienst konnten wir bereits schriftlich anmelden. Vorstandsmitglied Alfred Weiß aus Köln und unser Juniorenmitglied Margitta Romagno aus Solingen sagten auch zu diesem Treffen ihre Hilfe zu. Von Rendsburg werden wir wieder mit etwa fünf Personen rechtzeitig am Freitag anreisen. Ausstellungsstücke aus der Heimatstube und die bekannten Verkaufsgegenstände werden Sie wieder am alten Platz in der Messehalle Nr. 5 vorfinden. Bitte notieren Sie schon jetzt den Termin; wir freuen uns auf regen Besuch unserer Landsleute aus dem Kreis Gerdauen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistreffen 1996 – Zum diesjährigen Kreistreffen in Burgdorf versammelten sich wieder nahezu 2 000 Landsleute aus der gesamten Bundesrepublik und dem Ausland. Es begann am Freitag abend in Lehrte mit dem traditionellen Herrenabend und Damenabend (getrennt). Der Vorstand hatte wieder führende Persönlichkeiten der Patenschaftsträger vom Landkreis Hannover, der Stadt Lehrte und der Stadt Burgdorf zu einem ostpreußischen Matjesessen eingeladen. Von den zahlreich erschienenen Paten seien hier nur stellvertretend für alle genannt: der Stellvertretende Landrat Bauermeister, Hannover, Oberkreisdirektor Droste, Hannover, Bürgermeister Schmezko, Lehrte, Stadtdirektor Rückert, Lehrte, Bürgermeister Ziemba, Burgdorf, Stadtdirektor Reinke, Burgdorf. Insgesamt nahmen am Herrenabend und Damenabend rund fünfzig Personen teil. Bei guten Gesprächen, freundschaftlichen Reden wurde eine harmonische Paten- und Partnerschaft wohltuend gelebt. Am Sonnabend wurde die Kasse im Festzelt bereits früh geöffnet, da die ersten Besucher schon eintrafen. Um 11 Uhr erfolgte die jedes Jahr durchgeführte Gedenkminute mit kleiner Gedenkrede des Kreisvertreters und Niederlegung von Blumengebinden am Ehrenstein. Mittags erfolgte dann die offizielle Eröffnung des Museums mit den Sonderausstellungen. Das große Untergeschoß des schönen Burgdorfer Heimatmuseums war voll gefüllt. Die von Ortwin Springer (Sonderausstellung Kreis Heiligenbeil heute) und Kurt Woike (Kirchspiel Tiefensee und 675 Jahre Arnstein) hervorragend aufgebauten, vorbereiteten Fotoausstellungen wurden mit Beifall aufgenommen und an beiden Tagen des Treffens gut besucht.

Die öffentliche Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des Rathauses schloß sich an. Jeder Platz war besetzt, als Kreisvertreter Siegfried Dreher die Versammlung zu einer umfassenden Tagesordnung eröffnete. Viele Themen wurden abgearbeitet, eine zweite Kassenprüferin gewählt: Hiltrud Piechottka, geb. Reh, aus Heiligenbeil. Verdiente Landsleute wurden ausgezeichnet und geehrt, ihre Namen wurden bereits vor kurzem veröffentlicht. Der Nachmittag sah die vielen, vielen Landsleute, die inzwischen angereist waren, bei zahlreichen Veranstaltungen. Es herrschte reges Leben im voll besetzten Festzelt, die Filmvorführung war ausgebucht, und die sechs Sondertreffen der Gemeinden bzw. Kirchspiele waren sehr gut besucht. Der Abend gehörte dem traditionellen Familienabend im Zelt bei Musik und Tanz. Am Sonntag war es noch nicht 10 Uhr, als das 1 300 Sitzplätze fassende Festzelt überfüllt war. Die Schützenkapelle Gehrden spielte auf, die Bücherstände waren umlagert, überall herrschte geschäftiges Treiben und Geschabber.

Feierstunde – In diesem Jahr sprach Stadträtin Jutta Voß, Lehrte, zu uns sehr einfühlsam und eindrucksvoll die Grußworte des Patenkreises Hannover. Festredner war der bekannte Wirtschaftsjournalist und Schriftsteller Uwe Greve aus Kiel. Immer wieder erhielt er für seine Ausführungen zum Thema „Preußen – Möglichkeiten und Grenzen politischer Toleranz" spontanen Applaus. Nach einer Stunde des rhetorischen Feuerwerks endete seine Rede im nicht enden wollenden Beifall der Zuhörer. Der Nachmittag gehörte dem Beisammensein im Zelt, dem Besuch des Films von Friedhelm Gorski: „Zielbahnhof Königsberg – die Ostbahn" oder dem Besuch des Museums mit seinen zwei Sonderausstellungen. Die Gruppe „Junge Landsmannschaft Ostpreußen" erfreute die Besucher mit Tänzen vor dem Zelt. Ein gelungenes Kreistreffen ging so zu Ende. Auf ein Neues 1997 am 6. und 7. September.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Die Gruppe möchte sich am Sonnabend, 2. November, von 11 bis 17 Uhr im „Logotel" in Eisenach, Karl-Marx-Straße, mit einer Ausstellung über Ostpreußen sowie über ostpreußisches Kulturgut vorstellen. Neben ostpreußischen Bastel- und Handarbeiten, die von unseren Mitgliedern gestaltet wurden, zeigen wir Bernstein, Bücher über Ostpreußen, Kartenmaterial und alte Fotos aus der Heimat. Die Damen der Gruppe werden zur Kaffeezeit selbstgebackenen Kuchen zum Verkauf anbieten. Außerdem haben wir einen Basar angeboten, wo kleine und größere Geschenke preisgünstig angeboten werden. Vorgesehener Programmablauf: 10.30 Uhr Liedvortrag, Ostpreußen-Chor Schmalkalden; anschließend Begrüßungsworte durch den Vorsitzenden der Gruppe, Hans Mikat, sowie Grußworte von geladenen Gästen. Der Eintritt ist frei, Gäste sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die nächsten Zusammenkünfte der Gruppe finden am Montag, 28. Oktober, ab 15 Uhr, im Rheinoldinum, Schwanenwall 34, sowie einen Tag später, am Dienstag, 29. Oktober, ab 18 Uhr, in der Ostdeutschen Heimatstube in der Landgrafenschule, Märkische/Ecke Landgrafenstraße, statt. Lm. Werner Riemann wird seinen Diavortrag „Zwischen Steindamm und Roßgarten – Spurensuche nach verschwundenen Straßen" halten. Darüber hinaus erfolgen die ersten präzisen Angaben zu den vorgesehenen Königsberg-Reisen 1997. Falls notwendig, wird auch ein Besuch der Ausstellung „Albertina 1544 bis 1994" besprochen. Diese Ausstellung, 1994 aus Anlaß des Gründungsjubiläums erstellt, wird noch bis zum 8. November im Foyer der Dortmunder Universitätsbibliothek gezeigt. Gäste sind zu den Treffen der Gruppe herzlich willkommen. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Sackheimer Mittelschule – Die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler hatte zum Jahrestreffen in die Kaiserstadt Frankfurt eingeladen. Der 1. Vorsitzende Willi Krause begrüßte die Ehemaligen und ihre Angehörigen mit einem Pillkaller. Eine Stadtführung durch Frankfurt stand am Freitag auf dem Programm. Beeindruckend das „Klein Manhattan"; unser Stadtführer zeigte uns die Paulskirche und den Kaiserdom und führte uns jeweils in die Geschichte ein. Ein Erlebnis war für uns die Apfelkelterei. Der buntbemalte und nicht zu übersehende „Ebbelwoi-Expreß" lud uns bei Brezel und Apfelwein zu einer Rundfahrt durch Alt-Frankfurt und Sachsenhausen ein. Flughafen, Palmengarten, Zoo, Goethehaus und die „Zeil" u. a. waren für den Sonnabend erlebnisreiche Ziele, die von Gerhard Minuth organisiert waren. Mit dem „Lied der Schule" wurde die Mitgliederversammlung um Kaffeezeit eröffnet. Es wurden Schuljubilare geehrt und auch unser 1. Vorsitzender Willi Krause und seine Frau Charlotte mit einer Ehrenmitgliedschaft für seine 15jährige Pionierleistung für unsere Schulgemeinschaft ausgezeichnet. In einer Schweigeminute gedachten wir unserer verstorbenen Mitglieder und deren Angehörigen, besonders unserem Kassenwart Alfred Bresilge. Als 1. Vorsitzender wurde Gerhard Minuth gewählt und erhielt für seine künftige Aufgabe ein „Wunschteam" zur Mitarbeit. Mit einem festlichen Abendessen wurde der Bunte Abend eröffnet. Heimatliche Vorträge von Margot Pulst, Siegfried Mildt und Gerhard Minuth sowie Darbietungen des Magiers Kries ließen Stimmung und Frohsinn aufkommen, dabei ist besonders unser Musikus Plaum hervorzuheben, der es immer wieder verstand, uns zum Tanzen aufzufordern. Am Sonntag verabschiedeten wir uns mit dem Wunsch nach einem Wiedersehen am Sonnabend, 30. November 1996, in Düsseldorf, Gerhart-Hauptmann-Haus, Hochzeitsstube, und im kommenden Jahr zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17. und 18. Mai in den Düsseldorfer Messehallen. Kontaktadresse: Günter Walleit, Huntemannstraße 21A, 26131 Oldenburg, Telefon 04 41/5 80 91.

Vorstädtische Oberrealschule – Das Jahrestreffen in Bad Meinberg, „Hotel zum Stern", wurde von 118 Teilnehmern besucht. Die in diesem Jahre anstehenden Vorstandswahlen bestätigten die bisherigen Mitglieder Venohr (1. Vorsitzender), Funk (stellvertretender Vorsitzender), Barann (Geschäftsführer) in ihren Ämtern. Rolf Wenger gab nach 31 Jahren sein Amt als Rechnungsführer auf. Für diese Tätigkeit konnte Hans-Jürgen Paulun gewonnen werden. Der 81jährige Rolf Wenger bleibt mit seinem Wissen und der unverzichtbaren Erfahrung jedoch weiter in dem Dienst der Vereinigung. Er stellte sich für den aus familiären Gründen ausscheidenden Alfred Basmer als Schülervertreter zur Verfügung. Das Jahrestreffen 1997 findet vom 10. bis 12. Oktober in Eisenach, Hotel „Thüringer Hof" statt. Kontaktanschrift: Erwin Barann, Gartenstraße 49, 47506 Neukirchen-Vluyn, Telefon 0 28 45/35 85.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Genealogische Forschungs- und Sammelstelle der Kreisgemeinschaft – Lm. Reinhard Donder hat eine Genealogische Forschungs- und Sammelstelle der Kreisgemeinschaft Lyck eingerichtet. Diese Forschungs- und Sammelstelle arbeitet im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft mit ähnlichen Stellen für weitere Kreise und Landgemeinden des Regierungsbezirks Gumbinnen. Ziel ist es, Ergebnisse von Familienforschern zu sammeln und auszuwerten, sofern sie einen Bezug zu Stadt Lyck und zum Landkreis Lyck haben. Lm. Donder ist 1941 in Kalkofen geboren und Ortsvertreter dieses Orts. Die Familie Donder ist nachweislich seit 1750 im Kreis Lyck ansässig. Mit Familienforschung beschäftigt sich Lm. Donder seit etlichen Jahren und ist bereit, im Rahmen der Kulturarbeit der Kreisgemeinschaft diese Aufgaben zu übernehmen. An alle Landsleute geht daher die Bitte, ihre Familienforschungsergebnisse in Kopie beim Lm. Donder einzureichen. Dabei ist es völlig unerheblich, ob es sich um Ahnen-, Stamm- oder Nachfahrenlisten bzw. -tafeln handelt. Ebenso unerheblich ist es, ob der jeweilige Forscher seine Forschung für abgeschlossen betrachtet oder nicht. Alle Zusammenstellungen sollten jetzt eingesandt und nach Belieben jederzeit ergänzt werden, um die manchmal unersetzlichen und nicht wieder zu beschaffenden Informationen und Daten vor der Vernichtung zu sichern. Nach Sichtung und Bearbeitung wandern diese Ergebnisse, Informationen und Daten an das Kreis-Archiv zur Archivierung und Einsicht. Ziele der Forschungs- und Sammelstelle sind: Erfassung der Ergebnisse der an Familienforschung arbeitenden Kreisgemeinschaftsmitglieder; Gewährleistung eines Informationsaustausches zwischen den einzelnen Familienforschern; Auskunfterteilung aus dem gesammelten Material; Ergänzung durch Sichtung und Auswertung von noch vorhandenen Unterlagen wie Standesamtsunterlagen, Kirchenbüchern usw.; Erstellung einer historischen Personendabei für den Kreis Lyck in einer Datenbank; Erstellung eines Ortscodes für den Kreis Lyck. Informationen und Auskünfte erteilt Reinhard Donder, Seebergen 5, 22952 Lütjensee, Telefon 0 40/38 90 16 26 (tagsüber), 0 41 54/71 14 (abends, Wochenende). An diese Anschrift sind alle Einsendungen zu adressieren.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Weihnachtsheimatbrief 1996 – Aus redaktionellen Gründen wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Beiträge für die Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten etc.) bis spätestens 30. Oktober beim Verwalter der Mitgliederdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, vorliegen müssen. Später eingehende Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Das Hauptkreistreffen im Saalbau Essen war mit rund 2000 Besuchern ein Erfolg für unsere ostpreußische Heimat und für die Kreisgemeinschaft. Es war eine Demonstration unserer Treue zum Land unserer Väter und zu seiner 700jährigen deutschen Geschichte. Zur Feierstunde konnte der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski zahlreiche Gäste begrüßen, unter ihnen LO-Bundesvorstandsmitglied Torne Möbius, Ratsmitglied Albert Siepmann und Dieter Künne von der Patenstadt Herne, eine Abordnung des Deutschen Kulturvereins aus Ortelsburg, die ältesten Teilnehmer Julius Rogalski, 94 Jahre, und Gustav Gorontzi, 92 Jahre, die Klassenkameraden der Hindenburgschule, die Angehörigen des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1, die Vertreter der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg/Ortelsburg sowie den Männerchor „Kraftlicht" vom RWE Essen. Besonders herzlichen Beifall erhielt bei der Begrüßung der Vorgänger des Kreisvertreters, Wilhelm Geyer. Die beiden anderen Patenkreise der Stadt Herne, die Bundesheimatgruppe Stadt und Kreis Strehlen waren durch Herrn Preußker vertreten oder hatten wie die Heimatgruppe Jauer Stadt und Land herzliche Grüße übermittelt. Auch der Ehrenkreisvorsitzende Gustav Heybowitz ließ der Festversammlung herzliche Wünsche ausrichten. Eine Grußbotschaft hatten auch ehemalige Schüler der Heeres-Unteroffizierschule Ortelsburg (1942 bis 1944) übermittelt, in der sie ihre Verbundenheit mit der Bevölkerung von Stadt und Kreis zum Ausdruck brachten. In seiner Eingangsrede wies der Kreisvorsitzende darauf hin, daß wir bei der Teilnahme an Gedenktagen oder Ortsjubiläen in der Heimat die polnischen Gastgeber in geeigneter Weise darauf hinweisen sollten, daß es uns beleidigt, wenn dabei die alten deutschen Ortsnamen unterschlagen werden, die 600 Jahre allein Gültigkeit besaßen. Denn es waren unsere Vorfahren, die diese Städte und Dörfer gegründet und mit Schweiß und Blut aus einer Wildnis ein blühendes Land entwickelt haben. Die Feierstunde nahm ihren Fortgang mit Liedern, der Totenehrung sowie den Grußworten von Herrn Siepmann, Herne, und Herrn Kucinski, Ortelsburg.

In seiner Festansprache ging Torne Möbius mit dem Zeitgeist ins Gericht und mit der Manipulation, der wir durch die Medien täglich ausgesetzt sind. Er rief dazu auf, sich der traditionellen Werte zu besinnen, die zu einer unvergleichlichen inneren Stabilität geführt haben. Im weiteren Verlauf zitierte er den Bundespräsidenten und ein Zitat von Simone Weil, in dem es u. a. heißt: „Die Zukunft bringt uns nichts, sie gibt uns nichts; wir sind es, die ihr alles geben müssen, um sie zu bauen. Aber zum Geben muß man besitzen; und wir besitzen kein anderes Leben, keine andere Kraft als die Schätze der Vergangenheit, die wir lenken, assimilieren und neu schaffen müssen. Die Liebe zur Vergangenheit hat nichts mit reaktionärer Politik zu tun. Die Zerstörung der Vergangenheit ist vielleicht das größte aller Verbrechen." Die Feierstunde endete mit den Schlußworten des Kreisvorsitzenden, der sich bei allen Rednern und Helfern herzlich bedankte und auf die Wahl zum Ortelsburger Kreistag hinwies. Danach nahm das Treffen seinen sehr harmonischen Verlauf, wobei der im Foyer aufgestellten Ausstellung „Flucht und Vertreibung" große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das nächste Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 21. September 1997, wieder im Saalbau in Essen statt. Alle Landsleute sind heute schon dazu herzlich eingeladen.

Treffen Kobulten – Renate Antoniewski lädt alle Landsleute von Kobulten am Sonnabend, 26. Oktober, in den Saalbau in Wanne-Eickel. Besprochen werden sollen die Erhaltung des Kirchturms in Kobulten sowie die für das kommende Jahr geplanten Reisen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief, der seine Empfänger zu Weihnachten erreichen soll, wird vorbereitet. Alle Landsleute, die im Laufe des vergangenen Jahres ihren Wohnsitz gewechselt und ihre neue Anschrift noch nicht mitgeteilt haben, werden gebeten, möglichst umgehend ihre neue Anschrift der Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) mitzuteilen, um Fehlzustellungen des Heimatbriefes zu vermeiden. Sie helfen dadurch, unnötige Portoausgaben zu vermeiden. Über Jubiläen, wie Goldene, Diamantene und Eiserne Hochzeiten, Abitur, Examen, Promotion, Ehrungen und Auszeichnungen sowie über Todesfälle sollten Sie die Geschäftsstelle ebenfalls sofort informieren, falls noch nicht geschehen. Redaktionsschluß ist der 31. Oktober 1996. Der Schloßberger Heimatbrief kann nur durch Ihre Mitarbeit und Hilfe weiter ein Bindeglied zu unserer Heimat bleiben.

Pillkaller Schützengilde 1996 – Das Schützenfest 1996 des Winsener Schützenkorps fand kürzlich statt. Der Schützenkönig 1996 der Kreisstadt Winsen (Luhe) ist Egon Emcke, sein Adjudant Ralph Kaschwich. Die Elchschaufel am linken Arm der Schützenjacke zeigt die Zugehörigkeit Kaschwichs zur Pillkaller Schützengilde. Am Schützenfest-Sonntag fand am Nachmittag das Königsschießen der Pillkaller Schützengilde statt. Der Königstitel der Gilde ist sehr begehrt. Die Zahl der Bewerber stieg dieses Jahr auf 20 Schützen an. Darunter befanden sich viele Winsener Schützen, die die Bedingungen zur Teilnahme erfüllten. König der Pillkaller Schützengilde 1996 wurde Heinz-Günther Hubert. Der „Winsener Anzeiger" berichtete: „Pillkaller-König 1996: Echter Schloßberger." Hubert, der auch Vorsteher der Gilde ist, stammt aus dem Kirchspiel Adlerswalde/Schorellen, heute in Bleckede an der Elbe wohnhaft. Vor der Proklamation lobte der Kommandeur des Winsener Schützenkorps, Wilhelm Rulfs, die große Anzahl der angetretenen Schützen. Die Proklamation erfolgte durch den Obervorsteher der Pillkaller Schützengilde, Manfred Kalcher. Unter den Klängen des Ostpreußenliedes wurde Heinz-Günther Hubert zum vierten Mal zum König ausgerufen. Zweiter beim Schießen auf die Königsscheibe wurde Manfred Kalcher. Den Pillkaller Kommandeursorden errang Heinrich Harms, Winsen. Der Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg konnte am Schützenfest-Freitag durch den Kreisvertreter Georg Schiller an Gunter Oppermann, Winsen, überreicht werden. Bester beim Schießen um den „Günther-Hamann-Pokal" wurde Helmut Sabrowski aus Borstel. Das Pillkaller Königsschießen klang mit einem gemütlichen Beisammensein am Tisch der Schützengilde aus. Wichtiges Gesprächsthema waren die Vorbereitungen des Jubiläumsschützenfest 1998. Zu diesem Zeitpunkt feiern die Winsener und die Pillkaller Schützen gemeinsam das 150jährige Bestehen ihres Schützenvereins.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ehrung verdienter Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft und der „Bärentatze" – Bei dem Hauptkreistreffen in Remscheid galt zwei Männern in besonderer Weise Dank und Anerkennung für intensiven Einsatz und unermüdliche Mitarbeit im Rahmen der Keisgemeinschaft: Gerhard Terner und Adalbert Teuber. Zum ersten Mal wurden auch zwei Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" geehrt, die sich beim Aufbau und der Entwicklung der Gesellschaft in Sensburg besondere Verdienste erworben haben: Willy Kobus und Brigitte Lachowicz.

Gerhard Terner, geboren 1926 in Köhlershof, Gemeinde Neberg, erhielt das Silberne Ehrenzeichen der LO mit folgender Begründung: „Mit unverbrüchlicher Treue zur Heimat übernahm Gerhard Terner seit 1980 – zunächst als Kirchspielvertreter von Sorquitten – dringende Aufgaben zur Entlastung des Kreisvertreters. Sehr schnell wurde er in den Kreisausschuß berufen, wirkte als Kassenprüfer der Finanzabteilung, wurde Mitarbeiter im Redaktionsausschuß und Mitgestalter der Sensburger Heimatstube. Sein ganzes Können aber entfaltete Gerhard Terner vor allem als Beauftragter der Kreisgemeinschaft für die ‚Bärentatze', zu deren Remscheider Begründern er gehört. Der Einsatz für die in der Heimat verbliebenen Landsleute ist eine Tätigkeit, die seinem sozialen Engagement am meisten entspricht und die ihm – wie er selbst sagt – ‚sehr ans Herz gewachsen' ist. Das Sammeln von Geld- und Sachspenden, der Transport von Medikamenten, seine jährlichen Besuche im Kreis Sensburg, die dortige Beratung beim Aufbau der sozialen Arbeit in den Kirchspielen, bei der Alten- und Krankenbetreuung sowie bei der Förderung des deutschen Sprachunterrichts sind Leistungen, die die Kreisgemeinschaft veranlaßten, bei der LO die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens zu beantragen."

Adalbert Teuber, geboren 1933 in Peitschendorf, wurde das Silberne Ehrenzeichen mit folgenden Worten verliehen: „Seiner ostpreußischen Heimat blieb Adalbert Teuber in besonderer Weise verbunden. Seit der Gründung der Heimatkreisgemeinschaft nahm er an jedem Kreistreffen teil und führte selbst 15 Ortstreffen durch. Von ihrem Beginn an war Adalbert Teuber Mitglied der Deutschen Jugend des Ostens. Danach betätigte er sich im Bund der Vertriebenen. Für die Kreisgemeinschaft Sensburg wurde er 1975 zunächst als Kirchspielvertreter von Peitschendorf tätig. Aufgrund seiner Einsatzbereitschaft, seiner Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit wurde er sehr schnell in den Kreisausschuß berufen." In besonderer Weise herausgestellt werden seine vorzügliche Organisation der Reisen in die Heimat, seine Arbeit für *Das Ostpreußenblatt* und seine Anregungen für die Erstellung von Ortsplänen. Auch hat er sich in den letzten Jahren gemeinsam mit Gerhard Terner mit viel Engagement intensiv für die Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" eingesetzt, an deren erster Zusammenkunft in Sensburg er bereits beteiligt war.

Das Verdienstabzeichen der LO erhielt Willy Kobus, geboren 1917 in Fasten bei Hoverbeck. In der Begründung heißt es u. a.: „Als 1991 die ‚Bärentatze' gegründet wurde, war er sofort dabei und wurde deren stellvertretender Vorsitzender. Da Willy Kobus die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht, wurde er zum ständigen Ansprechpartner der Kreisbeauftragten Terner und Teuber und ein unverzichtbarer Mittler zu den polnischen Stellen. An allem, was im Kreis Sensburg inzwischen zum Wohl der Daheimgebliebenen geschehen ist, sei es an der Einrichtung der Sozialstation, der Abhaltung von Deutschkursen, der Führung der Geschäftsstelle, der Ortsgruppenbetreuung, der Gründung der Trachtengruppe, aber auch an Maßnahmen zur Instandsetzung des Sensburger Rathauses, hatte Willy Kobus maßgeblichen Anteil. Mit dieser Auszeichnung bekunden wir ihm unseren Dank und unsere Anerkennung." Brigitte Lachowicz, geboren 1948 in Sensburg, wurde ebenfalls mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. In der Laudatio heißt es: „Mit Brigitte Lachowicz wird eine Frau geehrt, die unsere Heimat nur noch als Angehörige einer völkischen Minderheit erlebt hat. Als es jedoch möglich wurde, sich als Deutsche zu artikulieren, gehörte sie zu den Frauen und Männern der ‚ersten Stunde'. So war sie maßgeblich am Aufbau der ‚Bärentatze' beteiligt, deren Schatzmeisterin sie seit August 1992 ist. Aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse in Wort und Schrift, ihrer vorzüglichen Kontakte zu den daheimgebliebenen Landsleuten, ihrer mustergültigen Buchführung und der klaren Vorstellungen, die sie im Vorstand der ‚Bärentatze' entwickelt und bemüht ist, zur Ausführung zu bringen, genießt sie im Kreis Sensburg sowie bei den Kreisbeauftragten hohes Ansehen und besondere Wertschätzung ..."

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Für die Herausgabe des 2. Heimatrundbriefes 1996 wurde Jutta Wehrmann, Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau und Kreisausschußmitglied, mit allen Vollmachten betraut. Sie wird mit dem neuen Schriftleiter Manfred Malien, der sich in diesem Rundbrief vorstellen wird, verantwortlich für diesen Heimatbrief sein. Jutta Wehrmann sei herzlich gedankt, daß sie in die Bresche gesprungen ist, denn diese Aufgabe ist nicht nur sehr wichtig, sondern auch zeitaufwendig. Wir bedauern es sehr, daß Hans-Georg Tautorat sein Amt als stellvertretender Vorsitzender aus beruflichen Gründen niedergelegt hat. Sein Aufgabenbereich Presse und Kultur, dazu gehörte auch die Verantwortung für die Herausgabe der Heimatzeitschrift Land an der Memel, hat eine Lücke hinterlassen, die es wieder zu schließen gilt. Wir danken ihm für seine sachkundig geleistete Mitarbeit bei der Bewältigung unserer Aufgaben. Lm. Tautorat wird uns dankenswerterweise weiterhin im Rahmen seiner zeitlichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, insbesondere bei der Erstellung des Heimatrundbriefes.

Heimatstube – Die Aktivierung und Umgestaltung unserer Heimatstube, die im Plöner Heimatmuseum integriert ist, stand seit einem Jahr auf unserer Prioritätenliste. Es wurden inzwischen mit dem Leiter des Museums und mit dem Vorsitzenden des Heimatmuseums Gespräche geführt. Für die Neugestaltung der Heimatstube, ihrer Versorgung mit Exponaten und sachkundiger Beschriftung ist Erich Dowidat beauftragt worden. Erich Dowidat ist Kirchspielvertreter von Trappen und Mitglied im Kreisausschuß. Ich bitte alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft um Unterstützung unserer Aufgabe. Nicht nur wir selbst wollen durch die Ausstellungen in der Heimatstube unsere Erinnerung an die ostpreußische Vergangenheit wachhalten, sondern auch für die Nachwelt sollen Erinnerungen an Ostpreußen stets lebendig bleiben.

Das kommende Jahr steht ganz im Zeichen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 17. und 18. Mai in Düsseldorf. Wir hoffen, daß es zu einem, auch nach außen hin, großen Treffen der Ostpreußen wird. Deshalb wird unser turnusmäßiges Kreistreffen 1997 nicht ein Haupttreffen sein. Es wird in einem etwas kleineren Rahmen wahrscheinlich im September stattfinden. Ich hoffe, einen auch für Übernachtungsmöglichkeiten geeigneten Platz in Mitteldeutschland zu finden.

Treuburg



Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Schareiken – Das zweite Treffen Schareiken findet vom 28. bis 30. April 1997 im Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont statt. Das Ostheim bietet uns preiswerte Unterkünfte mit Vollpension. Anmeldungen bis spätestens 30. Oktober beim Ostheim, Telefon 0 52 81/85 38, oder Inge Witte, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock, Telefon 03 81/2 71 88.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Vogelsang 14, 42929 Wermelskirchen, am 29. Oktober

zum 83. Geburtstag

Chlench, Carl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 37, 32105 Bad Salzuflen, am 1. November

Dunz, Frieda, geb. Schirwing, am 27. Oktober

Fuss, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Braunschweiger Straße 22, 32756 Detmold, am 31. Oktober

Gorski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Büchelstraße 25a, 42855 Remscheid, am 28. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Wodtke, aus Schulstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuestraße 12, 39435 Groß Börnecke, am 2. November

Naroska, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 41, 33330 Gütersloh, am 30. Oktober

Newiger, Martha, geb. Selmikat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gewerkenstraße 63, 45329 Essen, am 2. November

Rapp, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Märzstraße 141-145, A-1140 Wien, am 31. Oktober

Skibba, Helene, aus Lyck, jetzt Querstraße 17, 96450 Coburg, am 28. Oktober

Torkler, Otto, aus Tilsit, jetzt Xantener Straße 5, 10707 Berlin, am 29. Oktober

Tyska, Anna, geb. Melsa, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Rathausstraße 32, 52388 Nörvenich, am 30. Oktober

Werner, Emma, geb. Lung, aus Trappen und Ragnit, Sennamstraße 13, jetzt Bockumer Weg 92, 40472 Düsseldorf, am 13. Oktober

zum 82. Geburtstag

Denda, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 30179 Hannover, am 29. Oktober

Franz, Herta, geb. Decker, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 14, 23714 Malente, am 30. Oktober

Gottschalk, Dr. Alfred, aus Försterei Pillauken, Kreis Osterode, jetzt Dattelner Straße 2, 39307 Genthin, am 31. Oktober

Gutt, Erich, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schopenhauerstraße 86, 80807 München, am 31. Oktober

Harzer, Marie, geb. Bendisch, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 06231 Bad Dürrenberg, am 31. Oktober

Hecker, Maria, geb. Czicholl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenfeld 3a, 32689 Kalletal, am 28. Oktober

Heinrich, Helene, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 1, 16515 Oranienburg, am 1. November

Krause, Johann, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 10, jetzt Bahnhofstraße 27, 08396 Waldenburg, am 29. Oktober

Kunter, Gerhard, aus Königsberg, Auerswaldstraße 11, jetzt Regenwalder Weg 103, 13503 Berlin, am 1. November

Lenk, Anni, geb. Pichler, aus Ebenrode, jetzt Danziger Straße 2, 25548 Kellinghusen, am 1. November

Moritz, Siegfried, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Moulineaux-Platz 17, 30766 Hemmingen, am 2. November

Reimann, Friedel, geb. Reinhardt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Krummwinkel 6, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 30. Oktober

Sareyka, Hans, aus Lyck, jetzt Innstraße 33, 83088 Kiefersfelden, am 28. Oktober

Schaefer, Albert, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 29. Oktober

Schmidt, Edith, geb. Bietteck, aus Lötzen, jetzt Am Rathaus 5, 34513 Waldeck, am 29. Oktober

Schwagereit, Fritz, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Virchowstraße 23, 51375 Leverkusen, am 31. Oktober

Stark, Ilse, geb. Ehmer, aus Ebenrode, jetzt Kohlplatte 4, 91635 Windelsbach, am 1. November

Stenzel, Johanna, geb. Szesny, aus Suleyken, Kreis Treuburg, jetzt Lökensweg 29a, 45964 Gladbeck, am 31. Oktober

Tiborski, Ernst, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabelsberger Straße 49, 42653 Solingen, am 29. Oktober

Wysk, Emma, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahrensfelder Weg 38, 22927 Großhansdorf, am 28. Oktober

Zerner, Hans-Joachim, geb. Zeranski, aus Muschaken, jetzt Richardplatz 2b, 12055 Berlin, am 28. Oktober

zum 81. Geburtstag

Gäfke, Else, geb. Grygo, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Platz 26, 51373 Leverkusen, am 31. Oktober

Gawehn, Gerda, geb. Berg, aus Bartukeiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Finkenweg 29, 49201 Dissen, am 28. Oktober

Habicht, Erna, geb. Koß, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ivo-Beucker-Straße 18, 40237 Düsseldorf, am 31. Oktober

Pias, Herta, aus Marienburg, Moltkestraße 10, jetzt Anton-Günther-Straße 10, 27749 Delmenhorst, am 27. Oktober

Schalt, Elisabeth, geb. Liedtke, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elisabethstraße 42, 32545 Bad Oeynhausen, am 1. November

Weichert, Leopold, aus Reußen, jetzt Krähenberg 26, 29225 Celle, am 28. Oktober

zum 80. Geburtstag

Behr, Liesbeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 5, 31303 Burgdorf, am 29. Oktober

Gregorzewski, Elisabeth, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 28, 76532 Baden-Baden, am 31. Oktober

Kalks, Gerhard, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Elberfelder Straße 11, 10555 Berlin, am 27. Oktober

Karpinski, Eva, geb. Wenghöfer, verw. Grisar, aus Jarkental, Kreis Goldap und Angerburg, jetzt Ludwig-Roselius-Allee 257, 28327 Bremen, am 25. Oktober

Lenkeit, Fritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Am Henschelberg 26, 74821 Bad Mosbach, am 30. Oktober

Pietrzenuk, Frieda, aus Heinrichstal, jetzt Hauptstraße 34, Waltershausen, am 30. Oktober

Renneberg, Eberhard, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 6, 53343 Wachtberg, am 1. November

Schöning, Herta, geb. Pillunat, aus Gumbinnen, Smailen, Kreis Schloßberg und Tilsit, jetzt Claus-von-Stauffenberg-Straße 22, 02977 Hoyerswerda, am 31. Oktober

Sult, Helmut, aus Königsberg, Luisenallee, jetzt Welgerstal 7, 98574 Schmalkalden, am 3. November

zum 75. Geburtstag

Augustin, Eva, geb. Böhnke, aus Neidenburg, Burgstraße, jetzt Johannisstraße 45, 49074 Osnabrück, am 30. Oktober

Brack, Frieda, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Marienhölzungsweg 8, 24939 Flensburg, am 29. Oktober

Bredenberg, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Ochsenzoller Straße 146, 22848 Norderstedt, am 29. Oktober

Geiß, Christel, geb. Bock, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Ring 4, 99087 Erfurt, am 2. November

Hoffmann, Hildegard, geb. Beier, aus Ebenrode, jetzt Harkesheyde 10, 22844 Norderstedt, am 28. Oktober

Hogrefe, Hella, geb. Iwannek, aus Kandien, jetzt E.-M.-Arndt-Straße 41, 17235 Neustrelitz, am 28. Oktober

Karpinski, Elfriede, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Erbacher Straße 17, 64287 Darmstadt, am 2. November

Kaufmann, Herta, geb. Brosowske, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obere Weingartenstraße 11, 35641 Schöffengrund, am 28. Oktober

Krause, Hildegard, geb. Linka, aus Malga, jetzt Am Bahnhof 10, 29664 Walsrode, am 28. Oktober

Lemke, Kurt, aus Wickiau und Ostseebad Cranz, jetzt Franziusallee 30, 24148 Kiel, am 2. November

Liszio, Fritz, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Steigerstraße 11, 44627 Herne, am 30. Oktober

Lossau, Alfred, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, jetzt Emil-Roth-Straße 11, 72760 Reutlingen, am 21. Oktober

Manasterni, Gerhard, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Lievinstraße 6, 58119 Hagen, am 1. November

Maseizik, Heinz, aus Lyck, Morgenstraße 32, jetzt Baltenweg 30, 32339 Espelkamp, am 28. Oktober

Matzick, Erich, aus Stettenbruch/Ernsthof, Kreis Rastenburg, jetzt Neue Straße 4, 27721 Ritterhude, am 30. Oktober

Nagorny, Walter, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt H.-Köhler-Straße 7, 91438 Bad Windsheim, am 29. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Hoyer, Gustav und Frau Ursula, geb. Roßmann, aus Seerappen, Kreis Samland und Schule Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fünffensterstraße 2, 34305 Niedenstein-Wichdorf, am 30. Oktober

Schulz, Ernst und Frau Martha, geb. Böhm, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil und Wehlau, Am Wasserwerk 10, jetzt Stephanstraße 5, 21752 Otterndorf, am 24. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Penszuk, Walter und Frau Else, geb. Towalki, aus Tilsit, Fabrikstraße 68, jetzt Bauernstraße 2, 89233 Neu-Ulm, am 25. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So. 10. November, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 19. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Oktober, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremerstraße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Theaterbesuch bei der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, Elmshorn. Abfahrtzeiten: 12.45 Uhr Billstedt – ZOB (Richtung Wandsbek); 12.55 Uhr Bushaltestelle Wandsbeker Allee/Ecke Wandsbeker Markt; 13.05 Uhr Barmbek, Bahnhof Wiesendam (hinter den Taxen); 13.10 Uhr Ohlsdorf – Bushaltestelle (Friedhof); 13.20 Uhr Bahnhof Ochsenzoll – Bushaltestelle (Richtung Norderstedt). Die Gruppe sieht sich die Komödie „Der Revisor" von Wilfried Lehmann an. Kostenbeitrag inklusive Busfahrt, Eintritt, zwei Stück Kuchen und Kaffee pro Person 30 DM; Mitglieder zahlen 25 DM. Beitrag bitte auf das Konto von G. Behn bei der Hamburger Sparkasse, Nr. 1 111 780 825, BLZ 200 505 50, überweisen. Anmeldung bis 31. Oktober bei Ida Dreyer, Telefon 0 40/7 12 36 18, oder Ruth Rehn, Telefon 0 40/7 50 97 47. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 1. November, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Voraussichtlich steht ein Lichtbildervortrag über das „alte" Insterburg auf dem Programm. Es werden belegte Brote gereicht; Kostenbeitrag (vor Ort) 7 DM pro Person. Weitere Informationen beim Vorsitzenden Alfred Zewuhn, Hainholzweg 62 a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Sensburg – Sonntag, 3. November, 15 Uhr, Diavortrag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Bergmann zeigt Bilder über eine Reise mit dem Fahrrad von der Maas bis an die Memel. Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 26. Juli bis 6. August 1997 findet eine Busreise nach Nikolaiken und Danzig statt. Auskunft erteilt K. Budszuhn, Friedenstraße 70, Telefon 0 41 01/7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 6. November, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Rathaus in Buchen-Hainstadt, 2. Stock. Herr Jakel (Kerzen-Modellieren) wird ebenfalls anwesend sein. – Sonnabend, 9. November, 14.30 Uhr, Vortrag „Eine Idee aus Ostpreußen erobert die Welt", Gründung und Bewegung der DJH mit Schulamtsdirektor i. R. R. Schattinger in der Jugendherberge in Mosbach-Neckarelz, Zur alten Mühle 6 (Mutschler-Mühle). Die Herbergsmutter wird eine Kaffeetafel anbieten.

Esslingen – Donnerstag, 7. November, 16 Uhr, Monatstreffen im Esslinger Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Nach der Kaffeetafel wird um 17 Uhr ein Vortrag sowie ein Film über Westpreußen gezeigt.

Heidelberg – Vorankündigung: Die letzte Veranstaltung der Gruppe in diesem Jahr, die Adventsfeier, findet am Sonnabend, 30. November, statt. – Die Gruppe kam zu ihrer ersten Veranstaltung nach der Sommerpause zusammen. Dr. Wolfgang Baumgart, Vorsitzender des Deutschen Sozialwerk (DSW), Gruppe Heidelberg, hielt einen sehr interessanten und anschaulichen Diavortrag zum Thema „Eine Reise nach St. Petersburg". Der aus Königsberg stammende Referent erfüllte sich vor zwei Jahren einen Traum, indem er mit seiner Frau eine Reise nach St. Petersburg unternahm. Alle Anwesenden waren von dem Vortrag, zu dem die Gruppe dank der Ankündigung in der hiesigen Presse auch zahlreiche Gäste begrüßen konnte, sowie den Farbdias begeistert.

Schwenningen – Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Es werden Jagdgeschichten aus der Heimat erzählt sowie ein Diavortrag gezeigt.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 9. November, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Die Gruppe führte ihre Mitgliederversammlung im Bayerischen Hof durch, wozu die Vorsitzende Erna Pranz auch einige heimatverbundene Kurgäste begrüßen konnte. Dr. Dietmar Walch von der Christopherus Schule Berchtesgaden hielt sodann einen ausführlichen und interessanten Vortrag über die heutige Ukraine. Der Referent ist Österreicher und als solcher insbesondere an der Bukowina interessiert, die einst mit ihrer Hauptstadt Tschernowitz zum Kaiserreich gehörte und wo es auch heute noch viele deutschsprechende Menschen gibt. Bereits vor sechs Jahren wurde der Verein „Humanitäre Hilfe für die Bukowina in der Ukraine e.V." mit Sitz in Stub-Berchtesgaden gegründet, um die Not der Menschen in diesem Gebiet lindern zu helfen. In der dem Vortrag folgenden Diskussion wurden Fragen beantwortet. Erna Pranz dankte dem Referenten und stellte in Aussicht, daß in der nächsten Versammlung ein Vortrag über die Urbevölkerung von Ostpreußen, die Pruzzen, zu hören sein wird.

Erlangen – Bei der Monatsversammlung gratulierte die Vorsitzende Hella Zugehör im Namen der Mitglieder dem in Jesewitt, Kreis Mewe/Westpreußen geborenen langjährigen Vorstandsmitglied Josef Wascher zu seinem 75. Geburtstag. Sie bedankte sich für seinen großen Einsatz in der Kreisgruppe und seine Bereitschaft, stets mit Rat und Tat zu helfen. Anschließend hielt Oberbürgermeister a. D. Dr. Günther Zwanzig einen hochinteressanten Diavortrag über die Provinz Sachsen-Anhalt, die 1945 aus dem preußischen Teil Sachsens und dem Land Anhalt gebildet wurde. Den mit großer Sachkenntnis vermittelten Überblick über die Geschichte und Kultur dieses an Elbe und Saale gelegenen Gebietes vervollständigten Diabilder von den vielen Burgen, Schlössern, Klöstern und schönen Fachwerkhäusern in malerischen mittelalterlichen Städtchen sowie Hinweise auf bedeutende Persönlichkeiten aus diesem Teil Mitteldeutschlands.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. November, 14 Uhr, Monatstreffen im Marthabräukeller.

Hof – Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit bunter Ausgestaltung im Restaurant Kreuzstein, Hof. – Die Gruppe traf sich nach der langen Sommerpause zu ihrer Erntedankfeier. 1. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte herzlich die so zahlreich erschienenen Gäste an den mit Erntefrüchten und Blumen geschmückten Tischen. Nach der traditionellen Gratulation der Geburtstagskinder folgte der ehrende Nachruf für die verstorbenen Mitglieder Ziegler und Doepfmer. Anschließend folgte ein Gedicht zum Erntedank, vorgetragen von Waltraut Hahn. Der heimatliche Rückblick galt sodann dem zehnten Todestag des ostpreußischen Dichters Peter Paul Brock. In seiner Ansprache widmete Christian Joachim seine Gedanken vor allem den Landwirten im alten Ostpreußen. Es war ein eindrucksvoller Ausflug in das ostpreußische Landleben, das der Vortragende den lauschenden Anwesenden nahebrachte. Anschließend nahm Jutta Starosta mit Gedanken zum Brot Rückblick auf die Entstehung dieses Grundnahrungsmittels. Schließlich verteilte im Anschluß an eine Erntegeschichte Lm. Kiutra an jeden Anwesenden traditionsgemäß fünf Ähren aus fünf verschiedenen Getreidesorten.

Schweinfurt – Dienstag, 5. November, 16 Uhr, vertonter Lichtbildervortrag im Rahmen des Hochschulprogramms vom Kulturwart der Gruppe, Georg Pschinn, „Schweinfurt ist auch schön", im historischen Schrotturmkeller. Er berichtet und zeigt u. a. den Deutschen Ritterorden, Lovis Corinth sowie einen Wandteppich im Schweinfurter Rathaus mit 57 ost- und westpreußischen Städtewappen, die sich um ein Mittelstück ordnen.

Weiden – Zum Erntedankfest im Handwerkerhaus begrüßte Vorsitzender Hans Poweleit die wieder zahlreich erschienenen Gäste. Der Erntetisch, von Renate Poweleit gestaltet, war mit allen erdenklichen Früchten gedeckt. Nach der Gratulation der im Oktober geborenen Mitglieder durch Ingrid Uschald leitete der Vorstand zum Thema Erntedank und den damit zusammenhängenden Bräuchen und Sitten über. Gertrude Gayk, Ingeburg Roth, Helene Große und Paul Wendt trugen Gedichte vor. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung oblag Norbert Uschald. Am späten Nachmittag schließlich wurde eine Brotzeit gereicht und die Erntegaben verteilt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Freitag, 8. November, 17 Uhr, Treffen im Gemeindesaal der Melanchthon-Kirchengemeinde, Osterholzer Heerstraße 124. Mit BSAG erreichbar mit den Linien 2 und 10 bis Endstation und dann mit Bussen der Linien 33, 34 bis Haltestelle Osterholzer Heerstraße/Osterholzer Landstraße oder mit der Linie 37 bis „Lachsmundsdamm". Videovorführung und Vortrag von Hans-Jürgen Schekahn, Friedrichsfehn, „Wiedersehen mit Nidden und dem Kurischen Haff". Der Film schildert einfühlsam wie ein alter Niddener Fischer (der Vater des Vortragenden – er war zugleich der letzte deutsche Glöckner der Niddener Kirche) nach fast 50 Jahren die Heimat wiedersieht, altvertraute Wege geht und wie er auf Bootsfahrten den litauischen Fischern aus seiner Erfahrung Hinweise auf gute Fangmöglichkeiten gibt. Der Eintritt ist frei.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Die Landeskulturtagung findet vom 25. bis 27. Oktober im Anni-Lang-Haus, Unter den Eichen 1, Wiesbaden, statt.

Dillenburg – Mittwoch, 30. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Feldbacher Hof", Dillenburg. Es wird ein Vortrag zum Thema „Böhmischer Schmuck" gehalten.

Frankfurt/Main – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Bundesbankdirektor Dietrich Lamke hält einen Vortrag zu aktuellen Tagesfragen. Thema: „Was wird aus Ostpreußen?"

Gießen – Freitag, 8. November, 17 Uhr, Treffen in den Mohrunger Stuben, Gießen. Erika und Heinz Schmidt berichten anhand von Bildern und Dias von ihren diesjährigen Reisen nach Masuren sowie von ihrer Spurensuche nach Kinderhäusern im Raum Königsberg/Gumbinnen. – Als eine Stätte des Dankes bezeichnete Vorsitzende Erika Schmidt die Mohrunger Stube bei ihrer Begrüßung zum Erntedankfest. Die herbstlich geschmückte Heimatstube wurde zusätzlich von allen Gaben eines Gartens geschmückt, die der 2. Vorsitzende, Gärtnermeister Günther Fritz, auf den Tischen ausgebreitet hatte. In seiner Ansprache erinnerte der 2. Vorsitzende u. a. an die Tatsache, daß man in einem Erdteil lebe, der keinen Hunger kenne. Er beendete seinen Vortrag mit einem Dankgebet von Mathias Claudius. Mit einem Imbiß und einem Umtrunk wurde schließlich die würdige Feier beendet, und bevor man sich trennte, wurden die Erntegaben an die Mitglieder verteilt.

Hanau – Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, heimatlicher Kulturnachmittag in der Begegnungsstätte Hanau-Tümpelgarten. Kulturreferent Kurt Andreas liest aus den Werken von Ernst Wiechert und einem anderen ih. Lm. Gerhar Wein zeigt einen Film über Indien. Die Liste für die Reise zum Ostpreußentreffen in Seeboden/Kärnten vom 13. bis 22. Juni 1997 wird ausgelegt. Wie in den vergangenen Jahren bietet Kurt Andreas den Ostpreußenkalender 1997 an. Natürlich wird ebenfalls wieder Grützwurst (auch Schweine- und Rindwürstchen) mit sure Kumst und Brot serviert. Die Schlubberchens zum Schmieren und andere Getränke werden ebenfalls angeboten.

Kassel – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg. Waltraud v. Schaewen-Scheffler spricht über den Oberländischen Kanal.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Oldenburg – Die diesjährige Erntedankfeier der Frauengruppe mit einem reich gedeckten Erntetisch war wiederum gut besucht. Die Tafeln trugen herbstlichen Schmuck. Dazu hatten die Geschwister Libuda kleine Kunstwerke in mühsamer Heimarbeit für 90 Personen gebastelt. Die Erntekrone wurde von der ostpreußischen Volkstanzgruppe mit Gesang feierlich in den Saal gebracht. Anschließend erfreute die Gruppe mit ihren Tänzen unter dem Emblem die Zuschauer, die den Takt hierzu fröhlich mitklatschten. Lieder und Gedichte umrahmten den schönen Nachmittag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Über 300 Gäste waren der Einladung der Gruppe in den festlich geschmückten Großen Saal der Stadthalle Bad Godesberg zu dem 45jährigen Bestehen, das mit dem traditionellen Erntedankfest verbunden war, gefolgt. Unter der selbstgefertigten Erntekrone ließ die Vorsitzende Gisela Noll in ihrer Begrüßungsansprache zunächst die Gedanken in die Heimat zurückschweifen. Natürlich kam sie nicht umhin, in diesem Zusammenhang auch noch einmal die Schrecken der grausamen Flucht und Vertreibung aufzuzeigen. Sie dankte aber auch den rheinischen Mitbürgern, die den Heimatvertriebenen hier eine „Heimstatt" gaben. Naturgemäß ist ein derartiges Jubiläum eines, bei dem man ein lachendens und ein weinendes Auge hat: ohne den furchtbaren Krieg wäre eine derartige landsmannschaftliche Gruppierung, die Geschichte, Brauchtum und Tradion aufrechterhält, nicht nötig; andererseits ist es erfreulich, da es nun einmal das Schicksal der Ostdeutschen so gewollt hat, daß nun schon 45 Jahre diese Gemeinschaft existiert. Gisela Noll forderte die Gäste auf, sich auch weiterhin gemeinsam mit den Landsleuten für die Erhaltung dieser Werte einzusetzen. Die kleine Festansprache zum Erntedank hielt Pfarrer Georg Terpitz von der Christusgemeinde in Bad Godesberg. Auch freuten sich vor allem die Landsleute, daß auch der Bezirksvorsteher von Bad Godesberg, Christoph Brüse, ein Grußwort an die Anwesenden richtete. Odo Ratza, der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, hielt nicht nur sein Grußwort, sondern ehrte Gisela Noll für ihre Verdienste für die Heimat mit dem Ehrenzeichen der Westpreußen. Es folgten weitere Grußworte, die der Gruppe die besten Wünsche darbrachten. Für die musikalische Umrahmung sorgten der Posaunenchor der Evangelischen Gemeinden von Bad Godesberg, der Bonner Shanty-Chor und das Duo Brenner. Damit die völkerverbindende Komponente nicht zu kurz kam, denn hierauf legen die Landsleute wert, führte die bolivianische Tanzgruppe „Los Korporales" ihre heimatlichen Tänze vor. Selbstverständlich durfte auch der mundartliche Teil nicht fehlen. So wußte Erna Marwinski von den guten und schlechten (Schnapskartoffelchens) Kartoffeln zu erzählen, die sehr zu Erheiterung beitrug. Es war eine Veranstaltung, die nicht nur das „Heimatliche" vermitteln wollte, sondern die immer wieder die Brückenbauerfunktion der Heimatvertriebenen und damit die Völkerverständigung zum Ausdruck brachte.

Düsseldorf – Montag, 4. November, 17 Uhr, Mitgliederversammlung im GHH, Ostpreußenzimmer 412, Bismarckstraße 90. Top ist die Änderung der Satzung der Gruppe. Grund: Gemeinnützigkeit, wie in der Jahreshauptversammlung am 26. April 1996 geäußert. Zwecks Abstimmung hierüber wird um Erscheinen gebeten. Im Anschluß daran findet ein Diavortrag von Thomas Tintemann über seine Reise nach Ostpreußen im Juli 1996 statt.

Gevelsberg – Sonnabend, 26. Oktober, 18.30 Uhr, Erntedankfest nach heimatlichem Brauch in der Stadtschänke, Neustraße 8. Im herbstlich geschmückten Saal wird es auch eine Tombola geben. Mitglieder, Freunde, Bekannte sowie Gäste sind herzlich willkommen. – Da in Gevelsberg keine offizielle Veranstaltung zum Tag der Heimat stattgefunden hat, gedachte die Gruppe dieses Tages in einer Sonderveranstaltung mit Vorträgen und Heimatliedern. Leider nahmen keine offiziellen Vertreter der Stadt an der Feierstunde teil.

Hagen – Die Busausflüge der Kreisgruppe zum Eidersee und zum Schloß Waldeck und der Frauengruppe nach Osterode im Harz vermittelten neue Eindrücke und festigten den Zusammenhalt der ostpreußischen Landsleute.

Herford – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin". – Zum Erntedanknachmittag traf sich die Frauengruppe wieder im Hotel „Stadt Berlin". Die Tafel war herbstlich durch die rührigen Damen des Vorstandes geschmückt worden. Hildegard Kersten begrüßte alle Anwesenden herzlich, besonders zwei neue Mitglieder, und gratulierte den Geburtstagskindern mit einem Gedicht. Nach dem Kaffeetrinken erinnerte sie zunächst an den Tag der deutschen Einheit. Dann wurde ausführlich über das Erntedankfest damals in der Heimat und heutzutage gesprochen. Nach einigen Vorträgen durch Inge Abel begann die amerikanische Versteigerung von Erntegaben durch die Damen Abel, Lorek und Wahrendorf,

Erinnerungsfoto 1119



Volksschule Tilsit-Senteinen – Im Tilsiter Stadtteil Senteinen drückte unsere Leserin Herta Müller, die aus Bendigsfelde stammt, unter ihrem Mädchennamen Szonn die Schulbank. Sie schreibt: „Ich suche Schulfreundinnen bzw. Schulfreunde aus meiner Schule Tilsit-Senteinen. Vielleicht erkennt sich jemand auf der Aufnahme und meldet sich. Am 1. April 1937 beendete ich die Schule; das Bild wurde früher aufgenommen." Über Zuschriften würde die in Mitteldeutschland Wohnende sich freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1119" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

die einen schönen Beitrag für besondere Ausgaben erbrachte.

Lüdenscheid – Sonntag, 3. November, 15 Uhr, Altchenkaffee im Gemeindezentrum der Erlöserkirche. Persönliche Einladung erfolgt. – Der diesjährige Tagesausflug führte zunächst nach Wuppertal zur Wuppertaler Schwebebahn. Begrüßt wurden die Gruppenmitglieder dort von der früheren BdV-Vorsitzenden Dora Kalkhorst, die die anschließende Fahrt kommentierte, interessante Details über die Stadt berichtete und auch die Historie anklingen ließ. Anschließend ging es weiter zum Museum Stadt Königsberg im Stadthistorischen Museum in Duisburg. Nach ausführlicher Besichtigung fuhr man zum Mittagessen nach Duisburg-Wedau am Masuren-See an der 6-Seen-Platte. Gestärkt folgte das Endziel Stadt Xanten am Niederrhein, wo die Reisenden ein historischer Rundgang durch die Stadt mit der Sankt-Viktor-Dom-Besichtigung erwartete.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Dresden – Noch bis zum 10. November wird im Völkerkundemuseum Dresden die Ausstellung „Strandgut – Volkskunst aus dem historischen Ostpreußen" gezeigt. Öffnungszeiten täglich von 10 bis 17 Uhr. Begleitprogramm zur Ausstellung: Sonnabend, 2. November, 10 Uhr, Schauweben und Workshop „Jostenbänder (Uppschöttel) aus Ospreußen und Hinterpommern" mit Sigrid Albinus. 14 Uhr, Lichtbildervortrag „Kirchen der Norddeutschen Backsteingotik an der Ostsee zwischen Cammin und Braunsberg" mit Prof. Dr. Udo Götze, Berlin. Dienstag, 5. November, 15 Uhr, ostpreußischer Literaturnachmittag „Rufer der Humanität aus Ostpreußen: Johann Gottfried Herder und Johannes Bobrowski" mit Roswitha Ballmer und Bernd Kummer, Berlin. Die Vortragsveranstaltungen, die mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Deutschlandhaus Berlin ermöglicht wurden, finden im Vortragssaal des Völkerkundemuseums, Japanisches Palais, Palaisplatz 11, 01097 Dresden, statt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 7. November, 14 Uhr, Kaffeenachmittag mit Arztvortrag „Wie lebe ich im Alter gesund?" im Haus der Volkssolidarität, Bestehornstraße 4.

Dessau – Montag, 4. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Sonntag, 10. November, 14 Uhr, Treffen im Billard- und Musik-Cafe „take off", Salzmannstraße 34 in Sudenburg am Heinrich-Germer-Stadion.



Nicht alle Mitglieder der LO-Gruppen sind auch gebürtige Ostpreußen. Immer wieder schließen sich Mitbürger aus Solidarität der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen an. So auch der Pforzheimer Altstadtrat Hermann Weisenbach, der seit 20 Jahren der Pforzheimer Gruppe angehört und nunmehr zu seinem 90. Geburtstag vom Kreisvorsitzenden Werner Buxa das Silberne Treueabzeichen überreicht bekam Foto privat

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Fast 500 Besucher fühlten sich verbunden, am heimatlichen Erntegedenken im historischen Rathaus von Bad Oldesloe teilzunehmen. Der 1. Vorsitzende Georg Baltrusch, der den Oldesloer Bürgermeister Gerd M. Achterberg als Ehrengast begrüßen konnte, betonte, daß die Landsmannschaften in über 50 Jahren bewiesen hätten, daß sie das Zeitgeschehen beeinflussen sowie das heimatliche Kulturgut pflegen. In seinem Grußwort wertete Bürgermeister Achterberg es als sehr wichtig, daß sich Menschen gemeinsam ihrer Kindheit erinnern. Nach dem offiziellen Teil erzählten Gisela Brauer und Margarete Luckow nachdenklich stimmende Geschichten über die Erntezeit in der Heimat. Friedrich Wrieden brachte mit einigen Gedichten in masurischem Dialekt eine heitere Note in die besinnliche Erinnerung. Der Singkreis Rümpel-Rohlfshagen unter der Leitung von Hans Mörschbächer unterhielt die Besucher mit heimatlichen Liedern, auch zum Mitsingen. Das Schlußwort sprach Pastor i. R. Werner Arnold aus Reinfeld.

Bad Schwartau – Achtung, Änderung! Der Martinsmarkt findet nicht wie ursprünglich geplant am 10. November, sondern am Sonnabend, 16. November, im Sitzungssaal des Rathauses in Bad Schwartau statt.

Glückstadt – Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Monatsversammlung bei „Raumann". Der 1. Vorsitzende wird einen Diavortrag über eine Reise zur Insel Bornholm halten.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 2. November, 11 bis 17 Uhr, Ausstellung über Ostpreußen und ostpreußisches Kulturgut im Logotel, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach. Die Gruppe wird einen Einblick in ihre Arbeit geben. Zur Begrüßung stimmt ein Chor aus Schmalkalden ein. Neben ostpreußischen Bastel- und Handarbeiten, die die Landsleute gestaltet haben, werden auch Bernstein, Bücher über Ostpreußen, Kartenmaterial sowie altes Fotomaterial aus der Heimat gezeigt. Die Frauen bieten zur Kaffeezeit selbstgebackenen Kuchen zum Verkauf an. Darüber hinaus wird es einen Basar geben, an dem Mitbringsel erworben werden können. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Suchanzeigen

Familien
Alba
Kawall
Wer erinnert sich?
Bitte melden bei
Manfred Kawall
Telefon 0 40/6 02 60 42
(gerne Rückruf)

Bekanntschaften

Vielleicht suchen wir uns? Er, 43/179, ev., Int.: Kunst, Musik, Natur u. v. m., su. Marjellchen ab ca. 30 J. für Familiengründung, wohne Raum Hannover/Nieders. Bitte nur Bildzuschriften u. Nr. 62934 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Amtliche Bekanntmachung

Erben gesucht
Verwandte der Eheleute
Anton BESADER und Auguste, geb. Lessau
sowie ihres Sohnes Emil Julius Besader,
geboren im Jahre 1890 in Pillau.
Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Erbenermittlungen
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96-14
(bitte Aktenzeichen V-946/WM angeben).

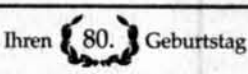
Verschiedenes

Heimatgedichte von Gert O. E. Sattler, Rügenstr. 86, 45665 Recklinghausen, Preis pro Band 19,80 DM

Briefmarken, gepflegte Sammlungen, alte Briefe/Postkarten u. ganze Nachlässe kauft Sammler v. Privat auf seriöser u. diskreter Basis. Tel. 0 41 52/83 61 16

Su. alte Postkarten m. Ansichten von den dt. Gebieten. Tel. 0 40/7 60 47 66

Pariser Vorort Verträge
insbesondere
VERSAILLER DIKTAT
Text und Kommentar gesucht!
Angeb. u. Nr. 62948 an
Das Ostpreußenblatt
20144 Hamburg



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 25. Oktober 1996
Eva Karpinski
geb. Wenghöfer
verw. Grisar
aus Jarkental/Goldap
nach 1945 in Angerburg
jetzt in 28327 Bremen
Ludwig-Roselius-Allee 257
Es gratulieren die Kinder
Schwiegertöchter
und Enkelkinder



feiert am 26. Oktober 1996
Herbert Holz
aus Adlersdorf, Kr. Lötzen
jetzt Hahingstraße 16
36124 Rönshausen
Es wünschen weiterhin
alles Gute
seine liebe Frau
sowie seine Kinder
und Enkelkinder

Zum 65. Geburtstag
am 28. Oktober 1996
gratulieren wir unserem lieben
Vater, Schwiegervater, Opa
und Lebensgefährten
Hans-Joachim Ritter
aus Mülsen bei Cranz
Kreis Fischhausen
jetzt Olbergsweg 24
46147 Oberhausen
wünschen Gesundheit und
weiterhin alles Gute
Bärbel, Rainer
Fabian
Frank, Heike
Ronny, Pascal
und Renate mit Kindern

Am 22. Oktober 1996
feierten wir den


unserer lieben Eltern,
Schwieger- und Großeltern
Johann Wronowski
und Frau Helene
geb. Pfeifer
aus Kirschlaiten
bei Stadt Wartenburg
jetzt Schnatsweg 60
33739 Bielefeld
Weiterhin alles Gute wünschen
Ulla und Didi Lejawka
mit Christian und Susi
Marianne Nad-Barna
mit Sebastian, Jennifer und Antonio
Gertrud und Bernhard Placzek
mit Markus
Margot und Gerhard Szczepanski
mit Sven und Sandra

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 30. Oktober 1996
Elsa Schneider
geb. Jankowski
aus Königsberg (Pr)
Ponarther Bergstraße 9
jetzt Graf-Pückler-Straße 15
74405 Gaildorf
Es gratuliert herzlichst
Sohn Rolf mit Familie

Am 18. Oktober 1996 wurde
Irmgard Jasper
geb. Dreier
aus Tilsit, Finkenau 2


Es gratulieren von Herzen
die Kinder, Enkelkinder
und Schwester Elfriede
Jürgenshof 66, 44628 Herne

85 Jahre
wird am 25. Oktober 1996
meine liebe Frau, unsere
Mutter und Großmutter
Ella Dittkrist
geb. Bruweleit
aus Schirrau, Kreis Wehlau
Es gratulieren herzlich
Walter Dittkrist
die Kinder und Enkelkinder
Alpenrosenstraße 2
49811 Lingen

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 30. Oktober 1996
Fritz Lenkeit
aus Lissen, Kreis Angerburg
jetzt Am Henschelberg 26
74821 Mosbach Bad
Alles Liebe und Gute
von Deiner Frau
den Kindern
Enkeln und Urenkeln
Werde bald gesund!

Am 17. Oktober 1996 wurde
Hugo Reich
aus Laukischken, Kreis Labiau
65 Jahre alt.
Es wünschen Gesundheit
und alles Gute
Kinder und Enkelkinder
Heidkampstwiete 2
25469 Halstenbek

Am 31. Oktober 1996 wird
Karl Oppermann
aus Mühlengarten
Kr. Ebenrode
75 Jahre alt.
Alles Liebe und Gute und noch
viele schöne Lebensjahre
wünscht ihm
seine Ehefrau Friedel
Bergener Straße 15, 03246 Crinitz

In 1921 eingedenk
da wurd' geboren
WALTER BRENK
Er wuchs heran, der kleine Zwerg,
in und um rund Königsberg.
Es ist ein großer Krieg entbrannt,
den Walter spült's nach Westerland.
Bevor es treibt ihn zu den Griechen,
verehelicht er sich noch mit Mariechen.
Der Krieg vorbei – und unversehrt
ist er nach Westerland zurückgekehrt.
Mit Fleisch und Wurst, das ist bekannt,
verdient er sein Geld in Westerland.
Als Rentner, Opa – was niemand wundert –
wird er am 26. Oktober ein dreiviertel Jahrhundert.
Es gratulieren zu diesem Ehrentag
Deine Frau Mariechen, Ingrid und Goetz,
Volker, Heike, Jakob und Judith,
Christine und Helmut Jaruszewski



Jahre
Unbeugsam im Glauben
in Treue fest.
wird am 25. Oktober 1996
unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester
Frieda Zauner, geb. Friedriszik
Gehlenburg, Groß Kessel, Gutten J, Brennen, Johannisburg und
Allenstein waren Stationen ihres Lebens in Ostpreußen.
jetzt An der Hees 15, 41751 Viersen-Dülken
In Dankbarkeit wünschen Gesundheit und Wohlergehen
Jürgen Zauner und Frau Gerda mit F.-Jörn und Jochen
Ewald, Willy und Gerhard Friedriszik mit Familien


Am 2. November 1996 werde ich
85 Jahre alt.
Aus diesem Anlaß grüße ich
meine Verwandten und Bekannten
aus Buchwalde, Kr. Osterode,
und Labiau, Ostpr.
Hubert Baranski
98617 Untermaßfeld

Am 31. Oktober 1996
wird unser lieber
Willi Wolk
aus Domnau, Kr. Bartenstein, Von-Lüdinghausen-Straße 16
jetzt August-Bebel-Straße 74, 06217 Merseburg


Es gratulieren herzlich alle Hortiens
aus Königsberg (Pr) und Uderwangen, Kr. Pr. Eylau

Aus einem bis zuletzt erfüllten Leben, das in Treue und Hingebung seiner Familie gewidmet war, wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährte plötzlich abberufen.

Wolfgang Sievers

* 22. April 1911 † 14. Oktober 1996
Pr. Eylau, Ostpr.

In Dankbarkeit
Jobst und Mimi Sievers
mit Jakob und Camilla
Wolfgang und Hannelore Sievers
Edda und Harm Alpers
mit Wigand, Mechthild, Elisabeth
und Arnd-Martin
Harro und Elke Bernhardt
mit Gunther und Norma
Irene Brockmann
sowie alle Angehörigen

Kirchwerder Hausdeich 359, 21037 Hamburg

Statt freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende für die Bruderhilfe Ostpreußen, Konto 195 982, Hamburgische Landesbank, BLZ 200 500 00.



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von



Wilhelm Hopp

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

* 23. 12. 1912 † 10. 10. 1996

Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft hat er sich jahrzehntelang selbstlos für seine Heimat und ihre Menschen eingesetzt. Durch zahlreiche ehrenamtliche Aktivitäten hat er zum Zusammenhalt der Vertriebenen und zur Pflege des ostdeutschen Kulturgutes beigetragen. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz Stellv. Sprecher – **Wilhelm v. Gottberg** Sprecher – **Dr. Wolfgang Thüne** Stellv. Sprecher

---

In großer Dankbarkeit nehmen wir
Abschied von einem treuen Freund
und ostpreußischen Schicksalsgefährten,
der durch seine Liebe zu Ostpreußen und
zum deutschen Vaterland geprägt war und
nach der Vertreibung aus der Heimat in preußischer
Pflichterfüllung für seine Heimat Ostpreußen und für die vom
Zweiten Weltkrieg am härtesten Betroffenen unermüdlich und
mit ganzer Kraft eintrat.
Ostpreußen und ganz Deutschland hat er in vorbildlicher und
selbstloser Weise gedient.
Sein größter Wunsch, wieder in seinem Ostpreußen zu leben
und zu wirken, ist unerfüllt geblieben.
Der aufopferungsvolle Einsatz von Wilhelm Hopp ist uns
Mahnung und Verpflichtung.

Wir tauern um

Wilhelm Hopp

* 23. 12. 1912 † 10. 10. 1996

Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
und anderer Tapferkeitsauszeichnungen des Zweiten Weltkrieges
Träger von Bundesverdienstkreuz,
Goldenem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen,
Goldener Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg
Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen
Barbara D. Loeffke
Landsmannschaft Ostpreußen – Bezirksgruppe Lüneburg
Walter Beber
Landsmannschaft Ostpreußen – Kreisgruppe Uelzen
Bruno Paeger
Bund der Vertriebenen –
Bezirksarbeitsgemeinschaft Lüneburg-Stade
Hermann-Christian Thomasius
Bund der Vertriebenen – Kreisverband Uelzen
Erich Kaschner

Hamburg – Hannover – Uelzen, 16. Oktober 1996

Statt Karten

„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln."
Ps. 23

Wilhelm Dorra

* 15. 10. 1908 † 17. 10. 1996
Kannwiesen/Ortelsburg Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ida Dorra, geb. Sobottka

Frahmredder 115, 22393 Hamburg-Sasel

Die Beisetzung findet am Montag, dem 28. Oktober 1996, um 13 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt statt.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
immer helfend für die Deinen,
schlafe ruhig und habe Dank.

Wir nehmen Abschied von

Horst Naether

Oberförster a. D.

* 2. 3. 1913 † 28. 9. 1996
Allenstein/Ostpr. Wittlich

In stiller Trauer
Kinder
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Kalkturmstraße 101, 54516 Wittlich

„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten."
2. Timo, 4, 7

Unsere liebe Tante Herta, die Diakonisse und Kindergärtnerin

Schwester

Herta Woelky

* 5. 3. 1908 † 12. 9. 1996
in Piassutten in Lensahn
Kreis Ortelsburg Ostholstein

ist hieimgerufen worden zu ihrem Heiland.
Viele Jahre durfte sie fröhlich und tatkräftig an Kindern und Erwachsenen dienen.
In Lensahn fand sie in einer Gemeinde liebevolle Aufnahme und ist im Alten- und Pflegeheim verstorben.

In stiller Trauer
Eveline Krüger
Gisela Krüger

Schwindstraße 11, 45883 Gelsenkirchen

Die Urnenbeisetzung erfolgte am 12. Oktober 1996 auf Wunsch unserer Tante in Gelsenkirchen in der Gruft inrer Schwester Lisbeth Krüger.

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Arndt

* 11. 11. 1911 † 14. 10. 1996
aus Balga, Kreis Heiligenbeil

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge.

Im Namen aller Angehörigen
Mathilde Arndt, geb. Berger

Pelmkestraße 18A, 58089 Hagen



Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge ist meine liebe Frau, Schwägerin, Cousine und Tante

Gerda Teske

* 31. 8. 1922 † 16. 9. 1996
aus Burgkampen, Kreis Ebenrode

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Siegmund Teske
und alle Angehörigen

Wacholderweg 10, 40721 Hilden

Liegt alles so weit zurück,
Jugend und Heimatland,
Freude und Glück. –
Rieselt der Sand
Leis' durch das Stundenglas;
Abend kommt still und blaß
Übers neblige Feld,
Bunt warst du, Welt.
Warst schön – und ich liebte dich sehr.

In den Morgenstunden des 15. Oktober 1996 wurde meine liebe Frau, unsere liebe Mama, Schwiegermutter und Omi

Rotraut Helm

geb. Tautorat

* 3. 12. 1913 in Loten, Ostpreußen

heimgerufen in den ewigen Frieden.

In tiefer Verehrung und großer Dankbarkeit
schmerzlich vermißt von
Deinem Fritz
Deinen Kindern Fritz-Joachim und Elke
Christa und Friedrich
und Deinen Enkelkindern Friedhelm und Gabi

Dorfstraße 11, 23730 Klein Schlamin

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. Oktober 1996, in der Basilika zu Altenkrempe statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Hans-Georg Düformantel

* 8. Januar 1921 † 18. Oktober 1996
Königsberg (Pr) Waiblingen

Wir sind sehr traurig
Ingeborg Düformantel
Angelika Flögel mit Familie
Klaus Düformantel
Jörg Düformantel mit Familie
Ruth Brückmann

Olgastraße 3, 71332 Waiblingen

Die Beisetzung findet auf seinen Wunsch in Plauen/Vogtland statt.

Mein geliebter Mann, unser liebevoller und verständnisvoller Vater, ideenreicher und anregender Großvater, Schwiegervater und Bruder

Wolf-Wendelin v. Sperber

letzter Herr auf Sommerau
Rechtsritter des Johanniter-Ordens
Träger der Rettungsmedaille am Bande

geb. am 2. März 1912 in Ratzeburg

wurde am 28. September 1996 von seinen mit unendlicher Tapferkeit und Geduld ertragenen Qualen erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte v. Sperber, geb. v. Mansberg
Gisela Gräfin v. Pückler v. Schwichow, geb. v. Sperber
Klaus-Wendelin v. Sperber
Marco Graf v. Pückler v. Schwichow
Sue v. Sperber, geb. Ganz
Stefanie und Renata
Tammi und Annabelle
Renate v. Sperber

Ellerndiek 11, 24837 Schleswig

„Strandgut" zu bewundern

Eine in ihrer Art einmalige Ausstellung über Ostpreußen in Sachsen eröffnet

Dresden – In feierlichem Rahmen wurde die Ausstellung „Strandgut – Volkskunst aus dem historischen Ostpreußen" im Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden eröffnet. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens folgten der Einladung des BdV, darunter der parlamentarische Staatssekretär Johannes Nitsch MdB, der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes des Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. Werner Hubrich MdL, die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, der ehemalige Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, Dr. Heinz und Dr. Doro Radtke, Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung Ost- und Westpreußen im Freistaat Bayern in Oberschleißheim, sowie Vertreter des Sächsischen Staatsministeriums des Inneren. Nach der offiziellen Begrüßung aller Gäste durch Rainer Jäckel, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Dresden und Projektverantwortlicher, dankte Werner Hubrich allen Beteiligten der Ausstellung für ihr großes Engagement. Hilde Michalski überbrachte u. a. auch ein Grußwort des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg.

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom BdV-Chor Dresden, der unter der Leitung von Winfried Liebal ostpreußisches Liedgut vortrug. Anschließend führte Projektleiterin Elfriede Rick durch die Ausstellung, die der BdV-Kreisverband Dresden und die örtliche LO-Frauengruppe gemeinsam initiierten.

Ein Großteil der Exponate stellte die Frauengruppe nach überlieferten Vorlagen selber her, wie etwa Knüpfteppiche, Volkstrachten oder Klein- und Schmucktextilien. Hilfreich waren dabei vor allem die Werkwochen der LO im Ostheim in Bad Pyrmont.

Der übrige Teil der Ausstellung besteht aus Leihgaben der Stiftung Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim, der Werkgruppe der LO-Landesgruppe in München, der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg sowie dem Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden. Kurenwimpel, Bernsteinschmuck, Fischereigerät und Hausrat werden in dekorativ gestalteten Vitrinen oder auf samtgrünen Podesten präsentiert. Im Treppenhaus und im Foyer sind Bildtafeln vom heutigen Ost- und Westpreußen zu sehen.

Die Veranstalter verbinden mit der Präsentation einer „an Urspünglichkeit und Frische einmaligen Volkskultur" auch einen Beitrag zur Völkerverständigung. Die Schau kann noch bis zum 10. November gesehen werden, täglich von 10 bis 17 Uhr.

*

Im Rahmen der Ausstellung findet am Sonnabend, 2. November, 10 Uhr, im Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden, Japanisches Palais, Palaisplatz 11, ein Schauweben und Workshop mit Sigrid Albinus unter dem Thema „Jostenbänder (Uppschöttel aus Ostpreußen und Hinterpommern)" statt. Sigrid Albinus ist eine der bekanntesten Handweberinnen Deutschlands und führt die traditionelle Webkunst des Ostseeraumes aus.

B. M.



Rührige Gruppe: Mittlerweile ist die LO-Gruppe Bad Schwartau bekannt für ihr großes Engagement. So nahm sie auch in diesem Jahr wieder am traditionellen Martinsmarkt teil und präsentierte dort die heimatpolitische Arbeit Foto privat

Dank an großen Patrioten

Gestohlene Ernst-Moritz-Arndt-Büste wurde ersetzt

Solingen – Auf Einladung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen fand in Anwesenheit des Solinger Bürgermeisters Bernd Krebs in der Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg a. d. Wupper in Solingen eine Gedenkstunde anläßlich der Neuaufstellung einer Ernst-Moritz-Arndt-Büste statt. Die am 29. Januar 1995 enthüllte erste Bronzebüste war im Mai vergangenen Jahres von unbekannten Tätern gestohlen und angeblich in der Wupper versenkt worden. Sie wurde bis heute nicht gefunden.

In ihrer Begrüßungsansprache dankte Else Fleischer, stellvertretende Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, allen Spendern, die die Beschaffung einer neuen Büste ermöglicht haben. Dem ebenfalls anwesenden Spender für die erste Büste, Gerhard Gohres, sprach sie Dank aus, da er sozusagen den Grundstein für die Büste gelegt habe. Dank und Anerkennung konnte auch Rüdiger Goldmann entgegennehmen für seinen Einsatz um den Erhalt und die Neukonstruktion der Gedenkstätte. Die Büste, die von dem Bonner Künstler Friedemann Sander geschaffen wurde, fand ihren Platz in der Gedenkstätte neben den Büsten von Immanuel Kant und Josef Freiherr von Eichendorff.

Else Fleischer brachte noch einmal Arndts Lebenslauf in Erinnerung, der nicht nur als Dichter, sondern auch als großer Patriot, Freiheitssänger, Historiker, Universitätsprofessor und Abgeordneter für Solingen in der Frankfurter Nationalversammlung in die deutsche Geschichte eingegangen ist.

Andächtig lauschten die Teilnehmer anschließend dem Gedicht von Ernst Moritz Arndt, „O Mensch, du hast ein Vaterland...", vorgetragen von der Königsbergerin Leonore Gedat.

Umrahmt wurde die Gedenkstunde mit einem Violinen-Solo der 1. Preisträgerin der Stadt Düsseldorf (Jugend musiziert), Susanne Goldmann, und dem Lied von Ernst-Moritz Arndt, „Ich weiß, woran ich glaube...", gesungen von Regina Goldmann, in das die in der Gedenkstätte befindlichen ostdeutschen Glocken einfielen und so der würdevollen Feierstunde einen feierlichen Abschluß gaben.

E. F.

Seminar

Bad Kissingen – Der BdV führt vom 1. bis 3. November in der Bildungsstätte „Der Heiligenhof" in Bad Kissingen/Unterfranken ein Volkstanzseminar durch. Die Tagung wird sich einerseits mit Tänzen aus den deutschen Ostgebieten beschäftigen, zum anderen werden Themen behandelt, die in der Arbeit des Tanzleiters eine erhebliche Rolle spielen. Möglichkeiten, Grundschritte leichter beizubringen, werden ebenso vermittelt wie Quellenmaterial. Die Tagung ist vorgesehen für Tanzleiter, Stellvertreter sowie aktive Mitglieder von Volkstanzgruppen. Weitere Informationen und Anmeldungen beim BdV-Kulturreferat, Lothar Zecher, Godesberger Allee 72, 53175 Bonn, Telefon 02 28/8 10 07 62.



Reisen in die Heimat: Immer mehr in Mitteldeutschland lebende Landsleute nutzen die Gelegenheit, das nördliche Ostpreußen zu besuchen. So auch Mitglieder der LO-Gruppe Jena, die auf dem Rückweg noch die Marienburg besichtigten Foto privat

Schlesische Volkskunst

Ausstellung zeigt alte Handarbeiten und Trachten

Uslar – „Textile Volkskunst in Schlesien" ist in der Heimatstube im Uslaer Museum zu sehen. Die Schau gehört zu einer Reihe von Sonderausstellungen, die die ostdeutschen Provinzen betreffen und vom BdV-Stadtverband Uslar organisiert wurden.

Mehr als 50 Jahre nach der Vertreibung sei es nicht einfach gewesen, eine solche Ausstellung zu organisieren, betonte die Vorsitzende Waltraud Gottschling in ihrer Eröffnungsrede: Nur wenige erhaltene oberschlesische Jacken, darunter eine Hochzeitsjacke, und Tücher konnten den alten Beständen entnommen werden. Außerdem gäbe es gerade für schlesisches Kulturgut viele Heimatstuben mit Dauerausstellungen, die ihre Stücke nicht verliehen. Zudem brauchten die Trachten- und Tanzgruppen die Gewänder für ihre Auftritte.

Gerda Benz von der Kulturstube Herne, aus der die meisten Exponate stammen, erläuterte bei der Eröffnung der Sonderausstellung den Anwesenden die Entwicklung, die die Textilien in den schlesischen Gebieten genommen hatten. Beispiele dafür sind die gezeigten alten Volksmuster mit Weißstickerei sowie die Hirschberger Nadelspitze bei Tischbändern, Platzdecken und einer Frauenbluse, die Schönwalder Stickerei und die Stickereien aus dem Kuhländchen. Darüber hinaus sind zwei schlesische Trachten mit Kopfbedeckungen zu sehen, aus Niederschlesien und aus Bielitz.

Die Ausstellung ist noch bis Mitte Dezember zu sehen, dienstags bis sonntags von 15 bis 17 Uhr. Anmeldungen zu Führungen sind unter Telefon 0 55 71/75 51 möglich.

W. G.

45 Jahre Dienst am Pferd

Alfred Dohnke konnte seinen 100. Geburtstag feiern



Warendorf – Der „Gentleman der preußischen Gestütsverwaltung", Alfred Dohnke, feierte vor wenigen Tagen seinen 100. Geburtstag. 45 Jahre Dienst am Pferd, begonnen auf dem Hauptgestüt Trakehnen, brachte ihm diesen Ruf ein. Nach einer umfassenden Ausbildung durch den Landstallmeister Graf Sponeck betraute man ihn rasch mit dem Posten des Rentmeisters.

Nach auftragsgebundenen Beschäftigungen auf den Landgestüten Marienwerder unter Graf Meinhard Lehndorff und beim Landgestüt Dillenburg unter Landstallmeister Wachs wurde Alfred Dohnke am 1. November 1927 Gestütsoberrentmeister beim Landgestüt Braunsberg. Dann wurde er nach Labes in Pommern kommandiert, um zwischen den Landstallmeistern Burow und Althaus das Landgestüt zu leiten.

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges war der Pferdefachmann u. a. auch im Oberkommando eingesetzt. Dann folgte er wieder seiner Bestimmung: Über die Abwicklungsstelle der ostpreußischen Gestüte in Celle gelangte Alfred Dohnke im Februar 1946 zum Landgestüt Wickrath. Endstation wurde das Landesgestüt Warendorf, bei dem er als Mitarbeiter von Landstallmeister Bresges von Februar 1946 bis zum Ruhestand am 31. Oktober 1961 arbeitete.

Der Jubilar denkt gern zurück an die Jahre, in denen er fast die gesamte preußische Pferdezucht kennenlernte. Deshalb wirkte er zeitlebens als Kontaktmann zu vielen Trakehner Gestüten. Seine schönste Zeit aber habe er in Ostpreußen verbracht, dem er auch jetzt noch in Treue verbunden sei, wie der rüstige Pferdeliebhaber versicherte.

Heute gilt er als wandelndes Lexikon der Trakehner Zucht- und Personalgeschichte. Alfred Dohnke war mit einer ehemaligen Trakehner Lehrerin verheiratet, der Tochter des früheren Georgenburger Obersattelmeisters Steppuhn. Seit dem Tode seiner Gattin 1979 verbringt er seinen Lebensabend gut betreut im eigenen Haus am Stadtrand von Warendorf.

Zu seinem Jubeltag konnte Alfred Dohnke viele Freunde und Bekannte empfangen. Im Namen der Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes überbrachten auch der Vorstand des Trakehner Fördervereins sowie der Trakehner Verband ihre herzlichsten Glückwünsche.

Roland Fitzner

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat November folgende Ausstellungen und Veranstaltung an: Noch bis zum 3. November Sonderausstellung „Philipponen in Masuren – Spuren russischer Glaubensflüchtlinge in Ostpreußen"; eine Ausstellung des Museums für Ermland und Masuren in Allenstein. Am 9. und 10. November Kunsthandwerkermarkt 1996 – Landschaften und Traditionen; Eröffnung Freitag, 8. November, 19.30 Uhr, Mittwoch, 13. November, 19.30 Uhr, Diavortrag „Ferdinand Schichau – Ein Techniker aus Elbing – Von der Maschinenbauanstalt Elbing zur Schichau Seebeck AG Bremerhaven" von Dr. Dirk J. Peters, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven, anläßlich des 100. Todestages von Ferdinand Schichau. Vom 23. November bis 9. Februar Sonderausstellung „Haffsegler vor den Küsten Ostpreußens".

Diavortrag

Sankt Augustin – Am Sonntag, 6. November, zeigt die Fotografin Marianne Neumann, Sankt Augustin, um 19.30 Uhr in der Stadtbücherei Sankt Augustin ihren Diavortrag „Die Kurische Nehrung zwischen Traum und Wirklichkeit". Die in den Jahren 1991 bis 1996 entstandenen Aufnahmen zeigen diese einmalige Landschaft in ihrer ungewöhnlichen Schönheit, aber auch die heutigen Schattenseiten. Der Eintritt beträgt 5 DM.



„Schauplatz der erfolgreichsten Revolution": Kubas Hauptstadt Havanna Foto Archiv

Kubanische Impressionen

Rum, Tabak und schöne Mädchen / Ostpreußen besuchten die Zuckerrohrinsel

Von EDMUND FERNER

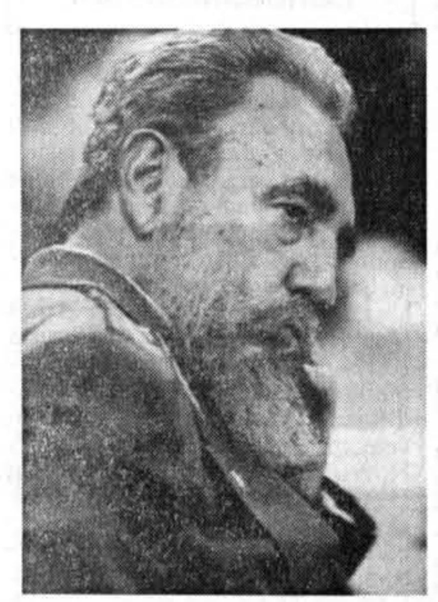
Ostpreußen aus Schleswig-Holstein bereisten im Juli dieses Jahres für mehrere Wochen unter Leitung von Edmund Ferner die „Zuckerinsel". Nachstehend veröffentlicht *Das Ostpreußenblatt* ihre Eindrücke und Erlebnisse.

Kuba ist ein wunderschönes, widersprüchliches und teilweise immer noch unbekanntes Land. Kuba ist natürlich nicht nur eine wichtige Kraft in der internationalen Politik, es ist Schauplatz der radikalsten und erfolgreichsten Revolution, die in der westlichen Hemisphäre in unserem Jahrhundert stattgefunden hat.

Durch die fünf Jahrhunderte seiner Geschichte war Kuba wahlweise als „Schlüssel zur Neuen Welt", „Perle der Antillen" und „Monte Carlo der Karibik" bekannt! Es ist ein großes Land mit vielen Rassen und kulturellen Unterschieden in dieser Region: Die Reise ging von den Boulevards (Malecon) von Havanna zu fast unberührten Koralleninseln, vom zentralen Flachland des Zuckerrohranbaus zu der „Tabakprovinz" von Pinar del Rio und weiter zu den zerklüfteten Bergen der Sierra Maestra, zu der Stelle, wo Kolumbus zum ersten Mal landete, zum Rathausplatz (Balkon) in Santiago de Cuba, wo Castro die Revolution ausrief.

Man bewunderte das Nationalballett (Tropicana) und die Höhlensiedlungen der indianischen Ureinwohner. Auf der Reise traf die Gruppe mit den unterschiedlichsten Menschen zusammen, seien es Studenten, Ärzte, Lehrer, Zigarrenwickler, Zuckerrohrschnitter, Musiker oder auch Prostituierte. All diese liebenswerten Menschen sind faszinierend; nicht zuletzt die zauberhaft schöne tropische Landschaft schlägt den Betrachter in seinen Bann: Kuba ist mehr als eine Reise wert, trotz vieler ökonomischer und sozialer Probleme!

„Havanna – lassen Sie das Wort wie das Aroma einer guten Zigarre auf Ihrer Zunge zergehen, gönnen Sie sich den Genuß des Träumens: den Traum von einer Stadt an einer blauen Bay, von stillen Straßen, verschlafenen Plätzen und maurisch



Noch immer allmächtig: Diktator Fidel Castro Foto Archiv

anmutenden Innenhöfen im Wechselspiel von Licht und Schatten. Ihre Gedanken führen Sie durch eine bunte Welt architektonischer Kostbarkeiten, vom spanischen Barock bis zur floralen Ornamentik des Jugendstils, von der Stilstrenge des Art Deco bis zum Funktionalismus der Postmoderne. Sie wachen auf – und alles ist doch da. Im alten Havanna, als Teil des kulturellen Erbes unserer Welt. Geschützt und liebevoll restauriert von der UNESCO präsentiert es sich als lebendiger Gegensatz zur modernen Hauptstadt Cubas, zur belebten Metropole eines jungen Staates voller faszinierender Kontraste ..."

Mit solch peinlicher Phrasendrescherei wird Kubas Hauptstadt Havanna – spanisch La Habana – in Katalogen und Prospekten noch immer in den Himmel gelobt.

Entsprechend manipuliert und voller „Tagträume" kommt der Besucher in jene Zwei-Millionen-Metropole, die sich über eine riesige Fläche von rund 750 Quadratkilometern erstreckt. Spätestens vor Ort wird man das ins Ausland übermittelte Trugbild gewahr, denn der Traum vom alten Havanna ist vielerorts ausgeträumt. Natürlich gibt es noch faszinierende Fassaden, die Bay ist blau, und die Straßen sind still. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Die Umweltverschmutzung und den Gestank an der blauen Bay läßt man besser weg, und die Straßen sind deshalb so still, weil kubanische Privatleute vom Staat kein Benzin mehr bekommen.

Aufgrund der Entwicklungen innerhalb des internationalen Systems seit 1989/90, vor allem durch die Auflösung der Sowjetunion und des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, COMECON, verlor die Republik Kuba unvermittelt und unvorbereitet ihre wichtigsten auswärtigen Stützen, die das Regime auf der Zuckerinsel drei Jahrzehnte lang ernährt und geschützt haben. Gerade diese langjährige wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit der Insel von der früheren Sowjetunion ist seither deutlich bewußt, und das Ausbleiben der Unterstützung hat zu einer tiefgehenden Wirtschafts- und Sozialkrise und einer dramatischen Versorgungslage geführt; nicht jedoch für Touristen. Unter dem Druck dieser Ereignisse sah sich das seit der Revolution von 1959 amtierende Regime Fidel Castros in den vergangenen Jahren zu einigen Reformen genötigt, die das Ziel haben, die wirtschaftliche Lage zu verbessern, ohne dem kommunistischen Regime die Grundlagen seiner Macht zu entziehen. Ein grundlegender Wandel ist damit noch nicht beabsichtigt. Diejenigen, die Castro bereits am Ende sahen, haben sich wieder einmal geirrt. Das Image von Castro ist widersprüchlich: Der Maximo Leader der Revolution wird oftmals als Stalinist bezeichnet, getadelt wegen der Errichtung einer zentralisierten Bürokratie, kritisiert wegen der Militarisierung der Insel, angeklagt wegen Verfolgung von sogenannten Abweichlern (Dissidenten), gehaßt wegen der Umwandlung des Landes in einen kommunistischen Staat.

Aber nach mehr als dreieinhalb Jahrzehnten und mit fast grauem Bart ist er immer noch an der Macht. Die Exilkubaner – vor allem in Florida – mögen ihn zwar heftig beschimpfen, aber zu Hause hat er, wie manche Betrachter glauben, weiterhin die Unterstützung der meisten Bürger und Bürgerinnen seines Landes. Sogar seine schärfsten Kritiker müßten zugeben, daß er sich sehr engagiert hat, eine integrierte Gesellschaft zu schmieden, obgleich nicht immer mit Erfolg.

Erhalten wurde in den letzten 35 Jahren wenig, und jetzt sind die Mittel für notwendige Reparaturen und Renovierungsarbeiten noch weniger vorhanden. Einzige Ausnahme bilden das historische Zentrum, in dem viele Gebäude um das alte Rathaus herum als touristische Attraktionen restauriert wurden, sowie die von ausländischen Botschaften genutzten Villen, hauptsächlich im Stadtteil Vadado. Autos fahren wenige, meist sind es russische Modelle, daneben ein paar alte amerikanische Straßenkreuzer, die andernorts gute Liebhaberpreise erzielen würden. Benzin ist knapp und teuer. Die Japaner strecken schon ihre Fühler aus: Nissan hat dem Land hundert Neuwagen geschenkt, die als Touristen-Taxen (welche harte Dollars kassieren) eingesetzt sind – kein schlechtes Marketing für künftige Geschäfte.

Das öffentliche Transportwesen ist weitgehend zusammengebrochen. An den Bushaltestellen stehen lange Menschenschlangen; Busse fahren selten. Privatleute und Lastwagen müssen ihren Platz für Mitfahrer zur Verfügung stellen. Junge Mädchen, die sonst nichts haben, verkaufen sich selbst. In allen Hotels mit ausländischen Touristen stehen und sitzen sie; man hört, Kuba sei bereits ein neues Ziel für Sex-Touristen. Wer über Dollars verfügt, die er durch ein kleines Geschäft verdient oder – noch besser – von Verwandten aus dem Ausland erhält, dem geht es gut. In den Touristenhotels und den neuen (alten) Badeorten ist die Versorgungslage gut. Für Dollars gibt es in den Intur-Läden oder Hotels viele Waren der westlichen Konsumwelt zu kaufen.

Die „sozialen Errungenschaften" werden beschworen

Doch bisher ist der Gewinn aus dem Tourismus relativ bescheiden: die meisten Deviseneinnahmen werden zur Unterhaltung der Branche gebraucht, weil selbst einfachste Produkte und Nahrungsmittel importiert werden müssen. Dennoch sind die Menschen offen, und die Salsa-Rhythmen sind Tag und Nacht überall zu hören. Nur über Politik reden sie nicht gerne. Der Marxismus-Leninismus wurde zur offiziellen Staatsideologie, die Wirtschaft wurde einem System zentraler Planung und Lenkung unterworfen, die sowjetische Verfassung wurde mehr und mehr kopiert. Castro wurde ab 1976 Vorsitzender des Staatsrates, des formal höchsten Staatsorgans, gleichzeitig wurde er erster Sekretär der Partei und als Vorsitzender des Ministerrates auch Chef der Exekutive.

Der Partei wurde ein System von Massenorganisationen wie Gewerkschaften (CTC), Bauern (ANAP) und Jugend (UJC) als „Transmissionsriemen" zugeordnet. Mit den „Komitees zur Verteidigung der Revolution" (Comités de Defensa de la Revolución, CDR) entstand ein engmaschiges Informations- und Sicherheitsnetz, das – ähnlich den Blockwarten in der ehemaligen DDR – für die Kontrolle der Bevölkerung, aber auch die Verteilung staatlicher Dienstleistungen eingesetzt wird (z. B. bei der Nahrungsmittelverteilung). Die wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Bevölkerung wurden durch staatliche Investitionen und Subventionen (Gesundheit, Erziehung) allmählich auf einen für lateinamerikanische Verhältnisse durchaus hohen Standard geführt.

Im Hinblick auf die Herrschaftsstrukturen des Regimes lassen sich derzeit folgende Elemente ausmachen: eine weitere Konzentration der Macht in den Händen Fidel Castros; eine Fortsetzung der Massenmobilisierung sowohl zur Legitimierung des kommunistischen Regimes als auch zur Verbesserung der Wirtschaftsleistung (z. B. die Massenarbeitseinsätze in der Landwirtschaft); eine verstärkte Ideologisierung verbunden mit der Bestärkung eines kubanischen Nationalismus, wie z. B. bei den Olympischen Spielen in Atlanta.

Die „sozialen Errungenschaften" der Revolution werden von Vertretern des offiziellen Kuba immer wieder beschworen. Trotz der Notwendigkeit drastischer Wirtschaftsmaßnahmen dürften diese in ihrer Substanz nicht abgebaut werden, weil sie das Modellhafte des kubanischen Falles ausmachten. Gemeint sind damit insbesondere der in frühen Jahren erreichte Grad der Grundversorgung der Bevölkerung, die Gesundheitsversorgung mit geringer Säuglingssterblichkeit und breiten, allen Bevölkerungsgruppen zugänglichen Gesundheitsleistungen, die Bereitstellung von einem Liter Milch am Tag für die Kinder bis zu ihrem siebten Lebensjahr sowie das Ausbildungssystem, das allen Bevölkerungsgruppen die gleichen Ausbildungschancen garantierte und wohl tatsächlich zur Beseitigung des Analphabetentums führte. Nach vier Jahren Grundschule müssen alle Kinder in Internate und haben nur noch im Zwei-Wochen-Rhythmus für jeweils zwei Tage Kontakt mit ihren Familien. Das dient einerseits der ideologischen Indoktrination der Jugend und trägt andererseits dazu bei, die Familienstrukturen zu zerstören. Gerade in der gegenwärtigen Situation macht sich das besonders dramatisch bemerkbar. Denn viele Jugendliche haben keinen Bezug zu ihren durch hohe Scheidungsraten ohnehin stark zerrütteten Familien.

Besonders auffallend: die zunehmende soziale Differenzierung sowie ein zunehmender Rassismus. Die kommunistische Gleichbehandlung hatte wohl dazu geführt, daß die Einkommen für alle Kubaner mehr oder weniger gleich waren; Zuwendungen von im Ausland lebenden Verwandten waren verboten. Durch Zulassung des Dollar-Besitzes nun, auch über Zuwendungen aus dem Ausland, wird jedoch die soziale Differenzierung wieder breiter – und zwar allein aufgrund materieller Kriterien. Die Gesellschaft teilt sich in „haves" und „have nots", die Dollarbesitzer, sei es über Verwandte oder über Schwarzmarktgeschäfte, und die, die allein auf Peso-Einkommen angewiesen sind. Dabei sind häufig die Mittelschichten und Intellektuellen, besonders auch die Angestellten der öffentlichen Verwaltung am stärksten betroffen, weil sie nur Peso-Gehälter beziehen. In diesem Kontext ist auch das Phänomen der Prostitution anzusiedeln, die in Havanna massiv und öffentlich wie in kaum einer anderen Stadt Lateinamerikas anzutreffen ist. Dabei unterliegt die Prostitution keiner gesellschaftlichen Verurteilung, sondern ist als „wirtschaftliche Alternative" akzeptiert. Die Prostitution ist vor allem auf den Dollar-Tourismus konzentriert und hat mit der Ausweitung des Tourismus sehr stark zugenommen. Zigarren, Rum und Mädchen – das ist das zentrale Angebot an den Ausländer auf den Straßen Havannas.

Die sozialen Unterschiede nehmen zu, der Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft erweist sich als sehr schwierig. Zudem werden die sozialen Gegensätze nun noch durch die Schaffung günstiger Bedingungen für ausländische Investitionen gefördert: geboten werden vom Staat großzügige Möglichkeiten zu massiven Entlassungen von Personal. Im Hotelgewerbe war das bei Übernahme durch ausländische Betreiber bereits mehrmals der Fall, was zumindest in den westlichen Ländern nicht vorstellbar wäre, aber auch in manchen lateinamerikanischen Staaten wütende Proteste von Gewerkschaftsseite hervorriefe. – Dieser Sommer vermittelte uns Ostpreußen eine Vielzahl von Eindrücken, die wir noch lange nicht verarbeitet haben.